
Google


Gedichte in der mundart von Andelsbuch, im hintern Bregenzerwalde
Joseph Feldkircher





Joseph Feldkircher.

Joseph Feldkirchers

Gedichte

in der Mundart von Andelsbuch

(im hintern Bregenzerwalde).

Mit

biographischer Einleitung und Worterklärungen

herausgegeben von

Hermann Sander,

k. k. Professor an den vereinigten Staatsmittelschulen
in Feldkirch.

Innsbruck, Bregenz und Feldkirch.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1877.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Seinem hochverehrten Lehrer,

Herrn

Dr. J. V. Zingerle,

k. k. Universitätsprofessor in Innsbruck,

dem Freunde volkstümlicher Dichtung,

widmet dieses Büchlein

als Zeichen der Hochachtung und Dankbarkeit

der Herausgeber.

Vorwort.

Der Name Feldkirchers hat schon seit lange im Bregenzerwalde einen guten Klang: gleichwol fehlte es bisher an einer Sammlung seiner mundartlichen Gedichte; die Art und Weise aber, wie einige als Flugblätter oder zerstreut in verschiedenen Jahrgängen des Vorarlberger Volkskalenders vom Buchhändler J. N. Teutsch in Bregenz herausgegeben wurden, ist in zweifacher Beziehung bedenklich: einmal ward in diesen Drucken der Wälder Dialekt arg mishandelt und besonders auf eine Haupteigentümlichkeit desselben, auf die mannigfaltige Abwechslung der Selbstlaute der Biegungssilben keine Rücksicht genommen, sondern fast immer ein einfaches E gesetzt, das allerdings dem stummen Vocale unseres Hochdeutsch entspricht und den Thalbewohnern selbst vielleicht genügen, keineswegs aber den auswärtigen Freunden der Mundart ein richtiges Bild derselben verschaffen

kann; dann fand sich der verstorbene Herr Herausgeber in übertriebener Aengstlichkeit veranlasst, derbe Ausdrücke, wie sie dem volkstümlichen Stile gemäß sind, zu beseitigen und durch selbstgeschaffene, oft sehr unglückliche zu ersetzen, ja es wurden ganze Strophen geändert und vollständige Reimgebäude und Verspaare gestrichen. Noch in anderer Hinsicht sollte die Beziehung des Herrn Teutsch zu den Gedichten des muntern Sängers von Andoltispuoch verhängnisvoll werden; die Originalhandschrift derselben — wie man mir sagt, ein ziemlich umfangreicher Band — ist seit jenes Tode verloren gegangen. Hoffentlich erwahrt sich das Gerücht, sie sei in einen Papierstampf gewandert, nicht; vielleicht trägt gerade die gegenwärtige Ausgabe dazu bei, dass das Manuscript aus irgend einem finstern Winkel wieder an das Tageslicht emportauche. Es würde sich dann empfehlen, den Rest der mundartlichen Gedichte mit den besten schriftdeutschen in einem zweiten Bändchen zu vereinigen.

Im letzten Jahre seines bewegten Lebens trug sich der unvergessliche, rastlos thätige Franz Michael **Felder** mit dem Gedanken an eine Herausgabe der in Rede stehenden Gedichte. Sein früher, plötzlicher Tod machte dieses Vorhaben wie so viele andere hoffnungsvolle Plane zu nichte. Gewiss

wäre niemand zur Veröffentlichung der Poesieen Feldkirchers geeigneter gewesen als der berühmteste Schriftsteller des Hinterwaldes, der die Sprache seiner Heimat wie kein Zweiter kannte und seit lange ein besonderes Augenmerk den germanistischen Studien gewidmet hatte.

Im Interesse der Kunde der deutschen Mundarten entschloss ich mich denn, den Plan Felders zur Ausführung zu bringen. Durch die gütige Vermittlung des hochwürdigen Herrn Pfarrers J. A. E. Zimmermann in Schwarzenberg erhielt ich von des Dichters zweitältester Schwester Maria Katharina Feldkircher, die noch zu Andelsbuch haust, theils die vorhandenen Flugblätter und Kalender von Teutsch u. s. w., theils Abschriften der Gedichte, sowie auch den immerhin sehr lückenhaften Stoff, welchen ich zur biographischen Einleitung verarbeitete. Den größten Dienst leisteten mir bei der Herstellung des Dialektes die Herren Kaspar Moosbrugger, k. k. Gerichts-Adjunkt und Michael Kleber, Postconducteur in Bludenz, beide echte Bregenzerwälder, ersterer der Schwager Felders, aus Au, letzterer ein engster Landsmann Feldkirchers aus Bersbuch. Ohne ihre aufopfernde Bemühung würde ich meine Arbeit entweder gar nicht oder nur mit den größten Schwierigkeiten haben können zu Ende führen.

Weitere Mittheilungen, welche verwendet wurden, erhielt ich von folgenden Herren: Sr. Hochwürden Domcapitular Dr. Moufang in Mainz, der mir die Seelsorgstationen Feldkirchers namhaft machte, Gymnasialdirector Elsensohn hier, Joseph Feuerstein, Altvorsteher in Bezau, Johann Drexel, Oberlehrer hier, und Joseph Bereuter, Lehrer in Andelsbuch; alle diese beantworteten meine vielfachen Fragen mit rühmenswerter Dienstwilligkeit. Herr Landesschulinspector Christian Schneller in Innsbruck gab mir in Bezug auf etymologische Erörterungen lehrreiche Winke. Ich ergreife hiemit diese Gelegenheit, um sämmtlichen genannten Herren meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Ich beabsichtigte anfangs, der biographisch-kritischen Einleitung eine Abhandlung über die Mundart des Waldes, die gewiss unter ihren oberdeutschen Schwestern eine achtungswerte Stellung einnimmt, beizugeben, muß mir dies jedoch für eine spätere Zeit und für einen andern Ort vorbehalten. Die Worterklärungen bringen hoffentlich manches Erwünschte; ich bilde mir aber nicht ein, den Fachgelehrten wesentlich neues zu bieten und bin überzeugt, dass manche meiner Erklärungsversuche unhaltbar sein werden; andererseits glaubte ich bei meinen Bemerkungen vorzüglich die Ge-

bildeten Vorarlbergs im Auge behalten zu müßen, von denen vielleicht der eine oder andere durch meinen Vorgang sich zu ähnlichen Untersuchungen angeregt fühlen wird; bloßes Verweisen auf Idiotika schien mir an dieser Stelle unfruchtbar.

Von den Hilfsmitteln, die mir zu Gebote standen, muß ich zuerst der einschlägigen Schriften des verstorbenen Dr. Joseph Ritter v. Bergmann gedenken, da ich in dessen Nachlass auch zwei mir bis dahin unbekannte Gedichte Feldkirchers (dur Weortshusschild und d' Mus und dur Rapp) entdeckte. Außerdem benützte ich folgende Werke:

Grimm Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch (Leipzig, Hirzel, seit 1854);

Müller Wilh. und Zarncke Friedr., Mittelhochdeutsches Wörterbuch (3 Bde. Leipzig, Hirzel 1854—1861);

Wackernagel Wilh., Wörterbuch zum altdeutschen Lesebuche (4. Ausgabe, Basel, Schweighauser 1861);

Schmeller, J. Andr., Bayerisches Wörterbuch (4 Theile, 1. Auflage, Stuttgart und Tübingen, Cotta 1827—1837);

Stalder Franz Jos., Versuch eines Schweizerischen Idiotikons (2 Bde., Aarau, Sauerländer 1812);

Schmid Christ. von, Schwäbisches Wörterbuch (Stuttgart, Schweizerbart 1831);

Tobler Titus Dr, Appenzellischer Sprachschatz (Zürich, Orell und Füßli 1835);

Schöpf J. B„ Tirolisches Idiotikon (Innsbruck, Wagner, 1866);

Diez Friedr., Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen (2 Bde., 2. Ausg., Bonn, Marcus 1864);

Carisch Otto, Taschen-Wörterbuch der Rhätoromanischen Sprache in Graubünden (Chur, Wassali 1848).

Möge die Arbeit bei allen Freunden der deutschen Mundarten und volkstümlicher Dichtung geneigte Aufnahme und nachsichtige Beurtheilung finden!

Feldkirch, 1. Juli 1877.

Hermann Sander.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Der Verfasser der nachstehenden anspruchslosen Gedichte, Joseph Feldkircher, wurde zu Andelsbuch am 3. März 1812 geboren als das älteste von sechs Geschwistern. Jodok, der Vater, war für einen Dörfer wol unterrichtet; er betrieb das Uhrmachergewerbe und nebenzu die Feldmesserei, verfertigte Barometer und Thermometer, stellte Weinproben an und galt überhaupt für einen verständigen und gewandten Mann, bei dem man sich gerne Rats erholte. Er sprach französisch und steckte viel hinter den Büchern, doch brach die letztere Liebhaberei seinem Arbeitsdrang nichts ab. In der That war ihm ein reger Schaffenstrieb bei der allmälig wachsenden, gesunden und daher esslustigen Kinderschaar auch sehr von nöten, denn er besaß kein Vermögen. Mit ausdauerndem Fleiße und vielseitiger Geschicklichkeit führte er seinen Haushalt, unterstützt von einer trefflichen Gattin, schlicht und recht fort und genoss allenthalben eines guten Rufes.

Von einem solchen Ehrenmanne wurde große Sorgfalt auf die Erziehung der Nachkommenschaft verwandt; namentlich ruhte sein prüfendes Auge mit Wolwollen und zugleich mit heilsamer Strenge auf dem Erstgebornen. Gehorsam und Wahrheitsliebe wurden vom Vater zumeist gefordert, während die Mutter, Maria Anna Meusburger aus Bizau, das Gemüt der Kinder mit Frömmigkeit nährte. Joseph wuchs zu einem ziemlich frühreifen Knaben heran; von Kindheit auf zog es ihn zu den Büchern des Vaters hin. Im bescheidenen Schrank desselben fand er Erbauungsschriften vom Hofrat von Eckartshausen, dessen empfindsame Betrachtung der Außenwelt und gehobene Gefühlsseligkeit ihm die Augen für die Schönheit des Heimatthales öffnen mochten; Werke über Naturgeschichte und Länderkunde, ein Globus und Landkarten gaben ihm Aufschluss in jenen Gebieten des Wissens, die den halbwüchsigen Jungen besonders anlockten. Auf den Spaziergängen über die herrliche Flur von Andelsbuch begleitete ihn nach dem Tode der ältesten Schwester seine zweite, Maria Katharina, der er seine erworbenen Kenntnisse bezüglich dessen, was da kreucht und fleugt, bald an einem flatternden Sommervogel, bald an einer Blindschleiche, Schnecke oder dergleichen nachwies.

Jener Todesfall machte einen tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Feldkircher und beschäftigte leb-

haft seine Einbildungskraft; noch später als Student klagte er in Vers und Reim über das Hinscheiden der ersten Jugendgespielin. Bevor jedoch seine Neigung zur Dichtkunst erwachte, hatten ihn die Tonkunst und vorab der Gesang in ihren Zauberbann gezogen. Musikalisch war die ganze Familie. Der Vater trällerte und summte bei der Arbeit und munterte die Kinder auf, in die Kehrreime seiner Lieder als begleitender Chor einzufallen. Er strich die Fiedel und blies die Flöte, während Joseph die Guitarre spielen lernte und später als Geistlicher die königliche Harfe schlug.

Schon während der Volksschuljahre widmete er sich dem Zeichnen und Malen, freilich erklomm er aber auch nachher in diesen Künsten nie eine nennenswerte Höhe. Die Wände des Schlafgadens beklebte er mit den Versuchen seines Stiftes und Pinsels. In erster Reihe fanden sich da Kaiser Joseph zu Pferde, dann Alexander von Rußland, ferner Türken, Chinesen, Lappländer, Schlösser, Kirchen und Landschaften in buntem Gemisch. Das dem Vater gehörige Maienvorsäß Obermoos auf der Bezegg bildete er auf dem Papier nach mit peinlicher Genauigkeit — wenigstens insofern es sich um die Zahl der Tannen und Felsblöcke handelte. Daneben bewies er seine Vielseitigkeit auch durch mannigfache Schnitzarbeiten, in denen er verhältnismäßig Erfreuliches leistete. Kam er

in eine Berghütte und fand daselbst kein Kreuzbild im Tischwinkel, so wurde rasch eines gebästelt und ortsüblich eingerammt. — Neben diesen freien Künsten pflegte er allerlei Liebhabereien in Wald und Au, wie Vogelfang und Fischerei, welche wenigstens das Auge schärften und die Geduld übten. Die Wanderung eines Schönenbacher Fischleins die Aach hinunter in Gesellschaft einer mächtigen Goldfohre finden die Leser anmutig in einem der Gedichte geschildert.

Feldkircher besuchte die Volksschule bis in sein dreizehntes Jahr sehr fleißig und unter der Leitung eines eifrigen Lehrers, Michael Oberhauser, machte er tüchtige Fortschritte. Außer der Geographie übte der Unterricht in der Muttersprache große Anziehungskraft auf ihn aus, das Lesen sowol wie der Aufsatz, namentlich aber liebte er grammatische Erörterungen. Legte der Lehrer aus der Sprachlehre eine harte Nuss vor, so stellte sich am Ende der kleine Joseph als der kräftigste Knacker dar. Im Umgange mit den andern Schülern kennzeichnete ihn ein zuvorkommendes Betragen, ja eine weitgetriebene Nachgiebigkeit, da der Vater, ein Feind aller Häkeleien und Späne, statt des den Charakter festigenden Kampfes um das Recht stets einen verzichtenden Rückzug empfahl. Kein Wunder also, dass der Knabe verschlossen, ja fast schüchtern schien, wenn nicht sein angeborener Witz plötzlich hervorbrach, oder ein stilles, halbverhaltenes Gelächter

von den sonnigen Reichen, über die seine Einbildungskraft herrschte, sicheres Zeugnis ablegte.

Der begabte Schüler äußerte unüberwindliche Neigung zum Studiren; schon mit eilf Jahren verhandelte er am liebsten mit Musenjüngern über Erdkunde und Weltgeschichte und horchte begierig ihren Offenbarungen. Allein der Vater wollte von einer gelehrten Laufbahn seines Sohnes nichts wissen; er wies immer auf die Kostspieligkeit des Studirens und auf seine eigenen geringfügigen Mittel hin. Nach seinem Dafürhalten war es für Joseph am klügsten, die väterliche Kundschaft zu erwerben und weiter zu bedienen. Nicht ohne Widerstreben fügte sich endlich der Sohn, aber nur mit halbem Herzen. Zwangen die Geschäfte den Hausherrn aus dem Heim fort, so holte jener wieder die Bücher und war säumig bei der Arbeit. Nach der Rückkehr des Alten saß er still beim Abendessen und harrte des unausbleiblichen derben Verweises. Endlich nahm er sich doch dem Vater zulieb mehr zusammen und lieferte als Ergebnis seines Fleißes eine neue Uhr. Als ob sein Gehorsam rasch belohnt werden sollte, zeigte sich nun unerwartet eine den langgehegten Wünschen entsprechende Wendung seines Geschickes.

Diese wurde erwirkt durch einen Herrn Bär, welcher damals Kaplan in Andelsbuch war. Derselbe stimmte den Vater um, indem er dessen über-

triebene Besorgnisse zerstreute und sich anheischig machte, den aufgeweckten Jungen gehörig vorzubereiten. Die fromme Mutter hatte ihre Freude an der Berufsänderung ihres Lieblings, denn bei unserm katholischen Landvolke gilt es bekanntlich noch immer als eine besondere Ehre für eine Familie, wenn ihr ein Priester — ein Herr, wie man sagt — entstammt. Im Sommer 1828 lernte Feldkircher durch drei Monate beim erwähnten Geistlichen das gefürchtete Latein und zwar mit überraschendem Erfolge, denn es glückte ihm im Herbste des gleichen Jahres in Konstanz bei seiner Aufnahmsprüfung solche Kenntnisse darzulegen, daſs er sogleich in die dritte Gymnasialklasse *) aufgenommen wurde.

In der ehrwürdigen Concilsstadt verweilte der reifende Jüngling bis 1834; hier verbrachte er die frohesten Stunden seines Lebens; hier trieb seine Liebe zur Dichtkunst ihre ersten Knospen, hier schloſs er den Bund schwärmerischer Jugendfreundschaft mit einem gleichstrebenden Genossen. Freilich mischten sich in den zuweilen überschäumenden Becher der brausenden Studentenlust auch viele bittere Tropfen und die Hemmungen, welche sich ihm entgegenstemmten, waren nicht gering. Er hatte das Vaterland verlassen, weil nach einer Verordnung damals in Oesterreich das Studium an einem Gymnasium allen verschlossen war,

*) Zählung von unten nach oben.

die das vierzehnte Jahr bereits zurückgelegt hatten. Die Vorarlberger wandten sich nun eintretenden Falles meist nach Konstanz und 1828 zogen sogar neun dahin, denen es in unserem Kaiserstaate unmöglich gemacht war, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Kehrten sie einmal zurück, dann wurden sie von der Behörde abgestraft; so mußte Feldkircher gleich in den ersten Herbstfreimonaten, die er in der Heimat genoss, fünf Tage in der Haft brummen.

Aerger als dieses halbheitere Abenteuer war der Umstand, dass er als Oesterreicher im Auslande trotz seiner Armut nie Anspruch auf ein Stipendium erheben konnte. Er war daher fortwährend gezwungen, theils die Güte von Gönnern anzurufen, theils seine Zeit durch die Ertheilung von Unterricht zu zersplittern, ohne es ganz vermeiden zu können, auch die väterlichen Hilfsquellen in Bewegung zu setzen. Im ersten Jahre litt der Sohn der Berge überdies unter der Gewalt des Heimwehs; dieses wurde wesentlich dadurch gesteigert, dass der Professor, dem die betreffende Klasse anvertraut war, im Jähzorn oft allzu handgreiflich die Wissenschaft seinen Zöglingen einzuprägen suchte. Der studentische Witz hatte daher seinen Namen Fineisen mit leichter Wendung in den entsprechenden „Harteisen" verwandelt. Unter solchen Verhältnissen darf es uns nicht wundern, wenn grübelnder Trübsinn sich Feldkirchers bemächtigte.

Als damals gerade irgend ein bedeutendes Fest in Konstanz gefeiert wurde, zu dessen Verherrlichung die Studentenschaft durch einen Fackelzug mitwirkte, stahl sich unser Bregenzerwälder vor die Stadt hinaus, setzte sich auf einen Stein und weinte bitterlich. Um Weihnachten waren fünf Tage schulfrei; da widerstand er der Sehnsucht nach der Heimat nicht länger, sondern stürmte trotz einer Entfernung von achtzehn Stunden durch Nebel und Schnee dahin, wo er am zweiten Tage die aufangs erbleichenden Eltern überraschte. Bald hatten sie die Ursache der seltsamen Wanderung erfahren und zeigten dem Sohne das zärtlichste Mitleid. Zwar schon nach kürzester Frist mußte die Rückkehr auf den frostharschen Pfaden angetreten werden; allein sein Herz war durch die liebevollen Trostworte gestärkt und der mutige Wintermarsch scheuchte die Grillen. So schwand das Heimweh, während die Liebe zum Geburtsthale blieb und die wälderischen Fluren ihm bald in dichterischem Reize fernten.

Kein späterer Aufenthaltsort hat so mächtig auf Feldkircher eingewirkt als die erwähnte Bodenseestadt; man wird dies leicht begreifen, wenn man erwägt, daß er, der Frühreife, bis in sein zweiundzwanzigstes Jahr daselbst gelebt und gestrebt hat. Er verkehrte hier auch im Hause des edlen Freiherrn von Wessenberg, der bei seiner bekannten Menschenliebe und ausgebreiteten Wolthätigkeit junge Talente zu fördern

liebte. Als Zeugnis für Feldkirchers geistige Entwicklung in jener Zeit besitzen wir eine Anzahl Gedichte, welche mir zum Theil handschriftlich, zum Theil auch gedruckt vorliegen. Wir wollen einen flüchtigen Blick auf dieselben werfen.

Die ersten Reime, von denen wir wissen, widmete unser Gymnasiast seinem ehemaligen Lehrer, dem Kaplan Bär, zum Namenstage. Bei einem gleichen Anlasse ließ er ein Gedicht auf den Großherzog von Baden drucken, wofür er ein entsprechendes Geschenk erhalten haben soll. Auch sonst finden sich vielfach Gelegenheitsverse, die sich vorzüglich auf Schulereignisse beziehen und meistens einen epigrammatischen Stachel zeigen. In einem wird das „gedankenlose Auswendiglernen“ verspottet, andere drehen sich um Prüfungen aus dem Französischen, die sehr gescheut waren. Dazwischen klingen anakreontische Töne und Erinnerungen aus der Kinderzeit in der damals beliebten Weise von Matthisson und Salis. Dem „Spaziergang in einer Mondnacht“ entnehmen wir folgende Strophen, da sie Ergänzungen zu unserm Lebensabriss enthalten, wenn auch Einzelnes, wie z. B. die Lesung von Höltys Oden im Erlengebüsche nicht der Wirklichkeit entsprechen dürfte.*)

*) Man vgl. Matthissons Gedicht „Die Kinderjahre“, das offenbar als Muster diente, dem Nachahmer jedoch nicht eine gewisse Selbständigkeit raubte.

Ich denke an die Zeit, wo ich noch Bolzen spitzte,
Sie in die Lüfte schoſs, durch Dorn und Hecken sprang,
Wo ich aus Tannenholz noch Kruzifixe schnitzte
Und vor der Hüttenthür' mit meinem Bruder rang;

Wie mich der Vater oft hoch auf dem Dielenboden
Dicht unter'm Schindeldach bei einem Buch beschlich,
Wie mir im Erlgebüsch, vertieft in Höltys Oden,
Schnell wie ein Augenblick so manche Stund' verstrich;

Wie ich mit einem Kreis von kleinen Wagehälsen
In einem nahen Wald auf hohe Tannen stieg
Und oben auf der Stirn von grauen Klippenfelsen
Triumphgeschrei erhob, wie Feldherrn nach dem Sieg;

Wie sehr ich meine Lust an Vogelnestern hatte;
Als kleiner Wildfang auch so manchen Streich gemacht,
Den Frühlingsabend oft mit Schaukeln auf der Latte
Im kleinen Tummelkreis der Schwestern zugebracht;

Wie ich Vergnügen fand, im Bach mich zu durchnässen,
Die Kleider oft zerriſs beim wilden Ringelspiel,
Wie ich dann schüchtern saß, wenn bei dem Abendessen
Auf mich der strenge Blick von meinem Vater fiel.

Auch erzählenden Gedichten, Abhandlungen in ungebundener Rede und Uebersetzungen begegnen wir in

der oben erwähnten Handschrift. Am merkwürdigsten sind jedoch die „Gedanken auf der Stelle, wo Huſs verbrannt wurde," denn sie verleihen der Forderung der Duldsamkeit, welche in Konstanz die geschichtlichen Erinnerungen eindringlich predigen, beredten Ausdruck. Wenn auch die Verse dieses Gedichtes manchmal arg schülern, so erlauben wir uns doch deren Mittheilung. Heutzutage dürfte übrigens wol selbst der eifrigste Glaubensstreiter Einsicht genug besitzen, den Vorwurf verabscheuungswürdiger Ketzerei gegen den jugendlichen Poeten nicht zu erheben, da dieser ja in seinen Strophen keineswegs die Lehre des czechischen Reformators preist, sondern dessen geistige Hoheit im Tode hervorhebt und die mittelalterliche Art der Beweisführung brandmarkt, welche den Gedanken durch gräſsliche Gewaltthaten bekämpfte. Bei den spärlichen Nachrichten über Feldkirchers Entwicklungsgang müſste man außerdem dem Biographen Mangel an Wahrheitsliebe vorrücken, wenn er diesen wichtigen Beleg aus irgend welchen Gründen den Lesern vorenthielte.

Ein kalter Schauer fasset mich, indem ich diesen Ort betrete:
Hier, ruft mir die Geschichte zu, hier ist die große ernste Stätte,
Wo Huſs des Fanatismus Opfer fiel.

Es mußte dieser große Mann mit vielen unnennbaren Qualen,
Sogar mit seinem Leben noch die Meinung, die er hegte, zahlen:
Er litt in Qualm und Rauch den Flammentod.

Schon stund er auf dem Holze da, schon sah man wild das Feuer wallen,
Da ließ er noch voll Heiterkeit zum Höchsten Lobgesänge schallen
Und pries noch voll Ergebenheit den Herrn.

Sanft lächelnd sah er auf das Volk, sah es mit Schimpfen und mit Schwüren
Ihm fluchen und mit toller Wut das Holz zur Feuersäule schüren
Und sprach: „O heil'ge Dummheit du!" — —

O finst're unglücksel'ge Zeit, wo Geistlichkeit und deutsche Fürsten,
Stets Rache schnaubend, Wut und Grimm, nach nichts als Ketzerblute dürsten,
Und alle Menschlichkeit verbannet ist;

Wo Menschen dies als gutes Werk, ja Gott sehr wolgefällig achten,
Und wo mit Tigergrausamkeit die Brüder ihre Brüder schlachten,
Und dies noch gar den Schöpfer ehren heißt.

Unsinniger Begriff von Gott! Ihr glaubt, er habe Wolgefallen,
Wenn Ihr auf Nichtkatholische mit aufgehob'nen Geierkrallen
Euch wütend stürzt und sie wie Lämmer würgt?

Die Thoren, und sie können noch sogar sich Christi Jünger nennen!
Doch solche Werke zeigen klar, dass sie kaum dessen Namen kennen,
Der Feindesliebe noch am Kreuz gelehrt!

Gottlob, jetzt ist nicht mehr die Zeit, ein hell'res Licht fängt an zu scheinen,
Die Vorurtheile schwinden hin, die Menschlichkeit muß nicht mehr weinen:
Die Welt wird aufgeklärt und Dummheit flieht!

Während der Herbstfreimonate verweilte Feldkircher immer sehr gerne in der Heimat. An den langen Abenden der vorgerückten Jahreszeit — denn damals feierten die Studenten beiläufig von Maria-Geburt bis St. Martinstag — gab es Unterhaltung genug. Saitenspiel und Gesang erheiterten die flüchtigen Stunden, das edle Schach wurde zu Hause eingebürgert und zum Spass mußten die Geschwister selbst fechten lernen. Außerordentlich anregend waren aber die Stubaten, d. h. die größeren Abendgesellschaften

im elterlichen Hause, bei denen Nachbarn und Bekannte sich zahlreich einfanden. Selten fehlten da der gute Lehrer Oberhauser und der Buchbinder Joseph Alois Fink, der in Bergmanns „Landeskunde von Vorarlberg" als Verfertiger eines Planetariums rühmlich hervorgehoben wird. Jeder steuerte zum geselligen Vergnügen das Beste bei, was er wusste, humoristische Gedichte und Erzählungen wurden vorgelesen und treffende Witzworte flogen hin und wieder. Feldkirchers Sinngedichte beweisen uns seine witzige Ader, wegen der er von seinen Konstanzer Mitschülern den Namen „Schalk" erhielt; kein Wunder, dass er als Mittelpunkt der Stubaten glänzte.

Auch Ausflüge wurden an den schönen Herbsttagen unternommen. Da durchstreifte der leicht flügge Studiosus die Aachgründe nach allen Richtungen und erstieg die aussichtreichen Hochwarten des Bregenzerwaldes; so einmal mit seinem Freunde Waidele, einem Wirtemberger aus Kaltbronn, der ihm zu einem Besuch in die Heimat gefolgt war, die Damülser Mittagspitze, auf der es am 4. Oktober schon sehr kühl war; trotzdem maßen sie sich, nachdem sie von der Rundschau geletzt worden, auf der Höhe im Schachkampf, um nach zweistündigem Aufenthalte, vom Frost gesteift, abzuziehen und unter Regenschauern das elterliche Haus zu erreichen. Im Fremdenbuche des Gebhardsberges vom Jahre 1831 liest man eines der ältesten

Gedichte Feldkirchers, das den Fernblick preist, den man von jenem berühmten Felsenvorsprung aus genießt.*) Selbst kleine Reisen wurden angetreten, eine z. B. 1830 nach München, wo er auf dem Friedhofe vergebens das Grab des Hofrates von Eckartshausen suchte. In einem noch erhaltenen Aufsatze klagt er über die Undankbarkeit der Nachwelt gegen einen Mann, den er von frühester Jungend an so sehr verehrt hatte. Eine andere Wanderung führte Feldkirchern nach Trient; bei dieser Gelegenheit kam er auch ins Passeier und besuchte das Haus der Sandwirts. Das badische Land durchstrich er der Länge nach, so dass er über Karlsruhe hinaus bis Heidelberg und Mannheim gelangte. Diese Reisen machte er allweg zu Fuße, führte während derselben genaue Tagebücher und ließ Reißblei und Federharz emsig arbeiten.

Seit 1834 studirte er zu Tübingen Theologie. Schon drei Jahre später entriss ihm der Tod die Mutter, an deren Sterbebett er eilte, um dort von

---

*) Diesen Versen wurde nicht minder die Ehre des Druckes zu theil als den bekannten Castellis:

„Du sterblich Auge, kannst du sie wol fassen,
Vor dir gehäuft der Schöpfung größte Pracht?"

Feldkirchers Gedicht findet sich z. B. in dem Büchlein: „Die Ortschaften, Gewässer und Gebirgshöhen, welche vom St. Gebhardsberge aus gesehen werden u. s. w. Von J. N. T. Bregenz, J. N. Teutsch 1855."

der scheidenden zu vernehmen, wie gerne sie ihn noch am Altare gesehen hätte. Das Leben in Tübingen war in geistiger und burschenschaftlicher Beziehung sehr bewegt, und Feldkircher scheint nicht als der Letzten Einer unter den strebenden Jünglingen gegolten zu haben. Schon seine äußere Erscheinung fiel auf und zog an. Er war ziemlich hoch und schlank emporgeschossen und trug sein hübsches geistvolles Haupt selbstbewußt, als ob es ihm nicht fremd wäre, daß er wegen seines braungelockten Haares vielfach beneidet würde. Seine großen graulichen Augen blickten unter der breiten Stirne und den kräftig geschwungenen Brauen feurig in die Welt, der Mund war klein, die Lippen zeigten sich leicht aufgeworfen, die Nase bog sich sanft einwärts und die Wangen strahlten in blühender Gesundheit. Erst vom dreißigsten Jahre an verschwand sehr zu seinem Nachtheile die Schlankheit des Wuchses und machte einer zunehmenden Beleibtheit Platz.

Die frühgeübte Kunst des Gefechtes mit spitzem Wort und scharfem Schläger, die vorgerückte Reife des Jünglings, der bald an der Marke des Mannesalters stund, und der Ruhm der Beredsamkeit und des leichten Reimspiels waren Vorzüge, die ihn in den Brennpunkt jugendlich erregten Gesellschaftstreibens stellten. Damals hatte er ohne Zweifel die Scheitelhöhe seiner Entwicklung erreicht. Ihm wäre nun ein

gleichstrebender aber überlegener Freund als Geschenk des Geschickes zu wünschen gewesen, der ihn auf den lichteren Gehängen festgehalten hätte, wo jene idealen Ansätze, die uns in seinen gedruckten Gedichten anheimeln, zur vollen Entwicklung gelangen konnten. Zwar ragten aus der Schaar der schwäbischen Sänger verwandte Naturen, allein eine dauernde Näherung vollzog sich nirgends. Der unvergleichliche Uhland hatte seine Lehrthätigkeit an der Hochschule von Tübingen bereits 1833 aufgegeben und lebte nach den landtäglichen Kämpfen seit 1839 still zurückgezogen in seiner Vaterstadt rastloser Forschung auf den Gebieten der Literaturgeschichte und Sagenkunde. Ihm jauchzte die Begeisterung der deutschen Jugend wie keinem Zweiten zu, und was Feldkircher von dem unsterblichen Dichter sang, war der Ausdruck der Empfindung der Besten:

Wenn seiner Lyra Güldensaiten zittern,
Von seiner Meisterhand bewegt,
Dann wird bald süß gewiegt, bald auch mit hehrem Schüttern
Des Lauschers Seele aufgeregt;
Er hegt in sich des Schönen reiche Fülle,
Sie blüht und sprießt aus seiner Brust
In anmutvoll und zauberischer Hülle:
Im Lied von Liebe, Leid und Lust;

Er kündet Heldenkampf und Ringen
Im eignen und im fremden Land,
Auch aus dem Feenreich von wundervollen Dingen
In Liebes rosigem Gewand;
Er glüht für Vaterland und heil'ge Rechte
Und wünscht sie wiederum herbei,
Er wünscht, dass Deutschland nicht ein Land gedrückter Knechte,
Nein! frei, groß, edel, glücklich sei.

Ludwig dem Großen von Tübingen zollte Feldkircher hienach Bewunderung und Ehrfurcht aus bescheidener Ferne. In persönliche Berührung kam er mit dem Wächter der „Weibertreu", dem gastfreundlichen Justinus Kerner in Weinsberg, in dessen Haus er auf einer seiner Wanderungen vorsprach. Einen Freund hätte er selbstverständlich in jüngeren Kreisen sich erringen müßen.

Die kleine Sammlung: „Gedichte von Joseph Feldkircher" erschien 1838 (Tübingen, Bähr); sie bietet noch manchen Erguss aus der Konstanzer Zeit. Trotz der ausgesprochenen Begeisterung für Uhland klingt hier selten ein Ton an ihn an; je zuweilen freilich erschallt die frische, freudige Weise des Volksliedes, der die Schwaben die reizendsten Wendungen ablauschten. Gleich die erste Strophe unseres Bregenzerwälders an den günstigen Leser gehört dem Tone nach zu den glücklicheren, kennzeichnet jedoch nicht das Gepräge des Gefolges:

Hab' gesponnen und hab' gemacht
Diese meine Reime
Oft bei Tage, oft bei Nacht,
Oft im Kühl der Bäume,
Meist am Bodensee und Rhein,
Oft auf Steg und Wegen,
Oft in einem Kneipelein
Sicher vor dem Regen.

Im Großen und Ganzen überwiegt in der Sammlung der Einfluss einiger Dichter des vorigen Jahrhunderts; wir finden da den harmlosen Scherz der Anakreontiker, die gemütliche Breite der Fabulisten vom Schlage Gellerts und den gereimten Faßtand der Epigrammatiker, der sich in unschädlicher Allgemeinheit hält. Hiemit sind auch die drei Hauptgruppen dieser Gedichte geschieden; dazwischen müßen wir uns durch manches Gestrüppe winden, das in der Form von Gelegenheitsversen und kleinlichen Spielereien wuchert. Unter den epischen Stücken begegnen wir nicht blos Fabeln, sondern auch komischen Geschichten und einigen ernsteren poetischen Erzählungen. Die längste von diesen berichtet allzu gedehnt, wie ein Graf Otto für seine Gemalin Adelheid mit Hilfe einer Fee einen Karfunkelstein erringt, der vor dem Druck des Alters und vielerlei andern Nöten schützt. Es mag manche Leser von weiterem Vordringen abgehalten haben, dass diese Geschichte

den Reihen der späteren leichter beschwingten Erzeugnisse eröffnet, da der lehrhafte Zweck die Langeweile bekanntlich nicht entschuldigt. Viel besser mundet das Gedicht „Die Hexe“, welches die weitverbreitete Sage wiedergibt, wie eine solche als Pferd sich beschlagen lassen muß und dadurch entdeckt wird.*) Zwei episch-didaktische Producte sind gegen die Ueberhebung und die Filzigkeit mancher Geldmänner gerichtet: in dem einen, welches der Anlage nach einigermaßen an Horazens Beatus ille erinnert, erzählt der Geizhals mit Begeisterung eine rührende Begebenheit edelsten Wolthuns, während er gleich darauf mit zornigem Gesichte dem armen Velten die Thüre weist; nach dem andern hört selbst im Tode der Unterschied zwischen Arm und Reich nicht auf, denn die Entfaltung des Leichenpomps veranschaulicht ihn erst recht. Mit Spott und Ingrimm wendet sich der Schlussabsatz an die Reichen:

Hofft nur, ihr werdet besser todt
Als jeder Arme werden:
Ein bessres Heer von Würmern droht
Euch in dem Schoß der Erden,
Auch holt ein bessrer Teufel euch
Hinüber in das Höllenreich.

---

*) Man vgl. hierüber z. B. Dr. Anton Birlinger „Volksthümliches aus Schwaben“ (Freiburg i. B. Herder 1861) I, 318.

Recht frisch gehalten ist „Der Wind“, den uns Feldkircher in seinen tollen Launen, in seinem schädlichen und nützlichen Wirken mit erfreulicher Knappheit vorführt, um über ihn unerwartet zu schließen:

Nach allem, was wir wissen
Wird jeder ohne Müh'
Sogleich erraten müßen:
Der Wind ist ein Genie.

Das bewegliche Herz des Dichters hat viele „Freuden“ an der Anmut und der einfachen Schönheit sowol als an der Macht und Erhabenheit der Außenwelt; ihre brausende Sprache weckt den verwandten Rhythmenstrom des lauschenden Jüngers:

Mich freut des Donners Rollen,
Der Fluten mächtig Rauschen,
Der Trommeln wildes Wirbeln,
Der Orgel hehres Tönen;

Mich freut ein schön Geläute,
Der Gläser stürmisch Klingen,
Ein schön und fröhlich Liedchen,
Ein Scherz mit guten Freunden.

Voll Sehnsucht und Liebe sendet der Sänger seine Blicke über den Bodensee der unvergeßlichen Heimat zu:

Dort ist die Alpenregion,
Dort setzet über Klüfte

Die Gemſ', dort klingt der Glockenton
Der Rinder in die Lüfte;
Dort jauchzt der Senn hinab ins Thal
Von ſeiner Höhe Gipfel,
Um ihn wiegt ſtolz im Sonnenſtrahl
Der Wald die grünen Wipfel;
Dort ſieht man von der Felſenwand,
Wo Strauch und Roſe beben,
Gleich einem zitternd weißen Band
Die Waſſerfälle ſchweben;
Dort glänzet auf der ſteilſten Höh'
In ſtummer Morgenfrühe
Aurorens Licht in Eis und Schnee
Hochrot, ob alles glühe;
Dort lächelt hold der ſchöne Mai,
Wie nirgends auf der Erde,
Dort kettet ſich die Seele frei
Von jeglicher Beſchwerde.

Von der Dichtkunſt hegt er den würdigſten Begriff; die Menſchen wurden durch die Verſtoßung aus dem Paradieſe wegen des Sündenfalles hart beſtraft, aber der gütige Gott bewies ihnen ſeine Vaterhuld durch die Entſendung eines Seraphs, der die Gabe des Geſanges niederbrachte, eine Gabe,

Mut gebend jedem Erdenſtreiter,
Wol eine Brücke, eine Leiter

Zum Edlen, Guten und zum Wahren,
Zum Göttlichen und Unsichtbaren.

Aus dem bewegten Meere stieg das Urbild der Schönheit empor; diese Mythe veranlaßt die ernste Mahnung:

Des Dichters Seele sei ein tiefer Schoß des Meeres,
Und wird sie aufgeregt, entsteig' ihr Schön' und Hehres!

Das Büchlein enthält ziemlich viele, meist gereimte Sinngedichte nach der Weise Haugs, worunter etwa ein Dutzend durch gesunden Witz ergötzen.

1840 hatte Feldkircher die theologischen Studien in Tübingen vollendet und erhielt auf sein Gesuch hin die Aufnahme unter die Cleriker des Bistums Mainz. Am 17. April 1841 wurde er daselbst zum Priester geweiht, eilte hierauf nach Andelsbuch und las dort am 26. Mai die erste heilige Messe. Zu dieser Primiz war der Andrang des gläubigen Volkes ein so bedeutender, daß die Festlichkeit unter freiem Himmel gehalten werden mußte. Näheres hierüber sowie bezüglich der ersten Verwendung unseres Feldkircher in der Seelsorge findet der geehrte Leser in dem letzten der mundartlichen Gedichte, „Der Landgeistliche am Rhein“, welches sich leider nur als Bruchstück erhalten hat. Die Gefühle der Angehörigen des Neugeweihten, als sie ihn geschmückt aus der „Treschtkammer“ schreiten sahen, lassen sich nach der Versicherung seiner Schwester, meiner Gewährsmännin, nicht beschreiben.

Ueber das spätere Leben des Dichters ist mir nur sehr wenig bekannt geworden, ich muß mich daher mit der Aufzählung einiger trockener Zahlen bescheiden. Während der zehn Jahre seines Priestertums wurde Feldkircher an auffallend vielen Orten des Mainzer Sprengels amtlich verwendet. Er war Kaplan zu Heppenheim an der Bergstraße seit 11. Juni 1841, dann in gleicher Eigenschaft zu St. Emmeran in Mainz seit 15. Juli 1842, zu Mühlheim seit 21. October 1842, zu Finthen in Rheinhessen seit 15. März 1844, zu Gau-Algesheim seit 9. August 1844, zu Weiskirchen seit 26. Februar 1846 und zu Lorsch, dem sagenberühmten Bestattungsorte Siegfrieds, des schönsten deutschen Helden, und der ehrwürdigen Frau Ute, seit 1. Mai 1846; hierauf wurde er Pfarrverweser in Heimersheim vom 24. August 1848 bis 22. August 1849 und endlich Kaplan zu Hirschhorn am Neckar. Nach der Primiz kam er nur noch einmal in die Heimat; er besuchte seine Angehörigen 1846 nach dem Hinscheiden des Vaters, auf dessen Grab er seiner schmerzlichen Rührung den lebhaftesten Ausdruck gestattete; 1851 wollte Feldkircher neuerdings nach Hause wandern, starb aber auf der Reise am 2. September 1851 Nachmittags 4 Uhr im fränkischen Hof zu Bamberg am Schlagflusse und wurde am 5. begraben.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf Feldkirchers poetische Thätigkeit seit dem Abschlusse

seiner ersten Gedichtsammlung. Er besaß keinen mächtigen Schaffenstrieb, der ihn fort und fort zu neuen geistigen Gestaltungen gedrängt hätte, deshalb ist die Zahl seiner Erzeugnisse nur eine sehr mäßige. Dagegen gehörte er auch nicht zu jenen Naturen, die in jugendlichem Sturm und Drang gewaltig alle Schranken durchbrechen, um für den Rest des Daseins trocken und schwunglos über dürre Haide zu wandern. Zwar krümmte er sich unter dem stechenden Sonnenbrande eines vereinsamten und im Ganzen freudlosen Lebens, aber daneben blieben ihm Witz und Humor selbst in verdrießlichen Lagen getreu und befruchteten als thauiger Niederschlag sein dichterisches Gärtchen, das er sich fern von der staubigen Heerstraße der Pflicht angelegt hatte. Hier wartete er seiner poetischen Blumen und brachte im Durchschnitte jedes Jahr etwa fünf bis sechs zu anmutiger Blüte. Freilich ist es mir trotz eifrigen Nachspürens nicht gelungen, all der zerstreuten Gedichte unseres Andelsbuchers habhaft zu werden; wir dürfen es jedoch als höchst wahrscheinlich annehmen, dass er in dem Zeitabschnitte von 1839 bis 1851 kaum mehr als ein halbes Hundert niedergeschrieben.

Zur weitaus größern Anzahl derselben verwandte er die heimatliche Mundart als dem Inhalte entsprechendes, volkstümliches und klangvolles Darstellungsmittel. Die hochdeutschen Gedichte Feldkirchers

sind von viel geringerer Bedeutung als jene, ja sie machen auf Theilnahme fast nur Anspruch, insofern wir in Vorarlberg alle Ursache haben, die Früchte einer Begabung zu schätzen, die dem engeren vaterländischen Boden entsprungen ist. Manche der schriftdeutschen Poesieen liegen mir als eigentliche Gelegenheitsverse nur handschriftlich vor;*) sie gehören durchaus der lyrisch-didaktischen Richtung an und geben ohne sonderlichen Schwung beherzigenswerte Lehren. Andere wurden zuerst in den „Blättern der Vergangenheit und Gegenwart", einem „Beiblatt zur Hanauer Zeitung", gedruckt und fanden aus diesen theilweise den Weg in den „Vorarlberger Volkskalender". Als wichtigste von ihnen muß „Maria Theresia" hervorgehoben werden, eine Romanze im Collin'schen Stile, welche die herzbewegende Beredsamkeit der jugendlichen Kaiserin vor dem Preßburger Reichstage und deren Folgen schildert.**) Vielleicht

*) Es sind folgende: Abdankung bei der Hochzeit des Jodok Bär und der Barbara Fink am 8. April 1839; Hirtenlied bei der Ankunft des hochwürdigsten Bischofs von Mainz Petrus Leopold Kaiser in Lorsch zur Firmung am 15. Juni 1846; Meiner jüngsten Schwester Marianna zum Tage der Vermählung im September 1847 (Sonett). Außerdem noch: „Die Tugend allein adelt den Menschen."

**) Maria Theresia erschien in den genannten Blättern 1844, eine Fabel „Das Eichhörnchen" im Dezember 1846,

das letzte Gedicht Feldkirchers war „'n Morgen“, in welchem er an den abgekappten Gruß für „Guten Morgen“ anknüpft, fragend, ob der Anbruch einer besseren Aera immer auf den nächsten Tag verschoben, ob das „Gute“ immer verschluckt werden solle. Bedeutungsvoll für jene Zeit — Juli 1851 — lautet der Schlussſatz:

Jeder Morgen dieser Zeit
Ist nichts als das alte Heut;
Kommt vielleicht noch eine Nacht,
Bis der neue Tag erwacht? —

In den erwähnten „Blättern der Vergangenheit und Gegenwart“ (1851 27. Juni bis 17. Juli) stoßen wir auch auf eine geschichtliche Novelle Feldkirchers, „Die letzten Ritter von Hirschhorn und Handschuchsheim“, über welche hier gleich im Anschlusse an die schriftdeutschen Poesieen flüchtiger Bericht erstattet werden möge. Der Verfasser gibt die Geschichte des Zwistes zwischen Friedrich von Hirschhorn und Hans von Handschuchsheim, den letzten Sprossen zweier

---

die Ballade „Die Perle“, welche dem Stoffe nach einigermaßen an Schillers Taucher erinnert im December 1847; im „Vorarlberger Volkskalender“ von 1859 steht die Allegorie „Das Schifflein“, in dem von 1860 das liederartige Gedicht „Luftschlösser“.



einst mächtiger und durch Jahrhunderte befreundeter und verschwägerter Adelsgeschlechter. Die verhängnisvolle Feindschaft wird hervorgerufen durch die verleumderische Aussage Philipp Heimreichs, des Haushofmeisters Friedrichs, daß Hans während der Abwesenheit des Freundes im Türkenkriege der Gemahlin des Letzteren allzugroße Aufmerksamkeit geschenkt habe. Hans wird bei seiner Schwertleite im December 1600 zu Heidelberg im Zweikampfe von Friedrich getödtet; dieser stirbt unter Gewissensqualen und voller Kummer über das jähe Ableben seiner Kinder in Heilbronn 1632. Die eigentliche Ursache des Erlöschens dieser Ritterfamilien ist die Aufhebung des Carmeliterklosters zu Hirschhorn, welches von einem Ahn Friedrichs als Sühne für eine Blutschuld der Vorfahren 1406 gestiftet, vom Vater des Helden infolge der Kirchentrennung jedoch eingezogen und trotz eines Befehls Kaiser Rudolfs II. und einer doppelten Entscheidung des Reichskammergerichtes in Speier seiner ursprünglichen Bestimmung nicht wiedergegeben wird. Pater Rauch, der den ersten gerichtlichen Entscheid überbringt, schleudert dem Ritter, der sich weigert, denselben anzuerkennen, den verderblichen Fluch ins Antlitz: „Wenn Ihr ungerecht handelt, so werdet Ihr selber in Eurem Hause keinen Segen haben; wenn Ihr uns unsere rechtmäßige Wohnung nicht zurückgebt, so werdet auch Ihr außer der Eurigen bei Fremden

sterben, und wenn Ihr uns unser Eigentum und Erbe nicht gönnt, so werdet auch Ihr keinen Leibeserben hinterlassen!“ Die unheimliche Gestalt des Klosterdieners Leonhard spukt wenig erfreulich durch die ganze Erzählung und gibt Anlass, uns einen Einblick in die vielen Frevel des Geschlechtes der Hirschhorner zu verschaffen. Die unüberlegten Handlungen Friedrichs, sein gewaltthätiges Vorgehen nach jeder Richtung hin, lassen das traurige Ende übrigens als gerechte Strafe des Schicksals erscheinen. — Die Novelle ist im Wesentlichen nur leicht grundirt und die Gestalten sind mehr angedeutet als ausgeführt. Dagegen umwirbelt uns an manchen Stellen der tanzende Staub aufgestöberter Pergamente, dessen wir gerne entraten hätten. Schade, dass Feldkircher nicht einen Stoff aus der vorarlbergischen Geschichte aufgegriffen und denselben mit dem geliebten landschaftlichen Hintergrunde der Heimat und farbensatten Bildern des Volkslebens prächtig ausgestattet hat!

Die mundartlichen Gedichte sichern dem Verfasser einen dauernden Platz in der Walhalla Vorarlbergs und unter den deutschen Dialektpoeten. Wie Feldkircher auf den Gedanken kam, der dichterische Fürsprech seines heimatlichen Thalgeländes zu werden, mögen die Leser aus einem Briefe desselben an den Dekan des Waldes, Pfarrer Meusburger von Andelsbuch, entnehmen; wir theilen das Schriftstück unten

in der Anmerkung der Hauptsache nach vollständig mit. *)

*) Der Brief ist datirt aus Heppenheim an der Bergstraße vom 15. October 1841 und lautet:

„Ich habe Sie in einer Sache um Ihren Schutz und Ihre Gewogenheit zu bitten und denken Sie! gar in einem literarischen Unternehmen.

„Ich bin gesonnen, mit allerhöchster Censurbewilligung meine zwei vaterländischen Gedichte: Der Bregenzerwälder und die Bregenzerwälderin auf Pränumeration drucken zu lassen und habe mir das Ding schon einmal in den Kopf gesetzt.

„Es ist in neuerer Zeit mit Glück und Unglück gar viel, nicht bloß in deutscher Sprache sondern auch in den deutschen Dialekten gedichtet worden: alemannisch, schwäbisch, plattdeutsch, preußisch, altbayerische Schnadahipfel, Wiener Flinserln, auch sogar tyrolerisch und schweizerisch, aber noch nie — bregenzerwälderisch. Jedes Volk und Völkchen auf Erden bis nach Grönland hat bereits seinen Dichter und seine Leier und der Bregenzerwälder ist in dieser Beziehung zurückgeblieben, ist hierin noch nicht mit dem Siebenmeilenstiefel der Zeit vorgeschritten, hat noch kein einziges vaterländisches gedrucktes Gedicht, auch kein ordentliches ungedrucktes, denn das Riebellied ist nicht gut vaterländisch und nicht ordentlich.

„Sollte denn das Bregenzerwäldervölkchen nicht auch ein paar, wenigstens ein paar Gedichte in seiner eigenen Mundart haben? Dieses Völkchen ist zwar klein, aber nicht ganz unwichtig und an Originalität steht es sogar manchem größern deutschen Volke nicht nach; es hat eigentümliche und interessante Charakterzüge und Sitten und Sprache

Vom Gesichtspunkte des Verfassers aus wollen billiger Weise die beiden längeren Lebensbilder, welche unsere Sammlung eröffnen, der „Wäldarbuob“ und die „Wäldarschmelg“ gelesen und beurtheilt sein; sie sind Gemälde, zu denen Feldkircher die mannigfachsten

---

und darum auch seine eigentümliche Poesie, nur muß diese durch irgend jemand aufgeweckt und dargestellt werden; man sieht zwar eine schöne Landschaft gerne in natura, aber auch sehr gern, wenn sie ein geschickter Maler abgebildet hat. Alles hat gern seinen Spiegel, und eine glückliche Abbildung oder Schilderung überrascht ebenso sehr oder noch mehr als das Original selbst, pur deshalb, weil dadurch auf einzelne Schönheiten mehr aufmerksam gemacht und diese dem Auge näher geführt werden.

„Doch ich will hier keine Aesthetik treiben, sondern Euer Hochwürden nur für meinen Bregenzenwälder und meine Bregenzerwälderin um Gewogenheit und Schutz bitten, da Sie als höchstes kirchliches Haupt im Bregenzerwalde doch auch Ihre Meinung über dieses zu geben und zu wachen haben, dafs nicht Unsittliches einschleicht und wäre es auch in Versen.

„Und so will ich dann, wenn Sie mir Nachsicht und Gewogenheit schenken, meinen Bregenzerwälder und meine Bregenzerwälderin im Druck aufmarschiren lassen, vorausgesetzt, daß mir die Pränumeranten auch die Druckkosten decken; jedes wird seine Geschichte, wie Ihnen schon bekannt, im Andelsbucher Dialekt selbst erzählen, ohne durch Politisiren oder durch Unsittliches censurwidriges Aergernis zu geben, sondern meistens in froher und heiterer Laune. Freilich sollte einer, der das erstemal und als der erste

eigentümlichen Charakterzüge, die er in der Wirklichkeit überwiegend vorfand, glücklich zusammenfügte und so Gestalten schuf, welche die allgemeinen Grundformen wälderischer Jugend mit leibhaftem persönlichen Dasein trefflich vereinigen. Des kräftigen Burschen Gutmütigkeit, Wahrheitsliebe, Schaffensfreude und Lebenslust, sein Stolz auf heimische Tracht und festgewurzelte Sitte lassen uns ihm ein reichliches Maß von Großsprecherei und Geschwätzigkeit sowie eine oder die andere üble Gewohnheit, die höchstens in einer „Aesthetik des Häſslichen“ ihre Rechtfertigung finden könnte, gerne verzeihen. Mit großer Geschicklichkeit wuſste es der Dichter einzurichten, daſs die beigegebenen Schilderungen der Tracht, der Alpwirtschaft, des Alpzuges und des Gebahrens der in die Fremde wandernden Maurer die Darstellung heiter beleben und wichtige Seiten des wälderischen

---

eine vaterländische Leier ergreift, dieselbe auch gut zu handhaben wissen und nicht stümpern wie vielleicht ich; aber es ist nicht alles vollkommen auf der Welt.

„Kurz und gut: ich bitte um Ihre Protection!“

Dieses Schreiben Feldkirchers ist das einzige, welches wir zu sehen bekamen, und schon deshalb interessant, weil es ein helles Streiflicht auf die vormärzlichen Censurzustände wirft. Ueber das „Riebellied“ konnten wir im Bregenzerwalde keine weitere Auskunft erlangen; es scheint von einer nicht unverdienten Vergessenheit ereilt worden zu sein.

Treibens zur Anschauung bringen, ohne die Einheit der künstlerischen Schöpfung durch allzugroße Breite ernstlich zu gefährden.

Die junge Bregenzerwälderin ist ein dem Buben vorzüglich entsprechendes, sorgfältig ausgeführtes Gegenstück; auch hier zeigt sich jene gleichmäßige Berücksichtigung des innern und äußern Lebens, jene berechnete Vertheilung von Licht und Schatten, jene Wahrung eines erfreulichen Ebenmaßes in Bezug auf das Verhältnis der Theile, welche zum Schlusse gewiss eine lebhafte Befriedigung bei der Mehrzahl der Leser erzielen. Unsern schönen Leserinnen aber möchten wir raten, wenn ihnen der Humor des Burschen manchmal fast etwas zu derb scheinen sollte, sogleich auf ihn die Bekanntschaft der „Schmelg“ zu suchen; sofort werden sie den ruhmredigen und geschwätzigen Helden der gerechten Strafe überliefert sehen, denn der gute „Allowise“ spricht nicht umsonst allerlei Bedenken gegen den Ehestand aus; freit er das entschlossene Trinnle, so hat er seine gestrenge Herrin gefunden und der übermütige Witz dürfte ihm für alle Zukunft vergangen sein. Ein ziemlich weit verbreitetes Gerücht will außerdem wissen, dass die Wälderinnen in der That noch allenthalben in den Haushaltungen ein scharfes Regiment führen und keineswegs gesonnen sind, eine Auflehnung gegen dasselbe zu dulden.

Ist die Zeichnung der Gestalten kräftig, so entspricht die Ausstattung der Gedichte mit Witz und Laune dem körnigen Wesen jener. Ein geistreiches Funkeln des Humors, blendende Wortspiele und ähnliche Leistungen einer vorgeschrittenen Bildung darf man selbstverständlich nicht erwarten; dagegen überraschen uns die Schlagfertigkeit und die gesunde Derbheit der scherzhaften Rede. Jeder getragene Ton, jede Geziertheit, jedes gesuchte Bild, welches an die höhere Schäferpoesie und deren falsche Idealisirung erinnern könnte, ist glücklich vermieden; bis in die einzelne Wendung hinein herrscht hier unverfälschte und unmittelbare Volkstümlichkeit. Im Ganzen ist die Sprache ebenso markig als wollautend und bewegt sich mit ungezwungener Leichtigkeit im Sprophenbau von Bürgers „Lenore.“

Die beiden Gedichte stammen aus dem Jahre 1839 und wurden bald in den geselligen Kreisen des Waldes vielfach vorgetragen, wo sie den verdienten Beifall reichlich errangen. Es wäre daher schwer einzusehen, warum der Verfasser den im mitgetheiten Briefe entwickelten Plan, sie dem öffentlichen Urtheile durch den Druck zu übergeben, wieder fallen ließ, wenn wir nicht annehmen müßten, daſs er bald neuen Schaffensdrang in sich fühlte und daher die Hoffnung nährte, später seine Landsleute mit einer stattlicheren Sammlung beschenken zu können.

Von den übrigen mundartlichen Gedichten Feldkirchers haben wir des „Landgeistlichen am Rhein“ vom August 1841 schon oben in der Lebensgeschichte erwähnt, — eines Briefes in Versen, welche in witzigen Wendungen und raschem Flusse leicht vorübergleiten. Keinen Anhaltspunkt bezüglich der Abfassungszeit fand ich für die „verkehrte Welt“, eine Satire mit socialem Grundgedanken aber nicht sehr gelungener Durchführung. — „Wäldar Fabla“ nannte der Dichter die kleineren erzählenden Stücke allzumal, obwol vom Standpunkte einer sondernden Poetik aus nicht sämmtlichen diese Bezeichnung gebührte. 1844 schickte er das erste Dutzend davon in die Heimat mit der Bemerkung: „Beim Spazierengehen oder auf Wegen zu Krankenbesuchen gemacht. Dem Vater zur Erholung in freien Stunden.“ 1846 und 1847 folgten weitere Lieferungen von je ebensoviel Nummern, deren die Mehrzahl leider verloren scheint. In der vorliegenden Ausgabe wurde die zeitliche Reihenfolge bestmöglich gewahrt, so daſs das erste Dutzend mit den „Elstern und Bachstelzen“ (Kägorschta und Wassorstealza) abschließt; ob alle folgenden der zweiten Sendung angehörten, oder die drei letzten (D' Schuo und d' Steofol, d' Mus und dur Rapp, dur Weortshusschild) der dritten entstammen, läſst sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ist im Grunde jedoch auch ziemlich gleichgiltig; eine Bestätigung der Richtigkeit

der zweiten Annahme würde nur darthun, dass das gemütliche humoristische Geplauder allmälig einer trockeneren, aber auch weniger liebenswürdigen Behandlungsweise Platz machte.

Diese Fabeln und Erzählungen sind demnach von verschiedenem Werte, einzelne von ihnen vertreten aber ihre Gattung in sehr rühmlicher Weise und können ohne Zweifel als die besten dichterischen Erzeugnisse Feldkirchers gelten. Am schwächsten durchgeführt erscheinen diejenigen, welche sich an die heimische Sage anlehnen — Dur Sömar und dur Gohscht, s' Bockhuon und Kägorschta und Wassorstealza — weil hier dem Verfasser die liebevolle Hingabe an den Stoff mangelte, ohne welche sich solche Gegenstände eben auch nicht gestalten lassen, es sei denn, dass man eine Verhöhnung durch mephistophelische Rücksichtslosigkeit und dämonische Gewalt anstrebe, wie dies manchmal bei Heinrich Heine in genialer Ueberhebung hervortritt. Sociale Grundgedanken finden sich z. B. in den „zwei Spinnen" und in den „haarigen Würmern"; sie sind hier, zumal in der letzten Fabel, eindringlich genug behandelt und auch heutzutage leider noch zeitgemäß, da die leidige Prozessucht ebensowenig verschwunden ist als der schmähliche Wucher. „Christkindleins Ochs und Esel" und das „Grillchen" haben religiösen, „die Fliegen" sowie „der Tannspecht und das Eichhörnchen" sittlichen Gehalt.

Charakterzüge und Eigentümlichkeiten der Bregenzerwälder spiegeln sich in diesen Fabeln nicht minder als in den beiden großen Gedichten und sie verdienen daher die Beifügung, welche ihnen der Poet gegeben, in vollem Maße. Die auftretenden Thiere sind nicht nur durchaus im Aachthale heimisch und dort jedermann vertraut, sondern sie sprechen überdies die Sprache des Volkes mustergiltig und offenbaren daher dessen Denkart unumwunden. Könnte bäuerliche Philosophie besser wiedergegeben werden, als dies in den Fabeln: „die Spiegelmeise und der Spatz", „der Hund, die Heimkuh und das Kühschaf", „der alte und der junge Dachs", „die zwei Spinnen", „das Schaf und der Stier" geschieht? Dass der himmlische Pförtner in „Christkindleins Ochs und Esel" ein ehafter Bregenzerwälder, bezweifeln wir nach seinen Worten nicht im Geringsten, und wo in der Welt würde ein Dachs mit solcher Verachtung von den Fremden sprechen als unser alter, der die Urtheile der Thalbewohner gründlich kennt? Darum knurrt er mürrisch und belehrend zugleich zum jungen:

„Ein fremder Lump, der muß ja doch
Den Strohhut auch im Winter tragen!"

Es erinnert dieser Ausspruch lebhaft an die Aeußerung eines Freundes aus Au, der mir kürzlich sagte: „Ein echter Bregenzerwälder betrachtet die

ganze übrige Welt nur als ein Anhängsel zum Wald, welches besser nicht vorhanden wäre."

Aber die Thiere dieser Fabeln sind nicht bloße, leicht zu durchschauende Masken, sondern sie sind für sich naturwahr gezeichnet, wie dies nur dem aufmerksamsten, hingebenden Beobachter gelingen konnte. Man lese einzelne Beschreibungen in den „Fliegen", den Anfang der Fabel „das Schaf und der Stier", man sehe sich die Schilderung an, welche von der „Spiegelmeise" entworfen wird, man folge der Erzählung „der Hund und die Heimkuh" Schritt für Schritt, und man wird gerne gestehen, dass in solchen Fällen sich wirkliche Kunst bewährt hat. Selbst mit der Gegend von Andelsbuch macht uns der Dichter durch einige Andeutungen näher vertraut, wenn sich auch außer in der „Fischrute" leider nirgends landschaftliche Malerei zeigt, geschweige dass uns irgendwo ein stimmungsvolles Naturbild fesselte. Doch kann man wol behaupten jenes heitere Gelände werfe einen fröhlichen Abglanz auf nahezu alle Dichtungen des Verfassers; solche prangende Matten vermochten keinen Tragiker zu zeugen; hier trat die goldene Stimmung munterer Laune fast immer in ihr gutes Recht; auch der Sittenprediger wurde da zum Humoristen. Ein Felder konnte nicht in der lachenden Landschaft von Andelsbuch, Feldkircher nicht in der düster-erhabenen Bergrunde von Schoppernau heranwachsen.

Fassen wir das Urtheil über unsern Schriftsteller in wenige Worte zusammen, so lautet es dahin, dass er eine hübsche dichterische Begabung besaß, die sich am bedeutendsten in seinen mundartlichen Gedichten zeigt; diese bieten dem Volke eine gesunde kräftige Nahrung, Licht für den Kopf, Wärme der Empfindung für das Gemüt, heitere Anregung zu Witz nnd Scherz; sie besitzen zum großen Theile jene Eigenschaften, welche uns wünschen lassen, dass sie ein Gemeingut des tüchtigen alamannischen Stammes werden, der die grünen Halden und engen Schluchten im Norden Vorarlbergs bewohnt und es bisher am besten unter uns verstanden hat, sich die Erinnerung an seine hervorragenden Männer und Frauen stets lebendig zu bewahren.

Gedichte.

Dur Wäldarbuob.

I bea-n-a dolla Wäldarbuob
  Und kah guod Hôfolupfo;
A-n-ioda loht-mi gehn mit Ruob,
  As dar-mur koana schnupfo.
Gorasche hea-n-i wi-a Bea
Und rohtod nu, wi stark i bea:
  I kah di gröhschto Spealto
  Vurzehro wi-an Zealto.

Urwüsch-i oan amohl i-d' Händ,
  Vurdruck-in wi-a Wabo
Und weof-o z' mohl an all vior Wänd,
  Agott ou in-an Grabo;
Drum henkomur nu 's Mul nüd ah
I künnt sus mittam gröhschto Mah
  Dur-d' Strohßolacha steago
  Und wär doh nüd vurleago.

Zwohr hea-n-i koa Burgnüogo drah
Und suoch im Grund koa Händol,
Mit guotum kah-mi iodurmah
Fascht füoro-n-an-am Bändol.
I bea nu deana Kibann fiod,
Schohffecklo mit-am stolzo Griod,
Und treof-i-dearo Buorschto,
Sa mäht-is nu grad wuorschto.

Sus hea-n-i all an guoto Muod
Und lass-mi niona fudo,
I dräg a Schnallo ufum Huod
Und hert durbih a Studo
Und bea i minnum Häs durmah:
I legg an Fuotorfisol ah
Zur Läglo odor Butto,
Da-n-andro Weag a Schlutto.

Und dass-as minno Kopf nüd frütt,
Do heolft a Drôloschlabbo,
Und d' Leadorhôsa seand nüd z' witt,
Si dätomur sus gnabbo;
Und d' Neschtol be ndt-ma hert am Knüh,
Und denn und wenn, ou g'säit sihs üh,
Siot-ma vunn Knüo d' Bügi,
Und ischt-as nünz, sa lüg-i.

I gang am allarliobſchto hiog
Und mäht-mi doh nüd mühfro,
Ma künnt-mur ſägo, was-ma ſüog,
Mi lôbo-n-odor ſtihfro;
Doch gitt-as deara-n-ou bi-n-üs,
Dio ſtond i Rock und Frack und Schmis
Und Steoſol, guod ing'ſchoſſo,
All Johr voar üs wi goſſo.

Und gonz mit Räht hend d' Fröndemäh
Lang Hôſa-n-übor-d' Schänkol,
Denn dio vurſtond 's grôß Häxowäh,
Du Winkol und du Sänkol;
Si machod, wohßt dur Guggar woh,
Räht grôß Akkört, dum Dauſut noh,
Und kond dur Stüo und Meatol
So noh und noh vum Beatol.

Si buod Hüſor i-dur Schwitz
Und deana binn Franzôſo
Und Kilka-n-uohi bis-a-s Krüz,
Daſs oanar räht muoß lôſo;
Und iſcht-ma gräh, nu gſchwind durvuh, —
Sa kah oam nünz-me z' Schuldo kuh,
Und fallt-as widor z'ſämmo,
Sa muoß-ma-ſi nüd ſchämmo!

Di Murar fluttorschod i-d' Wealt
Im Merz no voar-du Flügo,
Und bringods ou am Herbscht koa Gealt,
Sa konds doch huo ga lügo.
Da Brava-n-abor duor-i nünz,
Denn eata-n-oana bringt ou Münz
Und kunnt am Herbscht ga röschto,
Dam gonzo Hus zum Beschto.

Ih abor blib am liobscht im Wold,
Sa hat-ma-n-ou an Sohmo,
Und weort-as z' hohß mur odor z' kold,
Sa seoz-i huo ga gohmo;
Doch hea-n-i all ou, môhn und hütt,
Zur Wiotors- und zur Summorszitt
Zum Schaffo g'nuog Artickol
Mit Seagaſs, Aex und Bickol.

Eats mächlo muoß-i allat ou,
Bold naschto und bold spolto;
Ma leabot nüd vu Luft und Rou
Und muoß-si ou arholto;
Ma dät mit Räht an fulo Hund,
Dear gär nünz dät und wär doch g'sund,
Burschimpfo-n-und vurahto
Und näm-o zunn Soldato.

I bea zu-n-alla Dingo mock,
  Zum Häbo-n-und zum Grifo,
Bold spring-i übor Stüo und Stock,
  Bold treoft-as-mur ou's Schlüfo:
Ma kah-mi, wemmas guod vurstoht
Und g'rad di rähto Zit arroht,
  Zu bodo vilum bruhcho, —
  Nu schlüf-i i koa Stuhcho.

Du Wiotor bea-n-i all dahoam,
  Duor mealko-n-und i-d' Renni,
Denn-d' Arbat hockot all uf oam,
  Und gär all Moargo senn-i;
I bea grôb ifrig bi-dur Sach,
Und ligg-i z' Naht und bea nüd wach,
  Sa duot-as-mur all drohmo
  Vum Rüoro und vum Rohmo.

Doch hea-n-i g'fuoturot und dränkt
  Und dearo-n-eats im Baro,
Und weort-mur no a Zittle g'schenkt,
  Sa gang-i ou ga faro;
Und z' Naht, do bea-n-i, b'sundors sehn,
Zur Stubat gango bodo gehn;
  Hür ischt-as-mur arlohdot:
  I hea-mi übortwohdot.

I weord itz g'schidor, as-i bea,
  Und duor-murs sealb vurbütto,
I well koa Loanarih me hea
  A-n-iodor Ströuehütto,
Und fuort und huo im Dunkol, glatt
Wi-d' Katza-n-übor-d' Ôboratt,
  Well nümma z' Naht bimm Neabol
  Is Gschlegol und is Kreabol.

Du Summor zütt-ma z' Alp bi-n-üs,
  Grebbt 's Kessi usum Bôdo,
Macht Käs und Zeogoro und Drüs,
  Denn-d' Alpknäht kond schu sôdo;
Und wenn-a Schälmle übol groht,
Sa ischt-ma resolviort und goht
  Und duots blôs undor-d' Brugga,
  Und's Molko-n-eoßt-ma lugga.

A-n-Alpzug ischt schu bodo schöa:
  As züod in oam Rojo
Und i-n-ar Zilat Lütt und Vea,
  Und d' Buobo schwingod d' Mojo;
Ma schickt da Närrschuschtu vum Hus
Mit sinnor g'schitschtu Kuo voarus,
  Und d' Kuo dio dräit a Bumb're
  Vil größor as-a Grumb're.

In Alpo seamur all wolluf
  Und luschtig as-wi-d' Vögol
Und hend voar Föhßte fascht koan Schmuk
  Und weardod rund wi-d' Hegol;
Mur libod nio koa grôße Nôd,
Nu hemmur vilmohl ou koa Brôd
  Und mehmohl no koa Rüschtor
  Und blohgod üsun Pfischtor.

Mur neand durwil und seand nüd z'rohß,
  Doand healo Dags ou stallo
Und liggod ummar, sugod d' Gohß
  Und lond brav Küo arfallo.
Am Herbscht, wemma i-d' Hoamat zütt,
Sa kumm-i ou und bring voar- d' Lütt
  An Bättere, an bravo,
  Und Ahm, sa dick wi Raso.

Salang-ma Krüz und Arbat hat,
  Sa bea-n-i streng und schwitz-i,
Doch gitt-as atta Luschtbarkat,
  Denn spring-i wi-a Kitzi,
Denn bea-n-i lôs und ong-a Kamp
Und mach a Grümpol und a Tramp
  Wi fufzi Rôs und Wägo
  Und lass-mur gär nünz sägo.

Ma ischt halt junga bodo ruh,
Unrüobig wi-a Müle;
Wi vil hend Schleak schu überkuh,
Wenns' wüotod as-wi-d' Füle.
Koa Mohß, das niot halt G'sunkat her,
Und wemma ibortänni wär
Und stüoni odor ohchi,
Sa kond halt d' Rûa nohchi.

I wett sa gehn nüd lüomi sinn,
Nüd Hampf und Ströue lühcho;
Ney! uf-a Gläsle Bränntowinn,
Do lass-is allat rühcho;
I bea bi andrum denn schu g'mah,
Zum Bihspil goht-as 's Zalo-n-ah;
Will nohßar Gealt, denn stoar-i
Wi Kreoschta-n-odor Hoari.

Mit Gealt, doh riht-ma-n-allat eats
Und kah am mehscht bisealo;
Drum doand ou all Lütt dröb sa leaz
Und doands anand gär stealo;
Ma guggot, wo-mas nu arwüscht,
Und passot, langt durnoh und düscht,
Wi-d' Göbol na-u-Briomo
Und ih na minna Riomo.

Dar Ahm vurdionts mit Schweabolholz,
Mit Rihblo und mit Beaso;
Dur Här, dear soadorots mit Stolz
Föors Schribo und föors Leaso;
I hea das Leaso-n-ou vurstong
As Göbol unds denn loufo long
Und g'nôt minn Nammobüochle
Vurdünntlot um-a Küochle.

Ou 's Schribo säh-mur schu i-d' Händ, —
Am beschto mit-am Löffol, —
Wenn ih vôl Schüssla voar-mur fänd
Meor düontots wi-a Kleffol; *)
Am beschto käm-i übor uos
So mit-am rähto dicko Muos,
Sa mäht-mas ou arlido
Und hett a Wile Frido.

Denn hea -n-i allat ou im Sack
A guote frische Rollo
Und bea vu minnum Schub Duback
Am oano Baggo g'schwollo;

*) In dem mir vorliegenden Manuscript lauten diese vier Zeilen offenbar unvolkstümlich und verderbt:
Ou 's Schribo säh-mur schu i-d' Hond,
Am beschto mit-am Löffol,
Wenn vôle Schüssla ummar stond,
Sa grôß as-wi-n-a Scheffol.

Salang-i hea, sa bea-n-i b'redt,
Und mäht-as hutto, wi-as wett,
Sa wär-i ong-an Kummor
Und luschtig wi-a Bummor.

Und dät-ma drühmohl in-am Dag
Mur kocho wi-am Föorschto
Und lüoß-mi gär nüd a-dur Klag,
Nüd hungro und nüd döorschto,
Und sött durföor di Gwoanat long:
I künnt-mi nüd durzuo vurstong,
Vil liobor oamohl eaßo
Und minn Dubäckle freaßo.

I bea nüd allat brav und frumm,
Doch red-i allat d' Wohrat;
Und kumm-as ussar, wi-as kumm,
Und nackat odor hohrat:
As gitt a Zitt föor iodormah,
Woh oana gär nünz p'häbo kah;
Was oana muoß, sa muoß-ar,
I säg halt gär alls ussar.

I hetts zum Bihspil all im Rick
Und wett ou eats arwibo,
Doch hat-as Höhggle vil und Strick
Und weort-murs woll vurtribo.

Das Züg goht all wi Hampf und Hahrz;
Vil seamur z' wiß und vil ou z' schwahrz,
Vil hemmur z' hohrig Müscha
Und vil im Kopf z' vil Grüscha.

Dio siot-mur gär nüd i-du Schild,
Dio hat-mur z' lützol Batzo,
Dio ischt-mur z' zamm, di andor z' wild,
Dio duot-mur gär z' vil kratzo;
Dio hat a gonz vurlôgos Mul,
Dio ischt vurdonzot und halt ful,
Dio z' magor und dio z' ballat, —
Kuorz, ahgsetzt ischt-ma-n-allat.

Uf dio Ahrt künnt-as bessor sinn,
I lüoß g'rad undortweago;
Doch gitt-as ou no grôß und klinn,
Dio bringod oam du Seago.
As weort, bigöld! doch ou no hio
In üsum Wold räht Schmelga gio;
Seand denn schu gär all g'stoarbo
Und gonz in Grund vurdoarbo? *)

*) Diese Verse lauteten früher etwas unklar in Bezug auf den Zusammenhang:
Und grif-i i-das Krättle,
Sa will-i doch koa Schrättle.

Sus müoßtod d' Wäldar wittor gong
  Zunn Maika-n-odor Sputtlo,
Denn koanar wüord-si gehn vurstong
  Zunn Spoû-n-odor Muttlo.
I paſs no allat uf-di räht;
As kunnt schu, weort-as ou drôb spät,
  Na minnum Wunsch no oane,
  Sus will-i liobor koane!

Am allarmehschto dät-i halt
  A bodo Klinne föoto;
Dio kond, sabelscht-as-eana g'fallt,
  Fascht uf-u Männo breoto;
Drum leost-ma z' Rom all Dag a Meaß,
Daſs joh das Klinn das Grôß nüd freaß;
  Das Klinn ischt meandor b'schwärle,
  Ischt abor wôl sa g'färle.

I k'hör itz ou, so-wi-n-i wäh,
  No nüd zum olto-n-Iſe;
Ischt oane brav und hat ou Späh,
  Sa hohß-i Allowiſe;
Si söll sa guod sinn und mi nio;
Vu Herzo will-urs gehn vurgio,
  Doch müoßt-si sinn ou dägle
  Fridfertig und vurdrägle.

Denn kämomur schu überuos,
  Und süog-i: „Wottoscht Mile,
Sa koch-is hütt a räht guots Muos!“
  Denn süog-si schu: „Jo frile.“
Ou beato dätomur durzuo
Und kähmod a-n-an Ehr-se-Stuo;
  Uf dio Ahrt mäht-i huso,
  As dät-mur gär nüd gruso.

Und goht nüd Alls ou fadograd,
  Burlürt-ma-n-ou an Loanar
Und denn natürle ou a Rad
  Und freoßt oas ou dur Hoanar:
Ma strihblot allat um finn Brôd,
Bis entle zu-n-is säit dur Dôd:
  „Was geolt-as, i artwüsch-di? —
  „Do hea-n-i-di, argisch-di!“

D' Wäldarschmelg.

I bea-n-a dolle Wäldarschmelg
Und hea-n-an flinggo Wohdol,
Doch schaff-i wi minn Muotor selg
Am liobschto mittur Nohdol.
A Moargo, wenn-as fünfi schlett,
Sa spring-i luschtig usum Bett
Und duor-mi nüd lang b'seano
Und seoz a minn Mascheano.

I stick Halstüochor, Huba, Strih
Und Zwoarle und Blüomle,
Weord zwohr minn Leabolang nüd rih,
Doch när-i-mi drab rüomle.
I stick ou Röck und Dafoltuo
Und überkumm-i z' lützol Luo,
Sa denk-i dih-mur: Holla!
Und stick denn luttor Nolla.

Wenn menga z' Naht finn Gealt bimm Winn
Vurduot, wi-a Vurschwendar,
Sa seoz-i bi-n-am healo Schinn
A minnum Kugloständar,
Züh mittur Nohdol i-dur Hond
Gnôt Schlöufle dur-a dünne Wond,
Mach us und duors no walo
Und lass-mi môhn druf zalo.

Ma bringt vil Stucke usur Schwitz,
Ô mähtod nu di Häro —
Meor hettod denn ou meandor Krüz —
Di Abzugzeadol spärо!
As bißt oas atta-n-ou a Flô,
Denn zehrt-ma nu sa gehn a Lôh;
Denn geand di Häro meandor,
Und hat-ma d' Arbat heandor.

Doch mengsmohl mäht-i-d' Fertgar schealb
Um dearo-n-eats ahseaho,
Si machod atta d' Zeadol sealb,
As ischt halt ou schu gscheaho:
Si dräjods wi-a Wagorad
Und machod vilmohl fünfe grad.
Dar Fürig mit-ar Fuorggo
Hôl dearo Schelm und Schuorggo!

Ey künnt-ma-d' Löchor doch bi-n-üs
 Wi Mohſa-n-uſſar ſohſo!
Wenns d' Katza zehrod odor d' Müs,
 Sa ſott-ma-n-oas nüd ſtrohſo;
Doch wäh-n-i, daſs-as oar ou k'hört,
Sabelſcht-ſis mittu Buobo zehrt
 Mit Sprüng und Narritîo;
 Denn söll-as-ſi ou rûo.

As iſcht nünz mittu Buobo z' hea,
 Si k'hörod heandor Trummo,
Zum Hondwäh odor ou zum Wea
 Und doand oas nu vurſummo.
J heas vil dutzatmohl vurſchwoan:
Und hea-n-i koan, ſa will-i koan;
 Sa langs-mi lond mit Frido,
 Sa kah-n-i ou koan lido.

Zwohr wemma-mi zum Donzo näm, —
 Ma kah nüd allat ſticko, —
Sa wohß-i, daſs-i ummar käm,
 Und dät nüd grôb arſchricko.
J heas varſtonn ſchu na-ur Schuol
Guod gleonot mit-am Loanarſtuol;
 Ma dänkt nüd all a-d' Bredig
 Und iſcht ſa gehn ou ledig.

Doch weord-i weago deam nüd wäh,
Dur Mensch ischt Stoub und Aescho;
Und vilmohl ischt-ar us und gräh,
No voar-ar-si kah wäscho.
Zum Spiogol k'hört a Dôtokopf;
Bi vila dänk-i: Ey, du Tropf!
Denn guggod ihe Affo,
Sa siot ma-n-ussar gaffo.

I wüssst woll, wi-ma räht sött duo;
Doch i-dar liobo Jugod
Ischt-ma-n-a mohschtorlôse Kuo,
Das ischt koa guote Tugod.
Ma zehrt sa gehn i-d' Ohmadwohd,
Und ischt-as oam ou widor lohd,
Ma duot gley widor döuggo
Ga schadlo und ga schnöuggo.

I will nüd bessor sinn as-d' Lütt,
Doch sealb mi ou nüd schimpfo;
Ma hats no lang nüd üborhitt,
Goht oas i wißa Strümpfo,
Hat ou a rähte Juppo-n-ah,
A Göortol und a Schnallo drah,
Am Müodore a Keador
Und Schuo vu hübschum Leador.

Nüd Göortol oder Schnallo blôß:
  Ou Ehmol hübsch mit Bluomo,
An hübscho Schalk, a hübsche Schôß,
  Nüd ob-ma well ga luomo,
A Föortuo, wi-as ischt dur Bruh,
Nüd wi-a Lolle oder Suh,
  Ou 's Schappale dar gleoso,
  Doh bruhcht-as gär koa Reoso.

Denn k'hört a grüona Undorrock
  Dar Ahmo wi-dar Rihcho,
Nüd grau und oafarb wi-a Stock,
  Ar sött a klinn eats glihcho.
Das allarschöanscht ischt abor doch
A blaue Kapp, grôß wi-a Schoch,
  Und kunnt-üs oane z' böulo,
  Sa fohhod d' Küo ah möulo.

Ma dar ou 's Johrs amohl zum Donz
  Bimm Schnee i-d' Fahschnat schleoto:
Das gitt dur Unschuld no koan Schronz,
  As k'hört oam ou a Schneoto;
Doch dass-ma 's Ebig nüd vurgeaß,
Sa söll-ma nohchi ou zur Meaß,
  Zum Bihto-n-odor Beato
  Du Kilkoweag betreato.

Sus kah-ma sägo, was-ma will,
Und usgnuh atta g'spasso,
Sa leab-i tugudsam und still,
Ma weort-si sealb nüd hasso;
Lihtseanig bea-n-i g'rad nüd vil, —
I hett voar Sticko nüd durwil;
I muoß joh allat klubo
A Rollo, Röck und Hubo.

I stick da ganzo liobo Dag
Fascht ong-a Zitt zum Ränko
I-d' Wett mit iodum Gloggoschlag;
Ma kah durbih vil dänko.
Und sih-as Reago-n-odor schüo,
Sa bea-n-i spät durbih und früo
Und seoz, und sticko muoß-i,
Und kumm fascht gär nio ussi;

Nu atta, wemma Grumb'ra säit,
Zum Motto-n-odor Röucho,
Und wenn-as 's Liggloub abarwäit,
Und wenn-as kunnt ga jöucho.
Du Summor heolf-i denn und wenn
A Fuodor duo-n-is Undorbenn,

Duor bahno, scholto, schocho *)
Und ou du Lütto kocho.

Doch kah-mi ong-an Schreod und Treod
Koa Langwil überg'wolto;
I kah-mi mit-am schöano Leod
All prächtig undorholto;
I sing vu iodor Farb und Ahrt:
Vum Prinz Eugen und Bonabahrt,
Mitundor ou eats Gohschtlis,
Doch allowil eats Tröschtlis.

Und ischt a guote Stubat doh,
Sa kahs-mur sekundioro;
Denn gitt-as koa sa-n-übols G'schroh
Zum Lacho-n-odor Rüoro;
Und weort-as guod, sa ischt-as räht,
Und weort-as nüd, sa doamur g'stät
Mit Luo und Zalo wahrto
Und lond am End ou mahrto.

---

*) Das Manuscript lautet hier unvolkstümlich:

A Fuodor scholto-n-i-du Tenn,
Duor bahno, reacho, schocho

Denn will-i ou bi minnum Fach
  Du Himmol nüd vurschütto
Und beat gonz flißig ou minn Sach,
  Sabold-i nu hör lütto;
Doch hea-mi nio no überlupft
Unds atta-n-ou schu überhupft;
  Wenns wär as-wi a-n-Eaßo,
  Denn wüord-mas nio vurgeaßo.

Mur kond ou vilmol zu-n-anand
  Und henkod-üs ou Zilor,
Doch säit-ma vun-is allarhand:
  Mur heyod böse Mülor
Und healfod all anand ou us
Mit Hohggohöttlo-n-odor sus,
  Bihsprih bimm Lüttusrihto
  Und Nüigkatta bihto.

Na, nah! meor hend koa dearo Reos
  Ma muoß d' Lütt nüd vurdammo;
Was mih betreoft, sa steol-i gweoß
  Koam Ehr und guoto Nammo.
Zwohr wär-as vilmol bodo glih:
Di andro Lütt seand ou nüd frih,
  Si doand oam voana lächlo
  Und heana doands oas hechlo.

Mur drinkod atta-n-ou Kafee,
Am liobscht a rähte Lacho,
Sa grôß as-wi dur Bôdosee;
Ma kah sa guod druf wacho;
Denn seamur abor ou nüd ful,
Und allat goht-as usum Mul
Und südt wi in-ar Pfanno,
Denn redomur vum Manno.

Wer will-is das in Uebol nio
Und atta mit-is kibo?
Sus müoßt-ma-n-ou du Buobo gio,
Dio redod ou vum Wibo.
Ma schmeodot 's Ise jo nüd kold,
Und spätor weort-ma-n-atta z' old;
Kuorzum: i mäht an Krusle,
Frumm, oadole und husle.

Nu geamur uffar uf dio Münz:
Vil Schmelga blibod seozo
Und hend in eorum Oltar nünz
As Katza-n-ufu Schleozo;
Denn guggots zwohr koa Mensch me ah,
Doch bessor ong-a Kind und Mah
As sô an b'sengto Lumpo,
Dear alls vursuft bimm Stumpo.

Mit sô oam hett-i koa Resoh,
  I jöuchtot-o i-d' Frönde
Und wüff'-um Stüo und Schittor noh
  Bis fascht gi Alboschwende
Und lüoß-o wi-n-a wilde Suh
Gär nümma-n-undor-d' Scheandla kuh,
  Doch bessor dät-as eaho,
  Ma hett sô oan nio g'seaho.

Wi hat-si mengi schu vurbrennt,
  Und heolft doch koa-n-Arlohdo;
I hoff an G'freuto-n-übor-z' kännt
  Mit Gottos Hilf und Gnohdo;
Und wenn-ar allweag, hott und wischt,
Meor ou a bitzle folgsam ischt,
  Wi Ohdam i-dur Bibol,
  Denn g'fallt-ar-mur nüd übol.

I will an Mah mit g'sundum Lib,
  Koan Fützlar und koan K'häbar,
Doch sih-ar g'fällig sinnum Wib
  Sagär as Fadohäbar;
Nüd trüob und launig wi-dur Mong;
Ar müoßt-mur ou an G'spass vurstong
  Und wär-as atta nötig
  Zu allum sinn arbötig.

Nüd blôs zum Höuo-n-odor Holz,
  Zum Mealko bi-du Köano,
Ar müoßt-mur ong-a Quintle Stolz
  Ou fähig sinn zum Speano,
Und, wenn-as nôt dät, ou sagär
Minn Stückle butzo mittur Schär,
  An Undorrock vurtrenno
  Und föor-mi Buona brenno.

Ar müoßt im Stand sinn, blôs meor z' liob,
  Zum Krud- und Rüobahacko,
Und wenn-ar mit a-n-Ehr ufhüob
  Zum Höro freaßdubacko;
Und wenn-is wett und g'scheaho lüoß,
Ar müoßt, meor z'liob, ou undor-d' Füoß
  Minn Wiogostüole setzo
  Und d' Bläcktostöckle netzo.

Doch hett-in ou nüd allat z' hert,
  Vurraggro bräht doh Schado!
Mit G'wolto breocht a starke Gert
  Und loht a guota Fado;
Dass joh um nünz in Ruggo schüßt!
Ar künnt sus, eh'-a Johr vurflüßt,
  Koan Büntol meh arlupfo
  Und müoßt zum Eaßo hupfo.

Jo' wemmur oana deawag g'füol,
I hett voar Fröud an Drümmol
Und gäb-o nüd, wi höh ma-n züol,
Um nünz, as ummu Himmol;
Und käm ou no a-n-andors Krüz
As Abzugzeadol usur Schwitz,
Sa wett-is gehn ardrägo,
As hett sa vil nüd z'sägo.

Meor beyde kämod allat z' Boss
Und hettod guote Dägle;
Und gäb-as atta-n-ou an Oss,
Sa wäromur vurdrägle;
Und wi-as denn ou wittor käm,
Und wo-ma-n-ou a Wiogo näm,
Do bißt-mi no koa Muggo,
Mur wend durnoh schu guggo!

Denn hett-i woll an goldno Mah,
Deam dät-i flißig sticko
Und, wo-i künnt, a Fröudle ah
Und sinne Hösa flicko;
Doch dearo gitt-as nüd sa gnuog;
Si seand in üsor Zitt vil z' kluog, —
I roht, as gäb sa lützol,
Ma brähts in-an Scharmützol.

Eor dänkod gweoß, i hey bim Hohr
  Du Bôgo gär z' höh g'spanno;
Doch loht-ma lugg vu Johr zu Johr,
  Absundorle bimm Manno.
I wohß, dass-i koan Engol fänd,
Drum fröu-mi, züh-i nu am End
  Us minnum Löslihafo
  An G'sundo-n-und an Bravo.

Itz will-i seaho, wi-as groht;
  I hoß mit Nammo Trinnle,
Und wenn a brava zuo-mur goht,
  Sa geob-um Rosmarinnle;
Denn luog-i, ob-ar föor-mi pass,
Sus will-in ou nüd g'rad us Gspass;
  Vil liobor blib-i ledig
  Und beo-n-a bitzle redig.

Krischtkindles Ox und Esol.

As mealdt a Mah vu Kochems Dardo,
Krischtkindles Ox und Esol ou,
Dio sîod hundort Johr old woardo, —
Vil eltor no as Uesafrou,
Und entle heyod doh di Simmol
Sagär no wello i-du Himmol.

Dur Ox, dear hey am Himmolsdoar
Mit sinna Höonon sih vurmeaßo
Und hey drinn g'stocho wi-a Hoar,
Dur Esol Schröh g'long as-wi b'seaßo;
Si heyod dausut Johr do g'wahtot,
Und heys koa Seel im Himmol g'ahtot.

Doch entle, vu-dam Searmo müod,
Sih Petrus ussar kuh mit Schlüsslo;
„Was wend-or denn, eor Hoarishüod, *)
Mit ûum ebig lango Brüßlo?"
Druf sägod beyde vôl Vurlango:
„Meor wettod gehn in Himmol g'lango!

*) oder: Fotzahüod.

Wi Krischtus ischt uf Eardo kuh,
Dar gonzo Wealt zum Glück und Seago,
Sa hemmur beyde Dohl drah g'nuh
Und seand wi-d' Heorto voar-um g'leago;
Und d' Heorto seand doch, wi-mur hörod,
Schu lang, woh meor ou ahe k'hörod."

„Di Heorto-n-all seand frile doh,"
Säit Petrus i-n-am klinno Wundor;
„Ueh abor fält-as a-n-am Gloh,
Ueh hol dur Dusig und dur Dundor!
Meor wend-anand nüd längor blohgo;
I will-üh nu eats gotzigs frohgo.

Wi-d' Jungfrou Gott geboaro heat,
Säg, händ-or doh ou — ong-a Schearzo —
Gott gley erkennt und ahgebeat
Wi-d' Heorto mit-am frummo Hearzo?"
Dur Ox und Esol säit: „Ja ney!"
Und Petrus säit: „Denn gond nu gley
Und lond bi Lib üh nümma seaho,
As künnt-üh no eats ergors g'scheaho!"

Dio G'schicht stoht niona i-dur Bibol,
Ischt abor doch nüd gär sa übol.
As kunnt i-d' Kilko menga Krischt,
Woh Gott doch gegowärtig ischt,

Und glihchot uf und ahb uf 's Höhrle
Krischtkindles Ox und Esol wöhrle.
Si seand durbih und drum und drah
Und beatod abor doch nüd ah,
Si seand no jung und weardod old
Und knûod doh und blibod kold.
Si machods nüd as-wi-dur Heort,
Si machod d' Reachnung ongu Weort
Und wend-si doh in Himmol schwehrzo
Und wend doh sô ong Regol hährzo;
Si schöpfod Wassor in-a Huort
Und kond am schöano Himmolsgahrto
No meh as dausut Jöhrle wahrto, —
Und entle jöucht-mas doch no suort.

Dur Sömar und dur Gohscht.

A Sömar will du Kanis huo
Und kah du Sohm nüd uohi duo;
Ar pfnähschtot, gitt-si Müo und lupft,
Bis nohßas uf sinn Ahsol dupft.
Ar kehrt-si um und loht an Blohscht
Und siot an grüsilicho Gohscht,
Dear hat koan Kopf uf sinnum Hals,
Und sô eats ischt halt ou nüd alls.
Dur Gohscht nüd ful und packot ah
Und heolft-um lupfo wi-a Mah.
I funf Minutto weardods gräh, —
Nünz goht sa g'nôt wi 's Gohschtowäh.
Dur Gohscht blibt stumm as-wi-a Sul: —
Red oanar ong-an Kopf und Mul!
Doch wi-ar entle wittor will,
Sa ischt-ar oaszmohl nümma still;
Ar duot zum Sömar no di Red:
„I bea-n-a dôta g'fallna Schwed!
I hea koan Kopf, und du hascht oan; —
Wennd ah-mi glôbscht, sa hascht ou koan!“

Dur Höulühchar und d' Höugabol.

As hat amohl im Stadoltenn
A schöane wündorige Henn
Lut schälkolo k'hört vu beyda Sitto
Und will do luogo, was-as geab,
Und siot, sa wohr i stand und leab,
An Lühchar und a Gabol stritto.
Dur Lühchar loht-si gär grôb uf
Und säit: „I wett an Groscho druf,
I bea vil bessor as-a Gabol;
I duor koam Menscho nohßas z' Lohd,
Du abor duoscht gär allat brohd
Und beoscht sa g'fährli wi-a Sabol;
Du steochscht drüh Löchor uf amohl,
Doch ih steoch nu am oano Dohl,
Drum duor-i ou vil meandor schado;
Und dinne Zinggo seand sa dumm
Und fascht as-wi-a Huon sa krumm,
I wett am End doch ou an g'rado!"

„Ey Lühcharle, wie beoscht sa g'schid,"
Säit d' Gabol, „lass-mi doch mit Frid!
Ma muoß dinn oano Speoz meh schûo,
Wi ufur Brüge menga Bahn
Schu hat sinn Leabolang arfahn,
As mih mit alla sammo drîo.
Warum? J will deors sägo, luog:
Du beoscht a Hohgg, und das ischt gnuog!"

Wi-d' Henn das hört vum Gäbele,
Sa butzot-sih eor Schnäbele
Und goht durvuh und denkt und wäht,
Di Gabol hey doch oas Dohls räht.

s' Bockhuon.

Du Summor hört-ma Goßßar dudo,
Um Winnat hat-ma d' Goßß im Stàl,
Und d' Hexa seand uf Wiotorstudo,
Di böso Wibor seand im Dal.

An olta Mah arzellt doh drübor:
Di Brandar und das Göhßlevea
Und ou vum Dal di böso Wibor,
Dio heyod a Vursammlung k'hea

Und sîod z'sämmo kuh in Mello
Und heyod doh na langor Zitt
Anand ou widor seaho wello
Und doh anand eor Herz usg'schütt.

Doch hey voar alla-n-andra Dingo
An iode doh föor eor Partih
A Zohcho müoßo mit-ur bringo,
Dass sih vu deam Kalibor sih.

Di Häxa heyod Beasodähsle,
Di böso Wibor Kämpol broht,
Und räht dünn Füoß di ahmo Göhßle
Und Schadolmülor i dea Roht.

A Beatlar hat di Sacha g'fundo,
Si seand no g'leago uf-am Stuo,
Und hats i sinno Büntol bundo;
A Bockhuon k'hörtot no durzuo!

D' Spiogolmohs und dur Spatz.

Du Wiotor ischt-as bodo kold,
Drum kond ou d' Vögol usum Wold,
Und siot-mas voaru Fioschtorschibo
Gär vilmol um-a Bröckle kibo;
Und wi-as goht bi-sô-ar Nôd
Us Isor föor-das dägle Brôd,
Sa kond doh vilmohl Vögol z'sämmo,
Dio sus si voar-anand doand schämmo:
G'rad wi amohl a Spiogolmohs;
Dio hat im Wold in eorum Dohs
Zum Hamm'ro, Bicko und zum Schleando
Voar Schnee koa Aeck're kündo feando
Uf eora hôha Beargo-n-omm,
Und kunnt voar-d' Hüsor uf-an Bomm
Gonz g'schäftig, käferig und g'fixt,
Sa schöa as-wi-a Doktor g'wixt:
A beyda Bagga wiße Krägle,
A goldgehls Lible usum Mägle,

A Sammatkäpple ufum Kopf,
A sides Halstuo ummu Kropf,
A Schnäbele zum Küochleboaro,
A beyda Füoßo zeho Spoaro,
A Fräckle mit-am lango Schwonz,
As well-si ufur Stell zum Donz, —
Sa kunnt di schlackars Mohs durmah
Und pfifot Leodle mittum Mühlle
Und kreablot doh und dött a Wihlle
Und treoft an olto Spatzo-n-ah.
Botz Für! ar kunnt-ur g'rad i' s Göu,
Und sih breant uf as-wi-a Löu
Und schimpft: „Ey gang aweg du Dreckar,
Und pack-di fuort uf dinne Aeckar
Zum nähschto beschto Grumbroland!
Was witt? Meor seand nüd föor-anand;
Du siofcht jo us, wi Dreck und Aescho;
Gang, duor-di i-n-am Löuble wäscho!"

„Nu höfle!" säit uf das dur Spatz,
„Beos nüd sa nidig wi-a Katz!
Ma füort doh koa sa wähe Sproh;
Föors ehrscht, sa bea-n-i voar-dur doh,
Und witt-mi eata gär no blohgo,
Sa will-dur schu du Mohschtor zohgo.
Föors zweit, sa beoscht woll usna schöa,
Doch eana dümmor as-a Bea.

I mach-mi denat g'schidor nohho
Uud gang nüd grad am healo Dag
Wi du in nähschto beschto Schlag
Und lass-mi wi-an Esol fohho."

’s Hagschlüpfle und d’ Mus.

As ischt amohl a Schlüpfle g’sinn;
A Schlüpfle ischt a g’spohßlis Ding:
As schlüft so ummar in-am Böschle
Und hat koa Ruo und hat koa Frid,
Bold siot-mas und bold siot-mas nüd
Wi sibo Kriese i-n-am Döschle. —

Amohl, i gloub nah Martisdag,
Schlüft üsa Schlüpfle dur-an Hag
Und zôsot flißig a-n-am Miosle,
Wi menga Bur mit sinnum Ziosle.

Uf oamol kunnt die föornemscht Mus
Und lüschtorlot das Schlüpfle us
Und wäht, as döu a Schneotle bacho,
Und will do mit-um Fründschaft macho.

„Wi goht-as-dur? Beoscht flißig Schlupf?
Nüd wohr, du mähtoscht gehn an Lupf?

Duor g'mah und wart-mur blôs a bitzle,
I kumm und heolf-dur gley a Pfützle."

Dur Schlupf hebt g'nôt sinn Köpfle uf
Und säit zur Mus vurwundort druf:
„Wer beoscht denn, guota Frund, und woanna?"
„I bea gebürtig usum Lôh!"
„So?" säit dur Hagschlupf, „ih bea frô,
I bea gebürtig usum Danna!"
„Was hascht denn föor-an Hondwähsbruh?"
„I bea," säit d' Mus, „a Schlupf wi du;
I duor-mi wi-a Hagschlupf rego
Und schlüf ou ummar i-du Hego,
Uud will-ih, ong-as dass-mi rüom,
Und ong-as dass-i d' Sach vurblüom,
Das Hagschlupfhondwäh ou vurstand,
Sa dänk-i, gommur mit-anand."

„So?" säit dur Hagschlupf uf das G'schwätz,
„Du wähscht, du kennoscht üsa G'setz?
Du zühscht as Hagschlupf doh vu Leador
Und hascht koa Flügol uud koa Feador
Und koa-n-Arlobnuss, koa Bodent,
Du wüoschta Dausutsakarment!
Kahscht nünz as pfuscho-n-odor g'nago,
I künnt-di no sagär vurklago.

Doh siot-mas, menga Pfuschar wäht,
Ar k'hör no i-n-a Künschtlarg'schläht
Und will-si frea doh drundor mischo
Und will di Tittol und di Ehr,
Wi üsor oana usur Lehr,
Und will sagär no mit-üs fischo!"

D' Hünt, d' Huokuo und dur Küoschohf.

As hat amohl mit guotum G'wisso
A schöane oadoliche Hünt
Dahoam a Küole holto müoßo
Und ou a Schöfle in-ar Bündt;
Und wi-as goht bi drih Persono,
Do gitt-as bodo g'schwind a Reos
Und duot-ma niomed gröb vurschöno.
Denn iode hat a g'mäite Weos.

Z'ehrscht foht bimm Undulo und Dompfo
Us alla Kresto mittum Schohf
Doh 's Küole ah gär ehnschtle stompfo
Und säit: „Du leaboscht wi-a Grohf,
Und ih vurlong as-wi-a Gölzle;
Ma niot-mur alls und loht-mi ahm;
Du abor dräischt a föornems Belzle
Und beoscht kumôt und schöa und wahm.
Ma rupft-mi gär all Tag am Uttor
Und niot-mur-d' Milk zu Käs und Schmolz,

Und schwonz-i no, sa gitts a G'futtor
Vil beltor as-a Miot und Solz."

„Was?" säit dur Schohf, „mih duot-ma schearo,
I heas nüd bessor as-wi du;
Ma dräit-mi ou nüd uf-ar Bearo,
Und was-i hea, das weort-mur g'nuh;
Ma duot-mi no vil ergor blohgo,
Und dass-i jo nüd gang vurlonn,
Sa duot-ma-mi koa bitzle frohgo
Und hout-mur Löchor in-a Ôn;
Und entle kouft-mi no a Schwitzar
Und steocht-mi ahb und henkt-mi uf
Und gitt do 's Pfund um etle Krützar,
Sabold-i nümma längor schnuf."

Wi-d' Hünt do hört das Dere-Mere,
Sa fallt-si beyda ou is Woart
Und säit: „Minn Mohschtor, dear hohßt Bere
Und blohgot-mi schu lang uf Boart.
Ar will-mi im Gedultfach üobo
Und gitt-mi Luft und Weator pris
Und foht-mur Däscha na Beliobo,
Und andorscht nio as dutzatwis.
Ar eoßt am liobschto Flohsch und Hüonor
Und atta-n-ou an grôßo Fihsch;
Meor abor gitt-ar nünz as Büonor
Und weoft-murs z' undorscht undun Tihsch.

Z' Naht muoß-i bi-n-am Suhstal wacho,
A Moargo und da healo Dag
Bi sinnor Stôßbinn a-dur Lacho
Und ou binn Gudoro am Hag.
Ar will-mi no sagär vurkoufo,
Und das us purum healum Gitt;
Ih will-um abor voar artloufo
Agott, sa gond eor beyde mit?"

Wi 's doand dur Schohf und 's Küole höro,
Sa hend-si, wi-das iotle Vea,
Zum Fortgong und zum Ussizehro
Ou grôße Luscht und Nohgung k'hea.
Und alle drüh vu frîa Stucko
Hat oas -das andor doh vurfüort,
Und zehrod halt a grôße Lucko
Und seand dum Mohschtor desitiort.

Dur Mohschtor, wi-ar di Kuhmede
Do merkt, sa goht-ar-eana noh
Und juckt halt usse übor-d' Lede
Und luogot, dass-ars widor foh.
Ar lockot-eana gär sa früntle:
„Kumm wadle, wadle! Hall, hall, hall!"
Und pfifot oadole dum Hüntle
Und zohgot nu koa bitzle Gall;

Ar loht nu gley a Gebso bringo
Und hebt-si schu vu wittum föor
Uud zöhts halt abar abur Hüngo
Bis widor fascht a finne Döor,
Vurspreocht dum Küole Ohmadhöule
Und Solz, und was-dur Briof vurmah,
Dum Schohf a Küsse stattum Ströule,
Dum Hüntle Flohsch und Pfeafor drah.

„Geand aht!“ säit d' Hünt, „das gitt koa Fröuda,
Ma spehrt-i widor heckdor-d' Heg,
Und hat-ma-n-i, sa gitt-ma beyda
Föor Miot di allarschöanschto Schleg;
Kond, kond! Mur wend gadehbo wittor,
I lass-mi föor koan Narro hea,
I will koa Beasostil uud Schittor
Und blib do liobor, was-i bea.“

Doch's Küole machot halt du Lallar
Und loht-si widor fohho gonz;
Und bessor goht-as nüd dum Hallar,
Ou dea arwüscht-ma gley am Schwonz.
Dur Mohschtor niot a-n-olte Krucko
Und schlett, dass beyde, Schohf und Kuo,
Hend müoßo hôh i-d' Höhe jucko,
Und d' Hünt, dio siot vu wittum zuo

Und härot-eana: „Gigoränzle!
As gschiot-i räht in ûom Sack!
I wünsch-i Glück zu ûom Dönzle,
Und kommur nu nüd usum Tack!
Ih gang itz wittor i Döorgih,
Denn dött seand d' Hund no härofrih.
Doh hussa bih-da falscha Krischto,
Do duot-ma nünz as überlischto.
Merks, Küole, merks und sägs dum Kälble:
As handlot alls im Lügarsälble!"

Dar olt und dar jung Dax.

As ischt im Leangonouar Dôbol
An olta Dax, und das ischt wohr;
Dear steckt du Kopf i sinno Hôbol
Und schlouft di Hälfte vu-n-am Johr.

Ar hat a Höle bi-n-am Felso
Und schlüft do ihe a-n-ar Stell;
Doch loht-ar Metzgarsanno Elso
Voarher arbütto, ob-ar söll.

Do schnarchlot-ar da gonzo Wiotor
Und hat di Jungo a-dur Sitt;
As weort-um nu koa Tröpfle nüotor
Bis meoto-n-i-dur Früolingszitt.

Amohl, sa ischt-ar doch arwachot
Und hat-si-i-dur Fahschnat g'streckt
Und hat a par wüoscht Nibola g'machot
Und hat oas vu-da Junga g'weckt

Und g'säit, as söll voar-d' Höle springo
Und luogo, wi-as dussa sih,
Und söll gley widor Nohriht bringo,
Ob niomed no i-d' Alpa züh.

's Jung Därle, das ischt folgsam gango,
Halt gonz guodwillig i deam Stuck,
Und na-ar Zitt, i gär koar lango,
Sa kuunt-as widor frohdig z'ruck

Und säit: „Mur kond-is usse sacko,
Dur Summor ischt gadehbo doh!“
Druf foht dar Olt ah z'sämmopacko,
Und oas ischt halt dam andro noh.

Wis usse kond an frîo Himmol,
Sa zeotorot dar Olt im Wold
Und säit: „Was lühgscht, du klinna Gümmol?
Osch, Osch, wi ischt-as doh sa kold!

Ma siot koa Loub an Buocho hango.“
Druf hat dar Jung zum Olto g'säit:
„As ischt a Mah durs Dôbol gango,
Und dear hat voar an Scheahuod dräit.“

„So,“ säit dar Olt, „a-n-oanzigs Hälmle
Und oanzigs Blüomle voarum Hus,
A Scheahuod und a-n-oanzigs Schwälmle,
Dio machod no koan Summor us!

Und entle will-i wittor sägo:
A frönda Lump, dear muoß asô
Du Scheahuod ou du Wiotor drägo;
Und meor gond no amohl is Lôh."

Di zwô Speana.

As hat amohl a Speanle rohß
A Webbtle g'spunno a-dur Strohß;
Und wend-or atta frohgo: „Woh?“
I kah-n-is sägo: „A-dur Broh.“

Druf ischt a-n-andors Speanle kuh
Und uohar krocho us-am Bruh
Und luogot um und säit: „Gott geab!“
Und machot ou föor sih a G'weab.

Doch kond all Ougoblick doh Lütt,
So dass-as grôb arschrickt und flütt;
Und was-ma-n-allat muoß vurlong,
Das kah halt ou nüd föorschi gong.

Vurdenk-ums oanar, wenn-ar kah!
Das Speanle kunnt a Zöanle ah
Und säit: „Was doand di Lütt all doh?
Si hend doch gär ou koa Resoh.“

Druf säit di voarig Spean durzuo:
„Dio Lütt vurloufod mengo Schuo
Und seand nüd vu-dar beschto Quell;
Si loufod um-a Baggedell.

Di Lütt, di allat gond vurbih,
Dio loufod all uf Kanzolih;
Do weort a Huffo Zitt vursummt
Und mengum weort no abarg'rummt.

Ma schreapfot-eana-d' Säckle leer
Und entle ischt-as wi voarher,
Und kunnt a räht vurreodos Huon,
Sa duot-mas no sagär in Duon."

„Sô!" säit uf das di andor Spean,
„Das ischt a bodo schlähta Gwean!
Do hend meor Speana meh Vurstand
As fascht di mehschto Lütt im Land.

Meor Speana seand-anand ou fiod,
Doch seamur nüd sa närrsch und bliod:
Meor kibod doch no z'letscht umsus, —
Do wahst-is meandor Schado drus.

I stell-mur-d' Sach nüd andorscht föor,
As-d' Lütt, dio söttod duo wi meor;
Si bläbod z' Hus und dätod speano,
Sa wüordots meh Brozessle gweano,
Sagär und entle
No meh Brozentle!"

Dar ful Mah und dur Schneagg.

As ischt a fula, fula Mah
Da gonzo Dag im Hüsle k'hockot
Und regt halt nu koa-n-Arbat ah
Und hat nünz dong as g'milk- und brockot;
Und wi sinn Sächle nümma b'schüßt,
Sa foht-ar ah räht Trüobsal blohso
Und hurot in-a-n-Eck und b'schlüßt
Sin Döor und föot-si voarum Klohso.
Dur Klohs, dear ischt ou entle kuh,
Doch nüd zum Gealt und Nuss Harzetto,
Ar hat-u mittum Hüsle g'nuh
Und hat-u g'füort uf-d' Lützolstetto.
Doh hat-ar no mit grauum Hohr
Blôs dägle atta um-an Batzo
No lützol Schritt vu sinnor Bohr
Du Lütto müoßo Schneaggo kratzo. —

Amohl, sa grihft-ar i-n-an Doan, —
Wis ischt, wenn oanar muoß, sa muoß-ar, —
Und entle überkunnt-ar oan
Und niot-o mittum Deckol ussar

Und säit: „Kumm, Brüodorle, zu meor!
Du hascht-di ou umsus vurschlosso;
As ischt meor gango as-wi deor:
I hea wi-du minn Sächle g'nosso
Und hea dahoam koa Dingle dong,
Bea-n-ummar krocho wi-dur Schatto
Und hea-mi halt arwüscho long
Mitsammt-dum Hüsle i-dur Zatto
Wi Du.“ —

Ischt oanar hütigs Dags
I sinnor Sach a bitzle lax,
Sa steolt-man mittam ohgno Hüsle
Und frohgot gär nüd na-um Prisle.

's Kitze und a Gohß.

A Kitze ischt amohl vurloufo
Und hat halt lohdor d' Gohß vurlonn,
Und loht-si no vum Reago doufo
Und weort halt naß bis-übor-d' Ôn,
Und kunnt i-d' Wöld und undor-d' Nescht
Und läit-si neodor, dass-as röscht.

Druf hat-ma bold koan Stick me g'seaho,
Und d' Kitze föotod-eana z' Naht;
Im Dunkol ischt schu gär vil g'scheaho,
Schu menge guot und schlähte Dat.
Ammehscht arschrickt das Kitze doh,
Sabelscht-as hört a-n-Uelog'schroh.

Di Uela hend an Learmo g'machot
Und hend halt doh a Wüoschte dong,
Dass 's Kitze ischt durvuh arwachot
Und hat koa oanzigs Woart vurstong;
Di Uela hend na eoror Môd
Sa schudrig g'sungo wi-dur Dôd.

Kuorz, 's Kitze ischt halt vollar Soargo
Und kihchot ängschtle, schluckt und schleandt
Und ischt halt frou am andro Moargo,
Sabelscht-as 's Göhßle widor feandt,
Arzellt-um alls und säit: „Was wähscht,
Seands atta Deyfol odor Göhscht?"

„O ney," säit 's Göhßle, „das seand Vögol,
Si kond doh abar abum Fioscht
Und flügod us z' Naht i-dur Regol,
Am healo Dag, do wärods z' wüoscht: —
Gad wi-di Stubatbuobo-n-ou
Vum Schrecko bis-gi Leangonou.

Di oadolicho und di schöano
Arschinnod gehn am healo Dag,
Di wüoschto-n-abor doand-si b'seano
Und speozod dunkla heandum Hag,
Und wenn-ur aht ou eana geand:
I wüoschtors doand, di wüoschtors seand!"

D' Kägorschta und d' Wassorstealza.

Di olto Wibor, dio seand sealza,
Di jungo wündorig durzuo;
Di Kägorschta und Wassorstealza,
Di hend da gonzo Dag koa Ruo.
Si hend fascht allowil a Klag:
Dio schnädorot a Löh in Dag,
Di andor, dio duot wüoto
Mit klipslo und mit hüoto.

An-iode wohßt an Evangele,
A Kägorscht ischt a größe Rätsch;
Di jungo Wibor schwingod's Dele,
Di olto hend gehn eore Dätsch.*)
Di Schmelga holtod ou a Kuo,
Und Wassorstealza kond durzuo
Und lehrods doh im Gonzo
Du Stickarwohdol schwonzo.

*) oder: leasod a Karbätsch.

Ar rähto wündorigo Kägorscht,
Dear kunnt-ma mit arschüßo-n-ab;
A Wib, di föhßtoscht und di mägorscht,
Blibt abor wünd'rig bis-is Grab.
Si seand dar gonzo Wealt a B'schwer,
Doch entle hölots ou dur Här
Und lohts a bitzle searbo
Und denn a bitzle-stearbo.

Di olto Wihbor, di seand sealza
Und bringods ehrscht im Bödo glatt;
Di Kägorschta und Wassorstealza,
Dio kond nüd is Dal Josofat;
Und wenn-as Zitt föor iodo Krischt
Zur fröho-n-Ufarstehung ischt,
Und ruoft Merohdo-Gloggo,
Sa blibods undum Noggo.

Ma strihchts no ah, as-wi-a Miggo,
Gitt eana 's letschtmol 's Mühlle vôl
Und lohts, wis oamohl liggod, liggo
Und säit: „Itz schloufod ebig wôl!"
Und entle ou am End dar Wealt
Arweckts dur Mohschtor um koa Gealt:
Si dätod widor wündoro
Und Gott und d' Wealt vurhindoro.

Di hohrigo Wöom.

Gott ischt dur Schöpfar vu-dur Wealt,
Dur Mensch vum Elend und vum Gealt.
Was Gott arschafft, ischt guod und räht,
Was-d' Menscho machod, vilmohl schläht.
Gott loht am Himmol d' Sunno breano
Und usum Bôdo Quella reano;
Ar gitt du Thioro Loub und Gräs,
Du Menscho Mehl und Brôd und Käs;
Di Ahmo mittur Beatolkrähzo
So-wi-di Rihcho will-ar ähzo.

Wenn nu dur Wuochar niona wär,
Meor hettod um vil meandor B'schwär!
Ey dätod-si di Rihcho füogo
Und wettod nüd ou gär alls hea,
Ey dätod-si di Lütt begnüogo
Mit eorum oadolicho G'wea!

As ischt amohl voar etle Wocho
Im Büllarmos an Uebri g'sinn,

Und seand vior hohrig Wöom druf krocho,
A mächtig grôßa und drih klinn.
Si hettod kündo dägle eaßo
Und alle viore fridle b'stong
Und Krüz und Kummor no vurgeaßo,
Hett ou dar Grôß di Klinno g'long.
Dur Dehfol säit-um in-an Oehnle:
„Gugg, mach-di nohho und weord rih
Und lass da-n-Ahma 's Hettagehnle;
Und weort ou atta-n-oana hih,
Sa ischt-as joh gadehbo glih!
Was doh di Klinno eaßo wend,
Scharr z'sämmo undor dinne Händ,
Und geobs denn widor schüblewis
Da Klinna um-an Judopris
Und entle gär föor Hohr und Balg:
As ischt nüd all sa guote Falg!"

Dar hohrig Grôß hats deawag g'machot,
Di Klinno hend durbih nüd g'lachot;
Si seand voar Hungor fascht vurdôrot
Und seand voar Kummor fascht vurschmôrot,
Si kond mit zalo und mit bello
Da Grôßo nümma z'frido stello,
Und entle goht-as zum Vurdearbo
Und gotzig gärle fascht zum Stearbo.

Doch i-dur Nôd und i deam Lohd,
Sa flügt a Vôgol vu-dur Hohd
Und siot da grôßo Wuochartwuom
Und bickt-o halt aweck im Stuom;
Di klinno hat-ar üborgango
Und lohts an eorum Uebri hango.

Eor Wuochorar, ou üh sis g'säit:
Wenn üh dur Wuochar deawag fröut,
Sa machod allat druf und druf!
As schribts a Gott im Himmol uf.
Ar schickt-i atta-n-allofalls
Denn ou an Vôgol übun Hals;
Doch kunnt-ar nüd vu Engolstadt,
Vurmuotle kunnt a räht a schwahrza,
Dear voana lange Hôonor hat
Und heana räht dick Wahrza.

Dur Schohf und dur Stior.

As hat amohl im Walsardal
Na Winnat in-am wahmo Stal
A Schöfle g'schloufo und a Stior
Und uoharg'schnufot bis vum Nior.
A Moargo früo, sa gitt-as halt
A G'schroh, dass-d' Wealt fascht z'sämmo fallt,
Und's Schöfle, das vurstoht gonz klohr,
Dass Alls duss härot: „Guots nüs Johr!"

'S Nühjohr-Abg'weano ischt räht schön
Nüd blôs binn Lütto, ou bimm Vea,
Vu welar Sitto-n-as-mas niot;
Drum hat-as ou du Schohf ahg'fiot;
Ar dänkt: „As künnt sa g'fählt nüd sinn,
G'rad wenn-is gley dum Stior abg'wünn;
I künnt am End mit klinnor Müo
Dum Vea no guots Exempol gio."

Druf blägot halt dur Schohf und brät:
„A guots nüs Johr!“ und das nu räht.
Dur Stior arschrickt vum nüo Johr
Und hett arwasso bi-n-am Hohr
Und säit: „Du närrscha Schohf, was witt?
Ey, lass-mur Ruo und suoch koan Stritt!
Du hascht-mi usum Schlouf arweckt
Und hascht-mi grüsile arschreckt.
Was brähtscht denn vu-dam nüo Johr?
Ues dumma Siocho heolfts koa Hohr;
Salang-mur Schöf und Stior no blibod
Und üsa Sach nüd g'schidor tribod,
Sa ischt 's nüd bessor as-an olts;
Das merk-dur, und wenn-d' witt, sa k'holts!“

Zwô Reandle und a Hüntle.

Zwô Reandle a-n-am Schleoto,
Dio hettods wôl arleoto
Und hend am Ahfang zôgo
Sa luschtig as-wi g'flôgo.
Do kunnt a lusigs Hüntle
Und gelfot gär nüd früntle,
As wells di beyde bißo
Und zwüschod ihe schüßo.
Was hend di beyde treobo?
Si seand nüd z'sämmobleobo,
Si springod halt, was heascht, was gischt,
's oa hott uf d' Sitto, 's andor wischt;
Uf das goht 's Fuorwäh krumm
Und weoft am End no um.

Wi bi-n-am Ehstandspärle!
Im Ahfang goht-as g'wärle,
Und beyde blibod bi-n-anand
Und zühod gehn an eorum Stand.

Do kunnt a lusigs Hüntle
Und gelfot gär nüd früntle,
Springt zwüschod Mah und Wib:
Das Hüntle hohßt dur Kib.
As jöucht du Mah und 's Wib uf-d' Sitto
All wittor vun-anand aweck,
Und 's Huswäh fallt in Schnee und Dreck! — —

D' Fihschruot.

As ischt amohl vu Schöanobah
A klinna Fihsch ga wandro
Und uffar g'schwummo bis-i-d' Ah
Und kunnt do zu-da-n-andro.
Gley schüßt a mächtige Forell
Halt uffar us-am Strudol
Und säit: „Was witt, du Baggedell,
Du winzig klinne Nudol?
Was lüschtorloscht in üsor Ah
Und kahscht-di so vurgeaßo?
Luog, wenn-i hütt nüd wär gotmah
Sa hett-i-di schu g'freaßo!
Doch will-d' sa dünn beoscht wi-n-a Gluf
Und doch sa vil witt wohgo
Und datterig as-wi-n-a Ruf,
Sa will-di nüd lang blohgo.

I füor-di bis-zum Eggar Ruo
Und ihe bis-gi Mello;
Denn abor mach-di widor huo
Und duors dahoam ărzello!"

Druf seand di beydo mit-anand
Dur-d' Stiogla-n-ussar-g'schosso;
D' Forell, dio redot allarhand
Und machot doh eor Posso:
„Nu, Schöanobacharle, doh gugg
Und üborkumm koan Drümmol!
Do omma stoht d' Berschbuochar Brugg
A Viotolstund vum Himmol;
Wenn oanar vun-ur abarfallt
Und leabot no, sa lügt-ar,
Wenn oanar abor uohifallt
Und leabot no, sa flügt-ar."

Und entle hufs am Weortar Ruo
Doh zohgots-um bold Rühscha,
Bold Günto, bold an olto Stuo,
Bold Danna und bold Büscha,
Bold olte Wibor usum Lôh,
Dio speanod hussa Wicka;
Und entle seand halt beyde frô —
Warum? Si kond is Dicka.

Doh beandt d' Forell no eorum Gascht
Vum Schiff und Ummehäro
Sa ruh as-wi vum Arbogascht
No uf di gröhschto Bäro,
Arklärt-um no di Duggstüo all,
Di Wida und Insekta
Und Huobar-Schmeodles Wassorfall,
Und entle konds-is Blecta.

Wi 's Fihschle doh di Drüllo siot
Mit grôba wißa Wello,
Burgoht-um voar-du Augo 's Liot
Unds säit halt zur Forello:
„I säg itz Donk und kehr ga um,
Sus duor-di z' lang vursummo;
Doh louft-mur 's Wassor bodo krumm,
As künnt-is no vurschummo.
I donk föor alls itz überhopt
Und bea itz gonz im G'weoßo;
Doch sih-mur no a Frohg arlobt,
Sus will-i nünz me weoßo:
I seo dött earad ebig lang
Schu nohßan bi-n-am Böscho,
Dear schwingt a lange dünne Stang
Und will im Wassor dröscho?"

D' Forell, di lachot uf di Frohg
Und gitt-um gley an Fingorzohg:

„Das ischt a Fihschruot, guota Fründ,
Arfundo vu-da kluoga Lütto,
Und hat wi alls ou core Gründ;
As hangod uf-dar oano Sitto
A Reagowuom und Angol drah,
Am andro Dohl a närrscha Mah!“

— — —

's Heamormüsle.

Heamormüsle, Heamormüsle,
Mach-di ussar usum Lôh!
Denn-a grôba Schwohzarkôh,
Dear vurbrennt-dur Kär und Hüsle!

Heamormüsle, witt vurbreano?
Heamormüsle, hanni p'hüo!
Heamormüsle, geob-dur Müo,
Mach di nohcho zum artreano!

's Heamormüsle ischt im Schreako,
Abor ou im Schreako g'schid;
Nah, vurbreano will-as nüd,
Liobor will-as usum Fleako.

's Heamormüsle ischt koa Kruckar,
Nüd vu Wollo-n-odor Strô,
's Heamormüsle usum Lôh
Duot halt an scharmanto Juckar.

's Leabo hat-as itz arholto,
Wenn nu 's Hüsle nüd vurbrünn!
Ischt a Hüsle noh sa klinn,
Kah-ma doch sinn Sächle k'holto.

Gär a-n-ioda ischt am ehmschto
Ong-an Herd und ong-a Hus;
Ioda ischt am unliobscht z' K'hus,
Demma hats dahoam am wehmschto.

G'rad so dänkt ou 's Heamormüsle,
Und as luogot um und um,
Ob nüd atta nohzar kumm
Und um löscho healf am Hüsle.

Frohgot-as an olto Scheaggo,
Nu sa springt-ar gley durvuh;
Entle ischt-as wittor kuh
Zu-n-am Kapuzinnarschneaggo.

Doch as loht-o wittor krühcho,
Denn dear Kerle ischt sa g'mah;
Entle holt-as wittor ah
An-ar olto Beandoschlihcho.

Doch si flütt-um in-an Böscho;
Heamormüsle, beos doch kluog!
Ey, si hat nüd Wassor g'nuog,
Gang-mur liobor zu-du Fröscho!

In-ar Süggi siot-as buhcho,
Denn-a gonza Huffo Fröhsch
Holtod doh a grôße Wöhsch;
Doch dio lond-si ou nüd bruhcho,

Niomed hat-um healfo wello;
Doh vurgoht-um fascht dur Schnuf,
Luogot no zum Himmol uf
Und foht grüsile ah bello.

Doch dur Himmol schickt an Reago
G'rad uf Heamormüsles Hus,
Dear löscht Für und Flammo-n-us
Uud das ischt-um bessor g'leago.

's Hüsle ischt-um nüd vurbrunno,
Und as zütt bold widor inn
Bi-dam nähschto wahmo Schinn
Vu-dar liobo Früolingssunno.

Druf, sa foht-as halt ah singo,
Greozgot widor wi voarher,
Säit durzuo: „Nu Gott dur Här
Heolft am bescht in alla Dingo!

Abor in-ar Nôd zum Löscho
Suoch-ma joh koa Hilf, dio schlihcht,
Dio blôs hoppot odor krühcht,
Wi binn Schneaggo und binn Fröscho!“

Dur Dannobeakar und dur Ohchar.

Wi Uesaheargatt's Paradis
Hat g'schaffo uf-a kluoge Wis
Und ou di allarehrschto Lütt
Mit Händ und Füoß und Appoditt
Und mitta früntlichschta Befealo,
Si söttod joh koa-n-Oepfol stealo,
Sus jöuch-mas fuort und heandor-d' Schröfo,
Hat Ohdam g'schadlot mittur Evo.

A Sündar üborkunnt zum Luo
Sinn Krüz und koa-n-Examebuo.
Sô ischt-as ou da-n-ehrschta Lütto
Argango föor-das Oepfolschütto.
Gott gitt am iodo no a Goltor
Und Rüh und Lohd zur Strohf und Foltor;
Druf jöucht-ars i-di witto Wealt,
Und dänkod! — ong-an Krützar Gealt!

A Dannobeakar hat das g'seaho
Und zu-n-am Ohchar sih vureaho:
„Ih hett dio Sünd doch g'weoß nüd dong
Und hett di Oepfol hango long!“

Dur Ohchar säit zum Dannobeakar:
„Ou ih wär koa sa grôßa Schleakar,
Bisundors gär nüd vu-du-n-Oepflo,
Und dät ou luttor Hung drus dröpflo;
Doch hett-mur Gott a Nuſs vurbotto,
I fänd-si i-dar düſſchto Lotto.
Ou du, du wüordoſcht undor Reando
Vurbotto Wöom am beſchto feando!“

Was oanar gär nüd lido kah,
Doh hat-si oanar guod atholto;
Was oanar abor lido mah,
Das loht-ar nüd ſa gehn arkolto.
A Tugod bruhcht a Wachſamkat
Uf das, was oas am liobſchto hat;
As iſcht a Kunſcht, ſi übortweando,
Drum wemmur üſun Stolz vurſchleando!

D' Flüga.

Di Flüga seand a luschtigs Völkle;
Si flügod naftudummar ou
Und bold a-'s Schmölzle, bold a-'s Mölkle
Und ou sagär an Speak im Rou.

Amohl ischt uf-ar Ôfokupfo
A gär guots Göbol-Milkle g'stong;
Und d' Flüga hend halt wello supfo
Und hends nüd kündo blibo long.

Zehrscht seands am Oart a bitzle krocho
Und wetzod doh di voadro Füoß;
Druf hends du Rüoßol ihe g'stocho
Und seandod 's Milkle gär sa süoß,

Vil bessor as-a Göttekrömle
Und gär sa schöa und gär sa wiß,
Und wähnod, uf-dam dünno Römle,
Doh künd-ma gong as-wi uf Is.

Wi ischt-as entle wittor gango?
Uf oamohl kunnt halt oane z' witt
Und kah koa-n-Ufor meh arlango
Und ischt halt meoto-n-ihe k'hitt.

Doh heolfſt koa Wähcho und koa Strihblo
In eoror Leabosg'fohr und Nôd,
As heolfſt koa Rihblo und koa Schwihblo,
Si drinkt, und drinkt-ſi entle z' Dôd.

Di andro Flüga hend das g'ſeaho
Und hettod kündo Wahrnung nio;
Doch ischt-as no bi vila g'ſcheaho,
Si hends g'rad g'machot as-wi dio.

Eor Lüttle, ſchmeckod-ur du Brohto?
Eor junge Lüttle, uf-a Woart!
Ey, lond-i ou a bitzle rohto:
Burſuochods hôfle und am Oart!

Bi grôßa Fröud und Luſchtbarkatto, —
Und ſih a Ding ou noh ſa guod, —
Doand doh nüd gär z'witt ihe watto
Und ſeand a bitzle ufur Huod!

Burlangod joh nüd z' düff im Süoßo:
Im Bôdoſee vurſinkt a Kilk;
Eor künntods mittum Leabo büoßo,
Wi-d' Flüga i-dur Göbolmilk.

D' Schuo und d' Steofol.

A Glihchnusſs duots zum Sägo n' ou:
Nam Faſchtexempol z' Leangonou,
Do hangod an-am lango Sohl
Vil Schuo und ou vil Steofol fohl;
Dur Schuo iſcht niodor, abor ſchlüffig,
Dur Steofol höhor uud vurküffig;
Dur Schuo iſcht wi-a Wibormul,
Dur Steofol wi-a Brunnoſul;
Ma künnt ou ſägo wi-a Mah, —
Ar hat-u joh am mehſchto-n-ah;
A Schuo bruhcht nôtig ou an Bändol,
Ou 's Wibormul! ſus hat-as Händol;
A Steofol hat an witto Hals
Wi-d' Mäh, und dio vurſufod alls.
Drum muoß-ma halt, ma mäht nüd wello,
Ou atta-n-oan zu Steoflo zello,
Uud 's Wibormul mit Kib und Händol
Zu eora Schuho ong-an Bändol!

D' Mus und dur Rapp.

Wenn-as reangot, siot-ma-d' Rappo
Flißig nastudummar dappo
Ufum Feald und ufum Ruo
Ong-an Strumpf und ong-an Schuo.
D' Rappo hohßt-ma Galgovögol,
Und si stealod i-dur Regol,
Doch vil meandor as-wi-d' Lütt.
Wenn-as reangot, siot-mas hütt;
Doch ischt 's Weator asa schüona,
Siot-mas môhndrigs widor niona.
Stimma hends woll stark und lutt,
Schwahrz und gohschtle seands wi-d' Häro;
Ischt-ma mittur Sproh vurtrut,
Dionod's ou mit guota Lehro. —
Bih-n-ar Güse ischt amohl
's Wassor düff in Bôdo drungo
Und sa gnôt, as-wi-dur Strohl,
Us-am Lôh a Mus ufg'sprungo,
Denn föor Müs und dearo Schwönz
Ischt im Bôdo d' Residenz.

Und a Rapp nüd witt durduh
Siot di Mus g'rad ussar kuh
Und ar säit: „Du liobe Mus!
Ueh tribt 's Wassor usum Hus,
D' Mensch-o-n-abor, grôß und flinn,
Winn und Beor und Bränntowinn.“ —

Dur Weortshusschild.

Dur Schuoschtar blib binn Löhschto!
A Küole, das duot pfnähschto,
A Reandle, das duot ronggo,
A Schild am Weertshus glonggo.

Und 's Küole säit zum Reandle
Und duot durbih a Schleandle:
Ey, dass-di dear und jenar!
Was guggoscht a-da Känar?"

Und 's Reandle säit zum Küole:
„Ey, louf-mur nûe Schüole!
I seo dött mit Vurlango
A goldis Oexle hango.

As duot sa-n-ahtle schwonzo,
I dät gehn mit-um donzo;
Agott, as-wi minn Aehle,
Arwüsch-i bold a Mähle." —

Druf hat-si 's Küole hundort
Und sähzemohl vurwundort
Und säit: „Was hascht a Gasso?
Das Oerle kah nüd schasso.

Di höho goldno Brocko
Doand vilmohl nu vurlocko:
Du kahscht a Hörzig macho
Und nohhe nümma lacho.

Vu-n-ussna Gold und rähtor,
Vu-n-eana Blih und schlähtor
As viorzedägis Weator
Troz allum Gold und G'scheator!" —

Di vurkehrt Wealt.

Guggod dött und guggod doh
Und schlahod dicke Büochor noh,
Sa weort-ma-n-allat seando,
Dass alls a bitzle g'spässig goht
Und vilmohl übozwearis stoht, —
Ma kah-si a nünz beando.

Was g'rad sinn sött, ischt vilmohl krumm,
Was g'schid sinn sött, fascht 's mehschtmohl dumm,
Ma kahs halt niona güßo;
Und vilmohl machod g'schide Mäh
Di allargrößto Lumpoströh,
Dass-mas fascht sött arschüßo.

Meor bruhchod alle Gottus Gnohd
Und zu-du Sündo Rüh und Lohd
Und söttod allat beato;
Meor söttod Buoß föor-d' Schwachhat duo
Und usum G'wisso sô bihzuo
All Sünda-n-ussar eato.

Denn weort-ma-n-allat meandor dumm
Und us-am Bock z'letscht brav und frumm
Und gitt no guots Exempol
Und weort us wilda Lütto zamm;
Z'letscht weardod g'fölgig wi-a Lamm
Di allarbößto Kämpol. —

Doch gitt-as ou no dumme Lütt,
Woh Gnohd und Chrisam ischt vurschütt,
Doh heolst koa-n-oanzigs Krüttle:
Si seand schu vu Geburt us sô,
Hend lange Ôn, im Köpfle Strô
Und stond im Esolshüttle.

Was duo? Sött-ma bimm grôßo Mong
Du Lütto-n-atta z' Ohdor long?
Das wüord g'rad lützol nützo:
As fehlt im Heon und nüd im Bluod,
Ma sött dur Drahtar undum Huod
Eats kündo-n-ihe stritzo.

Di Lüttle häxod-ma g'weoß räht,
Nüd wohr, dio hends ou bodo schläht,
Koa guots Höu, allat Stumpo?
Di füort-ma gweoß am Narrosohl
Und hats uf alla Mährto fohl
Und lohts nio gär z' witt gumpo?

Nah p'hüot-is Gott! Sie hend halt Gealt
Und kond schu allowil dur-d' Wealt,
Das müoßt-i frile sägo;
Si kond zwohr nünz g'schids bipporo
Abor mit Dublo klipporo
Und farod stolz i Wägo.

Der Landgeistliche am Rhein.

Ein Gedicht in vaterländischen Versen, allen Verwandten, Bekannten und Freunden, allen meinen Gönnern und Gönnerinnen, allen Wolthätern und Wolthäterinnen gewidmet aus Dankbarkeit für Unterstützung und mir bewiesene Ehre, dann auch zur freundlichen Erinnerung.

Heppenheim an der Bergstraße im August 1841.

Schribt oanar usur Frönde nio
Und loht nünz vun-um weoßo,
Sa sött-mam Ströh i-d' Nuo gio,
Sa vil as-wi-ar Beoßo;
Ma sott-o gley in Ôfo duo
As-wi-a Hôbolschohto,
Doch wär-ar z'ful und z' naß durzuo,
Sa künntot-ma-n-ou sprohto!

I mäht sô oan mit allum Fliß
Wi Pfeafor klinn vurstôßo
Und lado i-n-a Holdorbühs
Und schüßo i-n-a Rôßo.

Doch halt, itz bea-n-i müslestill!
As söll a-n-ioda feago,
No voar-ar andor schimpfo will,
Voar sinnor ohgno Steago.

I moan-mi sealb; as hat itz Il,
I muoß-mi wackar dummlo;
A Briof muoß fuort, g'nôt wi-a Pfil,
Ma künnt dahoam sus brummlo;
Sus frohgod d' Fründ vu-n-üsum Hus:
„Was ischt doch usum woardo?
Ar schribt-is nüd, as ischt a Grus;
Ar ischt gweoß in-am Oardo!"

Ney! in-am Klôschtor bean-i nüd,
Ma duot-mi sus vurwendo;
I bea-n-a wealtlis Prioschtorglid
Und gonz i guota Händo;
I bea Kaploh am Ôdowold,
Muoß löso und muoß beando,
Und wär-as nüd sa naß und kold,
Sa dät-mi wôl befeando.

I seoz zur Biht und Bredig vil,
Kumm ummar i-du Schuolo
Und hett ums Leabo nio durwil
Zum Speano odor Spuolo;

Ou d' Neabodpfara neand-mi her,
I muoß vil ummar leaho
Und meoto-n-i-dur Naht sagär
D' Lütt ölo-n-und vurseaho.

Kuorzum! ma siot-mi überal
Wi-d' Muntovunar Höbol,
Und doufo muoß-i ong-a Wal
Dick i oam Dag vior Göbol;
I zehr a-n-allum, bis-as loht,
Und hea-mi no nio k'habo;
Und wenn eats nüd mit förbo goht,
Probior-is ou mit schabo.

I wäh, ma müg-mi bodo guod
I minnum nûo Weaso;
As goht wi bi-n-am nûo Huod
Und bi-n-am nûo Beaso:
Im Ahfang hat-mas föor eats schöas
Und mäht voar Fröudo gumpo,
Und nohcha weoft-mas undors Kreas
Is G'rümpol und i-d' Lumpo.

— — — — — — — — —

Und wi-as entle k'hohßo hat,
Itz sih-i amohl g'weoho,
Und wi-i kuh bea usur Stadt,
Sa seand d' Lütt kuh wi g'schneoho;

Do hat-ma Aex und Hammor g'nuh,
Und Negol, Dinn und Breator
Und Dohß und Bluomo-n-überkuh
Und Deppe und guots Weator,

Und hat alls g'machot gehn sa schöa,
Sa schöa wi oam vu Brixo,
Ma hats, sa wohr i gohschtli bea,
Nüd bessor kündo wixo.
Ma ischt-mur zalrih kuh is Mohl
Und hat-mi g'ehrt mit G'schenko;
I will minn Leabolang bimm Strohl
Mit grôßor Fröud drah dänko!

Wort- und Sacherklärungen.

ô bedeutet das lange geschlossene o; oh das lange offene o, welches einem nhd. â (rohto = raten) oder ei (brohd = breit), oder einem mhd. ou (Sohm = soum) oder öu (frohdig zu vröude), in seltenen Fällen einem nhd. ô entspricht. Die Schreibung ey statt ei soll andeuten, dass der betreffende Zwielaut nicht wie im Hochdeutschen sondern schwäbisch gesprochen werde. Das h steht als Dehnungszeichen, sowie als Stellvertretung ausgefallener Laute, namentlich eines r (ahm = arm, gehn = gern), eines ch (Lôh = Loch, Naht = Nacht), eines n (wäh = wäne).'

Abkürzungen: acc. = Akkusativ, adj. = Adjektiv, adv. = Adverb, ags. = angelsächsisch, ahd. = althochdeutsch, B. = Bindewort, cj. = Conjunctiv, dat. = Dativ, E. = Eigennamen, f. = femininum, franz. = französisch, got. = gotisch, gr. = griechisch, holl. = holländisch, imp. = Imperativ, ind. = Indicativ, inf. = Infinitiv, interj. = Interjection, ital. = italienisch, lat. — lateinisch, m. = masculinum, mhd. = mittelhochdeutsch, n. = neutrum, nhd. = neuhochdeutsch, p. = Person, pl. = Plural, praep. = Präposition, praes. = Präsens, praet. = praeteritum, pron. = Pronomen, ptc. = participium, rom. = romanisch, rhätomanisch, sg. = Singular, subst. = Substantiv, v. = verbum, Vklw. = Verkleinerungswort.

A.

abarrummo, v., herabräumen, herunterputzen; und mengum weort no abarg'rummt: mancher wird noch herb getadelt.

Abzugzeadol, subst. m., Abzugzettel, Zettel, auf dem die Abzüge verzeichnet werden, welche sich die Stickerinnen vom bedungenen Lohn gefallen lassen müßen, wenn an ihren Arbeiten etwas ausgestellt wird.

Aeckere, subst. f., Buchecker; got. akran von akrs, Weide, Frucht der Weide, Ertrag der Eiche und Buche.

Aehle, subst. n., Dklw., Großmütterchen; zu Ahne; mhd. ane; ahd. anâ; lat. avia.

Aex, subst. f., Axt; lat. it. ascia.

äzo. v., ätzen, nähren; got. atjan, ahd. ezan.

agott, adv., vielleicht; entstanden aus: as Gott = wie Gott will.

Ah, E. f., die Bregenzer Aach; Aach = Wasser; mhd. ahe; ahd. aha; got. ahva; lat. aqua; rom. aua; franz. eau.

ahe, adv., hin; wo-ahe, wohin.

ahfio, v., anfechten, Lust empfinden zu etwas.

ahm, adj., arm; gr. ἔρημος.

Ahm, subst., Arm; lat. armus; gr. ἁρμός = Glied.

ahsetzo, v., ansetzen, jemanden „aufsitzen" lassen, nasführen.

Ahsol, subst. f., Achsel; mhd. ahsel; ahd. ahsala zu ahsa = lat. axis.

ahtle, adj., artig.

ahto, v., achten, beachten.

Akkort, subst. m., Accord, Arbeitsvertrag.

Alboschwende, E., Alberschwende, Dorf im Gerichte Bregenz, am Eingange in den Bregenzerwald, 187 Häuser, 1847 Einwohner. Der Name lautet 1227 Albrichswendi, Schwende des Albrich. Schwende ist eine Gegend, wo man den Wald „schwinden“ gemacht. Albrich bedeutet s. v. a. Elben = Elfenherrscher; so heißt das getwerge, welchem Siegfried im Nibelungenliede die Tarnkappe abgewinnt.

all, adv., immer.

allat, adv., immer, allweg.

Allowise, E., m., Alois.

amehscht, adv., am meisten.

ammi = an mich.

ar, pron., er; Formen: ar, dat.: eom, affigirt: um, acc. ea, o; pl. si, eana, si.

arbütto, v., entbieten; mhd. im praes. biute.

arfallo, v., erfallen, zu Tode fallen.

arholto, v., erhalten.

arlohdo, v., erleiden, verleiden; subst. Ueberdruss.

arweofo, v., verwerfen, ein Kalb zu früh zur Welt bringen.

arwibo, v., erweiben, erheiraten.

arwüscho, v., erwischen, ergreifen; Stamm wasch.

as, B., als, wie.

as, pron., es. sing.: as, eom (um), as; pl. wie bei ar.

atta, adv., etwa; atta schwankt zu eata.

B.

bäschlo, v., geringe Arbeit verrichten, schnitzeln, drechseln, basteln, bästeln; wie mächlo.

Bättere, subst. m., Wanst. Zu mhd. botech, ahd. potah, agſ. bodig, engl. body — oder zu batten = frommen, fruchten, gedeihen; rom. büttar, gedeihen; büttabain, buttatschun = Schmerbauch.

Bahn, subst. m., Heuſtock. Zu mhd. barn, ahd. para, Balken.

bahno, v., das Heu auf der Emporſcheune gleichmäßig verwerfen.

ballat, adj., ballförmig, dick.

bar, adj., bar, rein, im Baro = im Reinen, abgethan. Zu bërn: im angebornen Zuſtande, nackt, bloß.

Batzo, subst. m., ſchweizeriſche Scheidemünze zu ſechs Kreuzer öſterreichiſch. Ableitung dunkel: zu Bätz, Petz = Bär, der auf den Berner Münzen zu ſehen war; oder zu batzen = zuſammenbacken, kleben; oder zu ital. pezzo, franz. piece, Stück, Geldſtück; oder zu batten, franz. battre, ital. battere, ſchlagen.

beando, v., binden.

Beandoſchlihch, subst. f., Blindſchleiche, eigentlich Bindenſchleiche.

Bearo, subst. f., Tragbahre; zu mhd. bërn, tragen.

Beaſodähsle, subst. n., Beſenreis; Dähsle, Vklw. zu Dohs.

Beatol, subst. m., Bettel.

Beatolkräzo, subst. f., Bettelkaſten, der auf dem Rücken getragen wird; zu Krainze, lat. crates.

bello, v., bellen, weinen.

Beor, subst. n., Bier; ahd. bior; zu got. baris, Gerſte?

Beoßo, subst. f., Keil, Spaltwecken; holl. bit, beitel.

Berſchbuoch, E., Bersbuch, Weiler von Andels-

buch, 29 Häuser, 128 Einw. — Bei Bersbuch führt eine Brücke hoch über dem Aachschlund nach Schwarzenberg.

Bickol, subst. m., Spitzhacken; zu mhd. bicken, ahd. picchin; franz. bêche, Grabscheit; ital. becco, Schnabel, Spitze; beccare, franz. bequer: hacken. Diez erklärt das Wort für ein celtisches nach Sueton. in Vitell. c. 18.

bigöld, interj. bei Gott!

bihsprih, zum Beispiel.

bihto, v., beichten; mhd. bîhten aus bigiht zu bejehen, bekennen.

bipporo, v., pispern, plappern, sprechen.

Bläcktostöckle, subst. n., Bklw., Blumenstöcklein; unter Bläckto versteht man den Storchschnabel, Geraneum roseum; bei Carisch S. 80 findet sich lavazza, lavazigna, Blackte, rumex alpinus; dies gehört zu lapathum, ahd. pletacha, bei Schmeller I, 234 Blecken.

Bleckta, E., Duckfsteinbruch an der Aach bei Andelsbuch.

blibo, v., bleiben; zu lîp, Leib.

Blih, subst. n., Blei.

bliod, adj., blind.

blohgo, v., plagen, quälen.

Blohscht, subst. m., tiefer Atemzug; von blohso; mhd. blâs, blâst.

Boart, subst. m., Borg. Und blohgot-mi schu lang uf Boart: er plagt mich schon lange, ohne Bezahlung zu verlangen, Zu bîten, beiten, warten.

Bodent, subst. n., Patent,

bodo, adv., ziemlich, recht; zu wol, bayerisch: woltern.

Böschle, subst. n., Gebüsch, Gesträuch, Vklw. zu
Böscho, subst. m., Busch; rom. bösch, Baum, Strauch, ital. bosco.
böulo, v., purzeln; mhd. boln, ahd. polôn=schleudern, werfen.
Bohr, subst. f., Bahre; mhd. bâre, ahd. pâra, altſ. bâra, engl. bier; zu mhd. bërn, tragen.
Bomm, subst. m., Baum; mhd. boum, bôm; got. bagms zu lat. fagus.
Boss, subst. m., Streich; mhd. bôz, Schlag; daher anebôz, Amboß; meor kämod z' Boss, wir kämen zu Streich, gut zu fahren.
Bränntowinn, subst. m., Branntwein.
bräto, v., schreien, lärmen; mhd. brahten, brehten; ahd. prahtan; eng. prate; holl. praat.
Brandar, subst. m., verschnittener Bock.
breano, v., intransitivum, brennen; ufbreano, auflodern, im Zorn erglühen.
breoto, v., Holz aufschichten, aufbeigen; zu ahd. brëttan, ziehen, mhd. brëtten, brîten.
Briof, subst. m., Brief, Schuldverschreibung. Was der Brief vermag = was möglich ist, was in jemands Kräften liegt.
Briomo, subst. f., Bremse.
Broh, E., Bezauer Weiler am Abhang der Bezegg.
brohd, adj., breit.
Brohto, subst. m., Braten.
Brüge, subst. f., Heuboden; mhd. bruckc, brücke, brüge = erhöhter Sitz.
brüsslo, v., brummen, brummeln, unzufrieden sein.
Brugg, subst. f., kurze Diele vom Gang des Stalles

bis zur Krippe; Theil des Stallbodens, auf dem die Kühe stehen.

Bruh, subst. m., Brauch.

b'schüßo, v., auslangen, genügen, hinreichen.

b'seano, v., besinnen.

b'sengt, adj., verflucht (besegnet).

bucho, v., waschen in Lauge, bauchen; rom. bugada; ital. bucato; engl. buck; in der bayr. Mundart sechteln (Schm. III. 194). Schmeller und Diez stellen das Wort zu ital. buca = Loch, weil die Lauge durch ein mit kleinen Löchern versehenes Tuch geseiht wird.

Bügi, subst. f., Kniebug. Siot-ma vunn Knüo d' Bügi, so ist dies ein Zeichen strammen Körperbaues.

Busch, subst. m., Gesträuche.

Büllarmoos, E., zu Andelsbuch gehörig, an der Bezegg.

Bündt, subst. f., umzäunte Wiese; mhd. biunte, biunt; ahd. piunta, biunde; vgl. engl. bound.

Bumb're, subst. f., tonmalendes Wort für Schelle.

Bummor, subst. m., Hund.

bûo, v., bauen.

Buono, subst., f., Bohne, Kaffeebohne.

Burscht, subst. m., Bursche; mhd. burs.

Butto, subst. f., Tragebutte; rom. buott, butt = Faß; ahd. butin.

D.

Däscho, subst. f., Maultasche, Ohrfeige.

Danna, E., Weiler an der Aach, zu Andelsbuch gehörig.

Dannobeakar, subst. m., Specht, picus Martius.
dappo, v., tappen.
dar 1) Artikel vor adj. 2) unbetontes pron. demonstrativum. Biegung: dar, dio, das; vu-dam, vu-dar, vu-dam; dam, dar dam; da, dio, das; pl.: dio, vu-dana, dana, dio.
datterig, adj., rauh, schuppig.
dausut, Zahlwort, tausend.
deana, adv., drüben.
dear, betontes pron. demonstrat., der, dieser. Biegung: dear, dio, das; vu deam, vu dear, vu deam; deam, dear, deam; dea, dio, das; pl.: dio, vu deana, deana, dio.
Dele, subst. n., Behäng am Rosenkranz oder Ruschtor. Verkürzt aus ital. medaglia, rom. medaja, franz. medaille, mhd. medele.
denat, adv., doch.
Deppe, subst. m., Teppich.
Dere-Mere, subst. n., tonmalender Ausdruck für langes, leeres Geschwätz. Nach Schneller zu got. tairan = zerren nnd maere, Erzählung. Der Wälschtiroler nennt ein langes Geschwätz tiratêra, mit Verdopplung des aus tairan stammenden tirare.
desitioro, v., desertiren, entlaufen.
dick, adv., oft; mhd. dicke, ahd. diccho zu dîhen, gedeihen; im gleichen Sinne densius (öfter) bei Ovidii epist. ex Ponto I, 9; V, 11.
Dicka, E., Dickach; Einöde, zu Schwarzenberg gehörig, früher Ueberfuhr (fliegende Brücke), bei der man den Fährmann herbeirief.
Dinn, subst. m., Bodenbrett; zu mhd. tenne; ahd. tenni; Tenne; zu Tanne?

Doan, subst. m., Dorn, Dornstrauch; got. thaurnus.
Dôbol, subst. n., Waldthal, Schlucht. Zu ahd. tubil, gitubili.
Dönzle, subst. n., Vklw, Tänzlein.
Döorgih, E., Türkei; mhd. Türkie, Türky.
döorschto, v., dürsten.
Döschle, subst. n., Kuchen. Sibo Kriese i-n-am Döschle sind sehr wenig; man sieht also jetzt eine Kirsche in einem solchen Kuchen und dann wieder lange keine mehr. Nach Bergmann gehört das Wort zu tostus, torrere.
dött, adv., dort.
döuggo, v., langsam und heimlich gehen; mhd. tougen; ahd. tougan, heimlich. Bei Walther von der Vogelweide: hüetent iuwer ougen offenbâr und tougen.
Dohs, subst. n., Tannenreisig; rom. dascha, dasescha; daschin, Nadel vom Nadelholz. Zu bayerisch Daxen. Vgl. Dächse Schmeller I, 352.
doll, adj., stark, tüchtig, ansehnlich, wacker, schön; das mhd. toll vereinigt diese Bedeutungen mit der von unsinnig.
dompfo, v., dampfen, ausdünsten.
Drahtar, subst. m., Trichter.
drohmo, v., träumen.
Drôloschlabbo, subst. f., Zipfelkappe; Schlabbo, Haube, Kappe, rom. schlappa; Drôlo, Quaste von drôlo = baumeln.
Drüllo, subst. f., Strudel, Wirbel des Wassers; zu droll = rund, drôlo, rollen. Drillen verwandt mit drehen. Horch, wie der Sturm die Fahnen trillt. Bürger.

Drümmol, subst. m., Schwindel.
Drüs, subst. m., Flockenzieger, schlecht geratener Zieger.
du, pron., du; Formen: sg. du, deor (affigirt dur), di; pl. eor (or), üh (i), üh (i).
dudo, v., duten, tuten, auf einem Horn blasen; got. thuthaurnjan. Heine XVII, 166: Der Postillon stößt in sein Horn, ich kenne das alte Getute.
düscho, v., haschen, greifen.
Dugstuo, sobst. m., Duckstein oder Tufstein; ahd. tufstein; engl. tufa, tuf, toph; ital. tufo; franz. tuf; spanisch toba — zu lat. tophus.
duo, v., thun; praes. duo, duoscht, duot; pl. doand; cj. praes. döu; cj. praet dät; ptc. praet. dong.
Duon, subst. m., Turm; mhd. turn; lat. turris.
dur, bestimmter Artikel vor subst. Biegung: dur, di, das; vu-dum, vu-dur, vu-dum; dum, dur, dum; du, di, das; pl.: di, vu-du, du, di.
dur, praep., durch; got. thairh; ahd. duruh, dur; mhd. durch, dur.
durbih, dabei.
durmah, eigentlich dur Mah, adj. gebraucht: i bea durmah, ich stelle einen Mann vor, bin flott, gutgelaunt gewichtig.
durvuh, davon.
durwil, eigentlich dur Wil, der Weile; (si) durwil nio, sich Zeit nehmen.
dussa, adv., draußen.

E.

eaho, v., sagen, verlauten lassen; mhd. jëhen, gihe.
eana, 1) pron. = ihnen s. ar; 2) adv. innen.

earad, adv., drüben, jenseits.
eata, adv., etwa; selbst von der nämlichen Person wird oft abwechselnd eata und atta gesprochen.
eatas, pron., etwas.
eato, v., jäten.
eats, pron., etwas.
ebig, adj., ewig; zu mhd. êwe, ê: lange Zeit, Ewigkeit, Gewohnheitsrecht, Gesetz, Ehe; lat. aevum.
Eggar Ruo, E., Rain bei Egg; zu ahd hrinan, berühren, scheiden; gr. κρίνω, lat. cerno.
Ehmol, subst. m., Aermel.
Ehr-se-Stuo, subst. m., Ehre-sei-Gott-Stein; eine größere Perle am Rosenkranze nach je zehn Avesteinen.
Engolstadt, E., Engelstadt, Himmel; volkstümliche Anlehnung an Ingolstadt.
eor, pron. possessivum, ihr; s. sih.
Exramebuo, subst. n., Preisbuch, welches für vorzügliche Leistungen bei der Prüfung gegeben wurde; auf dem Lande waren diese Preisbücher durchweg Gebetbücher.

F.

Fahschnat, subst. f., Fasnacht; zu mhd. fisel = πόσϑη, lat. pesnis, penis. I-d' Fahschnat schleoto, als Faschingsunterhaltung eine Schlittenfahrt machen.
Falg, subst. f., Gelegenheit; ahd. falga, occasio.
faro, v., fahren; Holz, Streue, Mist fahren.
fehn, adv., fern, im vorigen Jahre; mhd. vërne, während ferne (procul) vërre lautet.

Fertgar, subst. m., Ferge, Ferker; die Männer, welche den Verkehr zwischen den Fabrikanten und den Stickerinnen vermitteln; ahd. fario, ferigo; mhd. ver, verge; nhd. neben Ferge, Färge, auch Färger und Färcher.

fiod, adj., feind, feindlich.

Fioscht, E., Vorsaß, wenige Minuten über dem Andelsbucher Weiler Obermoos.

Fioschtorschib, subst. f., Fensterscheibe.

Flohsch, subst. n., Fleisch.

Flügo, subst. f., Fliege.

flutterscho, v., flattern, fliegen; Fluttersch = Schmetterling, wenigstens im Vorderwald.

Föhßte, subst. f., Fette, Feistheit; mhd. veizet, veizt, veist, fêzt; ahd. feizit; lat. paedor, gr. πῖαρ.

föor, praep., für, vor; föorschi = vor sich, vorwärts.

Föorscht, subst. m., Fürst.

Föortuo, subst. n., Vortuch; Ziersleck mit Goldstickerei, der von den Wälderinnen über der Brust getragen wird.

föoto, v., fürchten.

förbo, v., kehren, fegen; mhd. vürben; ahd. furpjan zu viur = Feuer; vom ahd. Worte stammen ital. forbire, franz. fourbir, engl. forbish.

fohho, v., fahen, fangen.

frea, adj., frech; got. friks, ahd. frëh, mhd. vrëch; urspr. im Sinne von habgierig. Wackernagel stellt das Wort zu gr. πράσσω.

freaßo, v., fressen; Dobäckle freaßo = Tabak kauen. Got. fraitan, ahd. frëzzan, mhd. auch verëzzen = aufessen, peredere.

frih, adj., angenehm.

Frŏndemah, subst. m., Fremdler, Auswanderer über den Sommer — zumeist Bauarbeiter. Nhd. fremd, mhd. vremde, ahd. framadi, got. framathis zu ahd. fram (engl. from): fort, von.

frohdig, adj., freudig, wolgemut. Mhd. neben vröude auch vrôde.

frou, adj., froh.

früro, v., frieren; frütt 3. p. sing. praes. ind.

fudo, v., ausspotten. Zu Fut, dieses wie Fotz = vulva. Grimm möchte beide Formen zu lat. pudor stellen.

Füle, subst. n., Füllen.

fürig, adj., feurig. Dar Fürig = der Teufel.

Fützlar, subst. m., ein Weibischer, Furchthase. Zu Fotz, vulva. Vgl. fudo.

ful, adj., faul, träge.

Fuorggo, subst. f., Gabel; lat. furca; ital. forca; rom. fuorcha.

Fuotorfisol, subst. m., Futterhemd, ein Kleidungsstück, das man besonders während der Viehfütterung trägt. Fisol zu rom. filisella, Gespinnst.

G.

ga, v., verkürzt statt gong; vor Zeitwörtern angewandt wie unser hochdeutsches „zu"; ga lügo = zu lügen.

gad, adv., gerade, schlechtweg.

Gealt, subst. n., Geld.

Gebso, subst. f., weites aber flaches rundes Milchgefäß aus Holz. „Denn außer unsern Lebensmitteln hatte er noch eine ganze Gebse kuhwarmer Milch mitgebracht". Grube, Alpenwanderungen I. 157.

gehn, adv., gerne.

gelſo, v., wie gellen: laut und anhaltend ſchreien; mhd. gëllen; ahd. këllan; engl. to yell. Daher Nachtigall = Nachtſängerin.

g'fixt, adj„ flink.

g'freut, ptc., einer der erfreut.

G'futtor, subst. n., Fluchen, Flucherei; franz. foudre (von lat. fulgur).

Gigoränzle, interj. der Verhöhnung.

gio, v., geben, Streiche geben. Formen: praes. sg. giob, giſcht, gitt; pl. geand; cj. praes. geab; cj. praet. gäb; imp. giob; ptc. gio.

Gitt, subst. m., Geiz; mhd. gît zu gîwen, das Maul aufſperren, gähnen.

glatt, adv., glatt, geradezu, platterdings.

gleoſo. v., glänzen, glitzern.

Gloh, subst. n., Gelenk, Glied, Theil, Stück. Ueh abor fält-as a-n-am Gloh: Euch fehlt es an einem Glied sc. im Kopfe.

glonggo, v., hinundherſchwanken, baumeln, klanken, klenken, klunkern; mhd. glangen; engl. to cranc = ſich drehen. Klink-klank, Schallnachahmung beim klanken. In Julius Wolffs trefflichem Rattenfänger von Hameln S. 40:

Da giengen die Bäume die Winke die Wanke,
Die Brauſen die Braſſeln, die Klinke die Klanke.

Zu klanken gehört auch Klunker = Quaſte. Bei Claudius wird von Goliath geſagt: Trug einen gold'nen Treſſenhut und einen Klunker dran.

Gluf, subst. f., Stecknadel; rom. gluva, guva, vielleicht zu lat. clavus, ital. chiovo. — Nach Lexers Kärntiſchem Wörterbuch Sp. 116 gehörte das Wort zu nhd. klieben, ahd. cliopan, agſ. clufa (= lat.

spica, Aehre, Spitze). Verweisung auf Grimms Gramm. II, 18.

g'mah, adv., gemach, langsam.

gnabbo, v., nicken, schwanken, wackeln.

g'nago, v., nagen.

g'not, adv., eilig, schnell; mhd. genôte, gnôte; ahd. ginôto, gnôto.

Göbol, subst. m., Kind.

Göbolmilkle, subst. n. Vklw., Milch für Kinder. Göbol, Gop, Gôf hängt vielleicht zusammen mit gopo = tändeln, spielen, sich rasch bewegen.

Gölzle, subst. n., einsame Berghütte. Zu Holz? Doch würde man dann die Form K'hölzle erwarten. Nach Schmeller II, 46 heißt gälzen schneiden, kastriren. Nach Lexer 118 ist Gölz s. v. a. Schwant, Schwende, abgetriebener Wald. Also eine Hütte an einer solchen Stelle? Zu diesem Stamme galt = keine Milch gebend, unfruchtbar oder hochträchtig, ursp. im Sinne von verschnitten. Vgl. Diefenbachs Vgl. Wörterbuch der got. Sprache (Frankfurt a. M. 1851) II, 404.

Göttekrömle, subst. n., Patengeschenk. Götte = Pate; mhd. göte, gute; ahd. gotti zu got = Gott; ahd. coting, Priester; got. gudja; in oberitalienischen Dialekten gudazzo = Pate.

Göu, subst. n., der Gau, das Gäu, die Gegend; ar kunt is Göu s. v. a. er pfuscht in eines andern Handwerk, er sucht jemand etwas abzujagen.

gohmo, v., das Haus hüten; mhd. goumen, ahd. goumôn = wahrnehmen, ausblicken, spähen.

Gohscht, subst. m., Geist, Gespenst.

Gohschtowäh, subst. n., Geisterwerk.

Gohß, subst. f., Geiß, Ziege.
Gohßar, subst. m., Geißhirt.
goldgehl, adj., goldgelb.
Goltor, subst. n., Sommerbettdecke; lat. culcitra, cultra; mhd. kulter, gulter, kolter.
gong, v., gehen. Formen: praes. gang, gohscht, goht, gond; cj. praes. gang; cj. praet. giong; imp. gang; ptc. gango.
gonz, adj., ganz. Im Gonzo, im Ganzen.
Gorasche, subst. f., Courage, Mut.
gotma, adv., gutgelaunt.
goßig, adj., einzig; abzuleiten von Gott, vielleicht zusammengezogen aus gotteinzig; goßig gärle fascht: fast ganz und gar.
gräh, adj., bereit, fertig; mhd. gerëch, grëch; ahd. gerëh.
greozgo, v., tonmalend: zirpen.
Griod, subst. m., Kopf, eigentlich Grind = Kopfräude, scabies.
g'rohto, v., geraten.
Grüscho, subst. f., Kleie, vgl. Grütze; ital. crusca.
Grumb're, subst. f., Grundbirne, Erdapfel, Kartoffel.
G'scheator, subst. n., Lärm, prunkhaftes Auftreten.
G'schlegol, subst. n., Schlägerei.
g'spohßle, adj., spassig, spasshaft.
g'stät, adv., langsam, sachte, dauernd.
G'sunkat, subst. f., Gesundheit.
Gudor, subst. f., Windel; abzuleiten entweder von Huder also G'hudor, doch würde man dann K'hudor erwarten (hadero = pannus, Schmeller II, 150).

oder zu mhd. kûder, gûter = kulter, gulter s. Golter. — Vielleicht könnte man an die Zeitwörter gudeln und gudern und das subst. Güdlete (unreinliche Flüssigkeit) denken. Stalder I, 488.

Gümmol, subst. m., Gimpel; nicht der Vogel: pyrrhula rubricilla (Dompfaffe), der im „Walde“ Gümpol heißt. Bezeichnung für einen dummen Menschen, auch in der Schriftsprache, z. B. bei Heine: „Wenn ich ein Gimpel wäre“ u. s. w. Nach Steub (Die oberdeutschen Familiennamen, München, Oldenbourg 1870 S. 66) hätte man auch beim nhd. Schimpfworte nicht an den Vogel zu denken, sondern an eine Koseform von Gundprecht = Schlachtenglanz. Uebrigens wird im „Walde“ auch „Gümpol“ als Schimpfwort gebraucht. Die Form „Gümmol“ unterstützt die Ableitung Steubs.

Güse, subst. f., Ueberschwemmung; mhd. güsse, güse; ahd. gusi; zu gießen.

Guggar, subst. m., Kuckuck, Teufel.

guggo, v., schauen, gucken.

gumpo, v., springen; mhd. gumpen; Schmeller II, 48, 49.

Gunto, subst. m., Tümpfel, tiefere Stelle im Wasser. Steub, bayer. Hochland 460 Gumpe: „eine vom Sturz der aus dem Becken des Wallersees herabrauschenden Urgewässer ausgehölte Gumpe“ = Vertiefung.

g'wärle, adv., aufmerksam, behutsam, sicher; mhd. gewerlîche; ahd. giwaralîcho.

G'wea, subst. m., Gewinn.

G'woanat, subst. f., Gewohnheit.

H.

hährzo, v., klettern; von Harz.
Här, subst. m., Herr, Priester.
häro, v., rufen, schreien; mhd. harn, ahd. harên.
Häs, subst. m., Gewand, Kleid; mhd. haeze.
Häxowäh, subst. n., Hexenwerk; Hexe ahd. hagazussa, hâzus, hâzissa; agſ. hägtesse, hägesse; mhd. hecse; hag = Feld und Flur; zussa, agſ. tesu wol Verderben; demnach hieße Hexe ſ. v. a. Flurſchädigerin. Ueber die Hexen in Vorarlberg vgl. man Dr. F. J. Vonbun, Beiträge zur deutſchen mythologie, geſammelt in Churrhätien (Chur, Hitz 1862) S. 79 ff. ferner Dr. Friedr. Wilh. Lorinſer, Gedenkblätter der Familie Lorinſer etc. (Wien, Selbſtverlag) S. 19 ff., P. Kaiſer, Geſchichte des Fürſtenthums Liechtenſtein. (Chur, Waſſali 1847) S. 393 ff.
Hagſchlüpfle, subst. n., Vklw. von Hagſchlupf = Zaunkönig (troglodytes parvulus).
Hall, hall, interj., Lockruf für Schafe; daher
Hallar, subst. m., Schaf.
hanni p'hüo, habt euch behütet, ſeht euch vor! Daſs Gott erbarm!
harzetto, v., herzetteln, vertheilen, herſchütteln; vielleicht zu ital. gettare, franz. jeter.
hea, v., haben. Biegung: praes. hea, haſcht, hat, hend; cj. praes. hey; cj. praet. hett. ptc. k'hea.
heal, adj., hell; doand healo Dags ou ſtallo: am hellen Tage ſtallen, damit man die Faulheit pflegt.
Heamormüsle, subst. n., gewöhnlich Heamormüchle, Grille; ahd. mûhheimo; der zweite Theil dieſes

ahd. Wortes zu Heimchen; mhd. mûche zu meucheln, wobei der Begriff der Geheimen im Vordergrund war.

heana, adj., hinten, hinter dem Rücken.

heandor, adv., hinter, umsonst, vergeblich.

Hegol, snbst. m., verschnittener Stier; zu Hagen, Hag mit dem Grundbegriff des Schlagens, Stoßens, Stechens.

Heort, subst. m., Hirt.

hert, adj., hart, dicht.

Hettagehnle, subst. n. Vklw., das Hättichgern, Wunsch, Sehnsucht.

hiog, adj., hiesig.

Hoanar, subst. m., Schlitten (von den Hörnern vorne), Holzschlitten. Und freoßt oas ou dur Hoanar, und frißt, d. h. überfährt jemanden auch der Horner.

Hoar, subst. m, Halbnarr.

Hoari, E., Heinrich.

Hoarishuod, subst. m., Halbnarrenhut.

Hobol, subst. m., 1) Hobel, Krauthobel = Werkzeug zum Krautschneiden; 2) Steiß, podex.

Höhggle, subst., n., Häkchen, kleines Hindernis.

hôfle, adv., langsam; zu höflich.

Hohd, E., Heid, Höhe bei Versbuch.

Hohgg, subst. m., Haken, Dieb, Langfinger.

Hohggohöttle, subst. n., Hakenleinwand; Höttle zu Hutten (Schmeller II, 256), Lumpen, Lappen, mittelst dessen die Stickerei an den Rahmen befestigt wird.

hohß, adj., heiß; zu mhd. heien; gr. καίειν; engl. hot.

hohßo, v., heißen.

holto, v., halten, hüten.
Hondwäh, subst. n., Handwerk.
Hondwähsbruh, subst. m., Handwerksbrauch.
hoppo, v., hüpfen.
Hôrzig, subst. f., Hochzeit.
hôsolupfo, v., einen Hosenlupf = Ringkampf machen. Vgl. über die verschiedenen Arten des Raufens Dr. L. v. Hörmann, Tiroler Volkstypen (Wien, Gerold 1877) S. 11 ff.
hott, interj., rechts (in der Fuhrmannssprache).
Hünt, subst. f., Hund.
Hüngo, E., ein Andelsbucher Weiler an einem Bergabhange.
hüoto, v., hinter einem Gegenstand verborgen etwas ausspähen, lauern; zu lat. caveo.
hür, adv., heuer; ahd. hioro aus hiû jârû = in diesem Jahre.
Huffo, subst. m., Haufen.
Hung, subst. m., Honig.
huo, adv., heim.
Huob, E., Hub, Weiler von Andelsbuch mit 14 Häusern und 123 Einw. Zu mhd. huobe, ahd. huoba = Hufe Landes.
Huon, subst. n., Horn; pl. Höanar.
Huort, subst. n., gitterähnliches Behältnis, Vorrichtung auf einem Schlitten, um Heu oder Streue zu führen, Sieb; zu mhd. hurt, Flechtwerk mit Reisern, Hürde; κύρτος, lat. crates.
huro, v., kauern; mhd. hûren, hauren; noch bei Wieland hauern.
Hus, subst. n., Haus.
hutto, v., drüber und drunter gehen.

J.

i, pron., ich. Biegung: sg. i, meor (mur), mi; pl. meor (mur), üs (is), üs (is).

i-di, B., je-desto.

iburtänni, adj., von Eibenholz, das seiner Festigkeit wegen besonders geschätzt wird.

ifrig, adj., eifrig.

inschüßo, v., einschießen, anpassen.

iodurmah, pron., jedermann.

jöucho, v., stürmen; zu jagen.

Johr, subst. n., Jahr; mhd. jâr, jôr; zu gr. ἔαρ, ὥρα, lat. ver.

iotol, pron., jeder.

Juckar, subst. m., Sprung; zu

jucko, v., hüpfen.

Juppo, subst. f., Rock der Bregenzerwälderinnen; franz. jupe, ital. giubba, span. aljuba aus arabisch algubbah, baumwollenes Unterkleid.

K.

käferig, adj., munter, regsam. Vgl. Hildebrand in Grimms Wörterbuch V, 20 unter „käfermäßig."

Kägerscht, subst. f., Elster, pica caudata; ahd. agalastra; schwäbisch: Aegerst: niederdeutsch: Agester und Exter. Vom ahd. stammen auch die Formen ital. gazza, franz. agace, provencalisch agassa.

Känar, subst. m., Dachrinne, meist aus drei zusammengenagelten Brettern. Zu lat. canalis. Südlich von Bludenz heißt ein Theil des Zimbastockes seiner vielen Runsen wegen „di Käner." Vgl. auch Kennelbach (bei Bregenz).

Kär, subst. m., Keller.

Kamp, subst. f., hölzernes Halsband der Ziegen; verwandt mit Kummet? Grundbegriff krümmen, wie in κάμπτω. Lat. camus (κημός) Maulkorb für Pferde und Halsfessel.

Kanis, E., Alpe, von der die bekannte Kanisfluh zwischen Mellau und Au den Namen führt. Diese hat eine Höhe von 2042 Meter (6286′) und gewährt bei müheloser Besteigung sehr lohnende Aussicht. Ihr Absturz gegen Schnepfau erfolgt in jähen Terrassen, weshalb sie von dort einen großartigen Anblick bietet.

Kanzolih, subst. f., Kanzlei.

Kardätsch, subst. f., Scharteke, Wisch, Schund.

Keador, subst. f., eine aus Seide, Silber- und Goldfaden geflochtene Schnur, die den Rücken des Gollers oder Juppenmieders ziert; Goldborte. Dieses Wort erscheint in der Schriftsprache als Quäder: „Bei diesen Worten knüpfte er das Hemd des Todten wieder zu und zog den Quäder so weit in die Höhe, daß die mit einer eigentümlichen wachsartigen Mischung .... überzogene Strangulationsmarke bedeckt wurde.“ J. Steinmann: In eiserner Faust. Roman aus den Annalen einer Residenzstadt. 2. Kapitel.

Kessi, subst. n., großer Kessel zur Bereitung der Käse; mhd. kezzî; ahd. chezi, lat. catinus.

k'habo, v., beklagen, jammern; gehaben.

K'häbar, subst. m., ein Wehleidiger, Empfindlicher.

k'hio, v., fallen, ärgern.

k'holto, v., behalten, sich merken.

K'hus, subst. n., Mietwohnung; s. v. a. Gehus,

Gehäuse. „Zu Ghäus nehmen“ = in die Miete nehmen. Vgl. Gehäus in Birlingers Schwäbisch-Augsburgischem Wörterbuch S. 184.

Kibar, subst. m., ein Streitsüchtiger, Tadler, Murrkopf. Zu

kibo, v., zanken, keifen; mhd. kîben; holl. kijven.

kicho, v., keuchen. Früher die Formen kichen und keichen häufiger als keuchen. Noch Geibel in den neuen Gedichten S. 7 (Mythus vom Dampf): Ans Schiff geschmiedet muß er keichen (Reim auf Speichen).

Kilk, subst. f., Kirche; mhd. kirche, kierche, kilche; ahd. chirichâ, chilichâ; nach Wackernagel von κυριακόν, Haus des Herrn, abzuleiten,

Kleffol, subst. f., Klapper.

klipslo, v., durch eine Klinse (Spalte) schauen, spähen.

Klohs, E., St. Nikolaus, der bekannte Gabenspender der Kinder; im Gedichte: dur ful Mah und dur Schneagg — Name eines Gerichtsdieners.

klubo, v., klauben.

koa, Zahlwort, kein.

Kochems Dardo, E., Kapuzinerorden; P. Martin von Cochem wurde um 1630 zu Cochem im Trier'schen geboren und starb 1712. Er war ein gelehrter und frommer Kapuziner, der viele Erbauungsschriften verfaßte, deren Wert die katholische Kirche der Neuzeit wieder anerkannt hat; so „Kleiner Baumgarten“ (Frankfurt a. M. 1696, 1699, 1702, Glogau 1809, Sulzbach 1827); „Gebetbuch“ (Augsburg 1709, Sulzbach 1821); „Goldener Himmelsschlüssel“ (Augsburg 1696,

Sulzbach 1834); „Legenden der Heiligen“ (Augsburg 1696, 1764); „Geistlicher Myrrhengarten“ (Augsburg 1692, Sulzbach 1827, Augsburg 1840); „Historienbuch“ (Dillingen 1696, Augsburg 1766). In der Erinnerung des Volkes lebt P. Cochem besonders noch wegen seiner drastischen Schilderung der Hölle.

kold, adj., kalt; engl. cold; zu lat. gelidus.

Krättle, subst. n., Vklw. zu Kratto, subst. m., geflochtener Korb mit einem oder zwei Seitenhenkeln, etwa wie ihn die Kinder beim Beerenlesen gebrauchen; ahd. chratto, chrettili.

krazo, v., kratzen, Schneaggo krazo, Schnecken zusammenkratzeu, sammeln.

kreablo, v., krabeln, klettern klimmen.

Kreabol; subst. n., Gekrabel, Durcheinander.

Kreas, subst. n., Gereise, Reisig.

Kreoschta, E., Kristian.

Kriese, subst. n., Kirsche.

Kruckar, subst. m., Furchthase, Feigling.

Krusle, subst. m., Krauskopf.

kündo, v., können. Formen; praes. ind.: kah, kahscht, kah, kond; cj. praes. künn; cj. praet. künnt; ptc. künno.

Küochle, subst. n., Vklw. von Kuchen.

Küsse, subst. n., Kissen; mhd. küssen, küsse; franz. coussin, ital. cuscino = culcitinum.

Kuglostándar, subst. m., Kugelständer; Vorrichtung der Stickerinnen, durch mit Wasser angefüllte Glaskugeln die Stärke des Lichtes zu erhöhen.

kuh, v., kommen; praes. ind. kumm, kunscht, kunnt,

kond; cj. praes. kumm; cj. praet. käm; imp. kumm; ptc. kuh.

Kumehde, subst. f., Komödie, Begebenheit, Geschichte.

kumot, adj., bequem, kommlich.

L.

Lacho, subst. f., Lache, auch in der Bedeutung von B'schütte-" = Jauchgrube; ahd. lahha.

Lägol, subst. f., rundliches hölzernes Gefäß zum Tragen der Milch, zumal aus den Alpen; lat. lagenula, gr. λάγηνος, mhd. lägel, ahd. lagella.

lags, adj., nachläßig.

Lallar, subst. m., Lalli, Laffe, dummer Kerl; zu lallen.

leaho, v., lechzen.

Leangonou, E., Lingenau (Lindigenowe, Au mit Linden), Dorf im Vorderwalde, 225 Häuser, 1022 Einwohner.

leaz, adj., unrecht, link, verkehrt, schlimm, ungelegen.

Lede, subst. f., Brustwehr des Schopfes, d. h. des offenen Vorhauses der Wälderhäuser, Zu Laden?

Leod, subst. n., Lied; mhd. liet; ahd. liod, leod.

Lible, subst. n., Weste.

Liggloub, subst. n., Buchenlaub, auf welchem man liegt, nachdem es in einem sogenannteu Laubsack (Strohsack) gefüllt ist.

lihtseanig, adj.. leichtsinnig.

Limmol, subst. m., Lümmel; nach Steub, oberdeutsche Familiennamen S. 66 ist Lümmel eine Ableitung von Ludmar (der Lautrühmige).

Liot, subst. n., Licht.

Loanar, subst. m., Nagel an der Achse des Wagenrades, Lunse; mhd. lun, lon, lan; ahd. lunâ, lonâ. Vgl. Hörmann, Volkstypen S. 79.

Loanarih, subst. f., Anlehnen der Leiter ans Fenster zum Besuch bei einer Schmelg.

Loanarstuol, subst. m., Lehnstuhl.

Löhschto, subst. m., Leisten; mhd. leist zu Geleise, Spur, Furche.

Löu, subst. m., Löwe, Leu.

Löuble, subst. n., Abtritt. Zu Laube, mhd. loube; ahd. loubâ, laubjâ; rom. labgia, lobgia, laupia; ital. loggia; oberitalisch lobia. Vgl. Tommaso Grossi, Marco Visconti, cap. IV.: Sull estremo canto della facciata del palazzo arcivescovile, tirando verso il monte, alle cui falde è posto il paese, sporgeva in fuori un ballatojo con voce germanica fra noi chiamato lobia, ed era il luogo dove si tenevano i placeti, e si pronunziavano le sentenze. Hier entspricht lobia unsern „Tanzlauben.“ Franz. loge. Das Urwort ist laubja zu laub, folium.

Lôh, subst. n., Loch; dann E., Name eines zu Schwarzenberg gehörigen Weilers von 29 Häusern mit 139 Einwohnern.

Lohd, subst. n., Leid; z' lohd, zu leid.

Lolle, subst. m., Einer, der lumpig angezogen ist, von Loll, der Haderlumpen.

long, v., lassen; ind. praes.: lass, lasst, loht, lond; cj. praes. lass; cj. praet. lüoß; ptc.: g'long.

Lotto, subst. f., Straßenlache, feuchte Vertiefung. Zu lat. lutum, rom. lutt, lut = Schmutz. Verwandt mit Letten.

Lucko, subst. f., Lücke.
Lügarsälble, subst. n., Vklw., Salbe der Lügner as handlot alls im Lügarsälble: alles lügt.
Lühchar, subst. m., oder Höulühchar, Werkzeug mit einem Widerhaken, mit dem man das Heu vom Heustock (Bahn) rupft; zu
lühcho, v., ziehen, rupfen; mhd. liechen, lûchen, praes. liuche; ahd. liochan, lûchan.
lüschtorlo, v., spähen, ausspüren, lauschen.
lützol, adj., wenig; mhd. lützel, lüzel; ahd. luzil; got. leitil; altsächsisch luttil; altnordisch litil; zu griechisch λιτός.
Lützolstett, subst. f, die Stätte, wo wenig (ironisch für nichts) vorhanden ist, Zustand der Armut.
lugg, adj., locker, weich; adv., los, nach; lugg long: nachlassen, die Ansprüche heruntersetzen.
Luo, subst. m., Lohn.
luogo, v., lugen, schauen; zu mhd. luoc = Lagerhöle, Loch.
Lumpostroh, subst. m., Lumpenstreich.
luomi, adj. lehmig.
luomo, v., in Lehm arbeiten.

M.

mächlo, v., schnitzeln, bes. Hausgeräthe herrichten; Zeichen der Geschicklichkeit und Sparsamkeit. Zu machen.
Mähle, subst. n., Vklw., Männlein.
mäjo, v., mähen; mhd. maejen; gr. ἀμάω.
Mah, subst. m., Mann.
Mahrt, subst. m., Markt.

mahrto, v., markten, feilschen.
Maike, subst. n., Mädchen; walserischer Ausdruck. Zunn Maika-n-odor Sputtlo: zu Walserinnen oder Algäuerinnen.
manno, v., einen Mann nehmen.
Maschean, subst. f., Maschine, Stickstock, Stickrahmen.
mehscht, adj., meist.
meandor, adj., minder.
Meatol, subst. m., Mörtel.
Mello, E., Mellau, Dorf im hintern Walde an der Mündung des Mellenthals 137 Häuser mit 650 Einwohnern.
menga, pron., mancher.
Merohdo-Glogg, E., Glocke der Merohd oder Meroud, die frühere große Glocke in Bezau (jetzt die zweite), berühmt im Walde wegen ihres schönen Klanges. Sie ist die Stiftung einer sagenumsponnenen Frau Merohd, welche, um ihren Liebling als Mann zu gewinnen, die Erbauung einer Lorettokapelle gelobte. Die Erreichung ihres Herzenswunsches gelang ihr, indem sie vorgab, ohne Schmalz kochen zu können. Ihr Gelübde wurde vom Papst in die Stiftung einer großen Glocke umgewandelt. Als sie im Sterben lag, ließ sie sich dieselbe noch vors Haus bringen. Jeden Sonntag früh um vier Uhr wird in Bezau mit der großen Glocke geläutet zur warnenden Erinnerung an das Weltgericht. Daher mag es kommen, dass unser Dichter am jüngsten Tage die Glocke der Merohd zur Auferstehung rufen läßt.
Metzgarsanno-Els, E., Elisabeth, die Tochter

von Metzgers Anna; Name einer damals bekannten Wetterprophetin.

Miggo, subst. f., weißes Brod, welches mit Eigelb angestrichen wird; ital. mica, Krümchen, Bißchen; franz. miche, Stück Brod. Vgl. übrigens Schöpf unter michl.

Mile, E., Vklw. von Maria.

milko und brocko, v., Milch und Brocken mengen und essen.

Miosle, subst. n., Vklw. zu Mios, Waldmoos; mhd. mies, miesch; ahd. mios; lat. muscus.

Miot, subst. f., die Salzlecke z. B. Kleien und Salz, die man dem Vieh unter das Futter mengt; vgl. engl. meat; mhd. miete, ahd. mieta, got. mizdô heißt Belohnung, Bezahlung, Geschenk; Miet wäre also eine Gabe für das Vieh. Oder zu got. matjan, essen, fressen? Rom. miet = Kleien (Carisch S. 93).

mit, praep., mit; mittam = mit dam; mittum = mit dum; mittu = mit du, mit den; mit-am = mit einem.

mock, adj., bereit, fähig.

möulo, v., maulen, brummen, brüllen.

môhn, adv., morgen.

môhndrigs, adv., morgen, morgenden Tags.

Mohs, subst. f., Flecken, Mahl, Narbe; mhd. mâse, môse; ahd. mâsâ.

Mohschtor, subst. m., Meister.

Mohß, subst. n., Maß.

Mojo, subst. m., Blumenstrauß, Maien.

Molko, subst. n., Milcherzeugnis.

Mong, subst. m., Mond.

motto, v., verbrennen von Reisern, Aesten, Holz-

knorren, Unkraut, um Mott d. h. lockere Düngererde zu gewinnen; glimmen; ital. motta; franz. motte; spanisch mota; engl. mud, mould.

müfro, v., großmachen, überheben.

mügo, v., mögen, können; ind. praes. mah, mahscht, mah, mügod; cj. praes. müg, mög. cj. praet. mäht.

Müodor, subst. n., Mieder; mhd. muoder.

müoßo, v., müßen.

Mugg, subst. f., Mücke, Sorge.

Muntovunar, E. m. Montavoner, Bewohner des obern Illthals. Ueber die Montavoner Krautschneider vgl. man Dr. J. F. Vonbun Feldkirch und seine Umgebungen (Innsbruck, Wagner 1868) S. 161 ff. und Dr. L. v. Hörmanns Volkstypen S. 107 ff.

Muos, subst. n., Brei; mhd. muos, ahd. muas, moas = Speise.

Murar, subst. m., Maurer.

Muttol, subst. f., Ziege ohne Hörner; lat. mutilus, gr. μίτυλος.

N.

nähscht, adj., nächst.

naftud, adv., überall; naftudummar, überall herum, im Vorderwalde: afted.

Naht, subst. f., Nacht; mhd. naht, nacht; got. nahts.

Nammobüochle, subst. n., Namenbüchlein, erstes Lesebuch, Fibel.

Nascht, subst. m., Ast.

naschto, v., ästen, einen Baum entästen.

Neabodpfar, subst. f., Nebenpfarre.

Neschtol, subst. m., Band, Schnürriemen; mhd. nestel; ahd. nestila, nestilo; holl. nesteling; ital. nastro.

Nibol, subst. f., Stirnfalte.

nio, v., nehmen.

niona, adv., nirgends; mhd. niener, niender; ahd. nioner, niener (nio in ëru, nie auf der Erde).

no, adv., noch; mhd. noch; ahd. noh.

Noggo, subst. m., Fels, Bühel, Grabhügel. Zu ital. nocca, Knöchel? Diez leitet aber dieses Wort aus dem Deutschen her. Hier erscheint es gewöhnlich in der Form Nock.

noh, adv., nach; noh und noh: nach und nach, allmälig.

nohhe, nohho, adv., nachher, nach.

nohßar, pron., irgendwer, aus in weiz wer (ich weiß nicht wer).

nohßas, pron., irgendwas.

Nollo, subst. m., Null; rom. nolla.

nüd, adv., nicht.

nümma, adv., nicht mehr, aus nüt mehr.

nünz, pron., nichts; ahd. niowiht.

nüotor, adj., nüchtern, aus Nüchternheit unwohl.

Nüscho, subst. f., langes, buschiges Haar, Haarbusch. Man verbindet damit gern den Nebenbegriff des Struppigen, Ungeordneten. Z' hohrig Nüscho stechen ab gegen die stramm geflochtenen, fast strickartigen Zöpfe der Wälderinnen. Gehört das Wort zu nuscjan, dem ahd. Zeitwort, mhd. nüsche, das „mit einer Spange zuheften“ bedeutet?

Nuo, subst., f., Hintertheil des Kopfes, Nacken; mhd. niuwe, nûwe.

Nuschtor, subst. n., Rosenkranz, pater noster.

O.

Oanar, Zahlw. einer.
Oborat, subst. f., Dachboden, Estrich.
öhlo, v., mit der letzten Oehlung versehen.
Ofokupfo, subst. f., der rundliche Aufsatz eines Ofens; mhd. gupfe, Giebel, Spitze.
Ohchar subst. m., Eichhörnchen.
ohchi, adj., eichern von Eichenholz.
Ohdor, subst. f., Ader; z' Ohdor long, zur Ader lassen.
Ohmadhöule, subst. n., zweites Heu, Grummet. Vgl. Grimm, Gramm. II, 785, wornach die ahd. Form uomâd = Nachmahd, Wiedermahd lautete; mhd. uemet und oumet; verderbte Formen âmâd, emde, emt.
omm, adv., oben.
On, subst. n., Ohr.
ong, praep., ohne.
osch, interj., husch.
Os, subst. n., Anstoß, Beleidigung.
ou, V., auch; mhd. ouch; ahd. ouh; got. auk zu aukan, augere.

P.

Pfischtor, subst. m., Geißbube, Ziegenhirt; sonst allenthalben Bäcker von pistor; hier zu pastor.
pfnäschto, v., wegen Anstrengung schwer atmen, keuchen, seufzen; mhd. phnâse, phnesche; vgl. πνέω, πνευμα, πνευστιᾷν.
Pfützle, subst. n., Augenblick; verwandt mit pfützo,

pfutzgo; so heißt das Pfeifen flüssiger Körper bei plötzlichem Luftzutritt; dann schnell entweichen, auffahren.

p'habo, v., behalten, bei sich behalten.

R.

räht, adj., recht.

ränko, v., wenden, umdrehen.

Rätsch, subst. f., Klatschmaul, Kirchenklapper; tonmalendes Wort.

Rafo, subst. m., Dachsparren; mhd. râf; ahd. râfo; engl. roof, Dach; lat. trabs.

Rapp, subst. m., Rabe; ahd. neben rabo auch rappo.

Reandle, subst. n., Rindlein; sog. Kührinder, die als Zugvieh benützt werden.

reango, v., regnen.

rego, v., regen, rühren.

Renni, subst. f., Mittel, um die Milch beim Käsen gerinnen zu machen; Lab.

Reos, subst. n., Gespräch; zu

reoso, v., reden; vgl. ῥῆσις; got. razda, st. f. 1, Mundart, Sprache, Zunge.

Resoh, subst. f., Rücksicht, Schonung — raison.

resolviort, adj., resolut, entschlossen.

Rick, subst. m., Absicht; mhd. ric = Verbindung, Eingeweide.

rih, adj., reich; got. reiks; ahd. rîchi; von diesem die romanischen Formen.

Rihbol subst. m., Geschirrbesen; zu

rihblo, v., reiben.

Riom, subst. m., Reim.

Röhmle, subst. n., Rahm, Sahne; mhd. râm = Schmutz, Ruß zu lat. cremare; ital. crema; franz. crême.
röschto, v., rasten; zu mhd. resten, ahd. restjan.
röucho, v., Rauch machen.
rohmo, v., abrahmen, den Rahm abschöpfen.
rohß, adj., eilig, eifrig, scharf, stark.
Roht, subst. m., Rat, Versammlung.
Rojo, subst. m., Reihe, Reihen.
Rollo, subst. f., Rolle von Kautabak.
ronggo, v., sich reiben; zu mhd. rangen, ringen. In Tirol ranggen. Vgl. Schöpfs Idiotikon S. 532.
Rôßo, subst. f., kleiner Teich, Sumpf; nach Tobler S. 369 vorzüglich zur Aufnahme von Wasserröhren, des Flachses und Hanfes; ital. rosa, vom Wasser ausgewaschener Ort.
Rou, subst. m., Rauch.
rühcho, v., keck loslassen, flott fortleben.
Rühscho, subst. f., Reuse.
rüoro, v., rühren, buttern.
Ruso, subst. f., Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden; mhd. rûf, ahd. hrûf.
Ruo, subst. m., Rain, Abhang; mhd. rein, rain zu ahd. hrînan, lat. cerno, gr. κρίνω.
Ruob, subst. f., Ruhe; mhd. ruowe, ahd. ruowa.

S.

sabelscht, B. sobald.
sacko, v., sich mit Sack nnd Pack auf den Weg machen.
sägo, v., sagen; ind. praes. säg, säischt, säit, sägod;

cj. praes. säg; cj. praet. süog; imp. säg; ptc. g'säit.

Sähzemohl, Zahlw., sechzehnmal.

Schadolmul, subst. n., Naschmaul, Schleckmaul; zu

schadlo, v., fremdes Eigentum verstohlen nehmen, naschen; zu schaden, schädigen.

schälkolo, v., zanken; mit Worten streiten, schmähen, sich entzweien. Schmeller III. 357 schalken.

Schälmle, subst. n., Alpenmus, dessen Hauptbestandtheile Butter, feines Mehl und Schotten sind.

Schalk, subst. m., der Wälderinnen schmale Aermeljacke aus Glanzleinwand.

Schappale, subst. n., Kopfschmuck der Mädchen der bei festlichen Gelegenheiten getragen wird, eine Art Krone; mhd. schapel, schepellin; franz. chapel; chapelet, Kranz, zu chapeau; ital. cappello, cappa und dies alles zu capio, fangen, umfangen.

Scharmützol, subst. n., Düte; ital. scarnuzzo, rom. scarnuzz, schiarnuütsch; wohl wie scaramuccia, franz. escarmouche zu schermire, schermo, von Schirm, ahd. skirman, skerman = schirmen.

Scheagg, subst. m., Scheck, scheckiges Pferd.

Scheahuod, subst. m., Strohhut, eigentl. Scheinhut.

schealb, adj., schief, scheel; mhd. schëlch.

Schlackars, subst. n., Sakraments; dient zur Verstärkung nachfolgender Hauptwörter, wie anderswo Sakers —, sakrisch.

Schleak, subst. m., Ueberbleibsel, Rest, Schaden an der Gesundheit.

Schleandle, subst. n. Vklw., Schlückchen; mhd. slinden = schlucken zu slund.

schleoto, v., schlittnen; mhd. slite; ahd. slito; agſ. slidan, gleiten.

Schleoz, subst. m., Schlitz, Schoß.

Schlöusle, subst. n., Dklw., Schlause, Schlinge (des Fadens beim Nähen).

schlüssig, adj., zum Schliesen geeignet.

Schlutto, subst. f., kurzes Oberkleid aus Tuch, Jacke, Spenser.

Schmelg, subst. f., Mädchen. Bergmann erklärte das Wort früher als „die Lächelnde“ zu mhd. smielen, lächeln, schmollen, engl. to smile, später als Versetzung von „'s Mägdle“. Nach Schneller ist es dasselbe Wort wie Schmelge, Schmelhe, Schmiele = langhalmiges Gras, Binse (Schmeller III, 469) aus smal und lih, got. leik; die Mädchen würden dadurch als „Schlanke“ bezeichnet.

Schmis, subst. m., Vorhemd; franz. chemise, chemisette.

Schmölzle, subst. n., Butter, Schmalz.

schnädoro, v., schnattern.

schneoho, v., schneien.

Schneoto, subst. f., Schnitte, Stück.

schnöuggo, v., schnüffeln, naschen. Vgl. schneicken in Chr. v. Schmids Schwäbischem Wörterbuch S. 474.

Schnuf, subst. m., Schnauf, Atem.

schnupfo, v., 1) schnupfen; 2) schnauben, sich rühren, sich mucksen.

Schocho, subst. m., Wetterhause des Heus auf der Wiese, der allabendlich währeud des Heuens gemacht wird. Zu Schock; ahd. skëcho, stragulum; ital. ciocca = Büschel, ciocco = Klotz.

schocho, v., das Heu in Schochen machen; mhd.

schochen; schwedisch: skocka sig, sich in Haufen sammeln.

Schöanabah, E., Schönenbach, Alpenthal im Gemeindebezirke Schnepfau.

Schohf, subst. m., Schaf.

Schohffeckol, subst. m., figürlich: ein unbeständiger, stolzer und dummer Mensch.

scholto, v., stoßen; mhd. schalten, ahd. scaltan.

Schoß, subst. f., Schürze; mhd. schôz, ahd. scôza = Untertheil des Rockes.

Schrättle, subst. n., Kobold, Poltergeist, Alp. Man vgl. Dr. F. J. Vonbun, die Sagen Vorarlbergs S. 22 und 24 (Innsbruck, Wagner).

schreapfo, v., schröpfen; Schöpf 648, Schmeller III, 518.

Schrecko, E., Schröcken, walserisches Dorf auf dem Tannberg, 63 Häuser mit 170 Einwohnern. — Schrecken ist auch der Name eines zu Au gehörenden Weilers.

Schroh, subst. m., Schrei.

Schronz, subst. m., Riss; mhd. schranz zu schrinden, ahd. scrindan.

Schubdoback, subst. m., Kautabak.

Schwälmle, subst. n., Vklw., Schwälblein.

Schweabolholz, subst. n., Schwefelholz, Zündhölzchen.

schwehrzo, v., schwärzen, schmuggeln. Vgl. Schmeller III, 549. Sachliche Belehrung über die Schwärzer in L. v. Hörmanns Volkstypen S. 31 ff.

schwihblo, v., drehen, schwappeln.

Schwitz, E. f., Schweiz.

Schwohzarkoh, subst. m., Koch der Holzarbeiter;

Schwohzar, ein Holzarbeiter und Flößer zumal im Hochgebirge. Ableitung von Schwaz, dem tirolischen Marktflecken.

schwonzo, v., mit dem Schweif wedeln, schwänzeln, stolz einhertrippeln.

Seagafs, subst. f., Sense; mhd. sëgense, segise, sênse: ahd. sëgansa, sëgesna; zu sech, Karst; lat. secare.

sealza, adj., seltsam, sonderbar, launisch, feindselig.

searbo, v., kränkeln, abzehren; mhd. serwen.

selg, adj., selig.

Senkol, subst. m., Senklot, Senkblei.

seozo, v., sitzen, sich setzen.

sih, pron., sie; Biegung: sg. sih (affigirt: si); eor (ur), sih (si); pl. si, eana, si.

sinn, v., sein; ind. praes. bea, beoscht, ischt, seand; cj. praes. sg. sih, pl. siod; cj. praet. wär; imp. beos; ptc. g'sinn.

Sioch, subst. m., kraftloser Mensch, Schwächling; zu siech, ahd. sioh.

sodo, v., schlecht hantieren, versudeln.

Sömar, subst. m., Packpferdtreiber; s. Sohm.

sohso, v., seifen, mit Seife reinigen.

Sohm, subst. m., Saum, Last, womit ein Pferd bepackt wird; ital. soma; rom. sauma, samma, soma; franz. somme; mhd. soum zu gr.-lat. sagma, σάττω.

Sohmo, subst. m., Samen.

Spah, subst. m., Span, in der Mehrzahl: Geld; diese Bedeutung hängt sicher zusammen mit der des mhd. spân = Kerbholz.

Spealto, subst. f., Spelten, Scheit; zu spalten.

Spean, subst. f., Spinne.
Speoz, subst. m., Spitze.
speozo, v., spitzen, mit gespitztem Munde einen Laut von sich geben, zumal im Dunkeln als Zeichen des Mutes und der Gewärtigung eines Angriffs; dieses Speozo wird namentlich von den Nachtbuben geübt. Vgl. anpfipfizen in Hörmanns Volkstypen S. 28.
Spoaro, subst. m., Sporn.
spolto, v., spalten.
Sproh, subst. f., Sprache; mhd. sprâche, sprôch; ahd. sprâhha.
sprohto, v., spreiten, ausbreiten zum Trocknen.
Spûo, subst. f., Ziege, die nicht trächtig wird. Vgl. Schmeller III, 554: Spoiche, zillerthalerisch; ib. 555: Spuchtel: Weib, das nicht mehr schwanger wird; ndrs. Spugt, abgezehrte Person.
Sputtol, subst. f., Mädchen; vorderwälderisch, bes. aber algäuerisch. Schmeller III, 582; vgl. Spettl, junge Ziege ib. 581.
stallo, v., Stallarbeit verrichten.
steago, v., stegen, einen Steg machen.
Steofol, subst. m., Stiefel; ital. stivale; rom. stival; lat. aestivale.
Stick, subst. m., wohl Stich.
Stickarwohdol, subst. m., Stickerwandel = gang.
stihfro, v., aufreizen, aufhetzen, aufstiefeln, aufstiften.
Stiogla, E. pl., Stieglen, Bergenge bei Versbuch.
stompfo, v., jammern, sich bitterlich beklagen.
stong, v., stehen; praes. ind. stand, stohscht, stoht, stond; cj. praes. stand; cj. praet. stüond; imp. stand; ptc. g'stando.
stoaro, v., starren, störrig thun, nichts hören.

Stôßbinn, subst. f., Stoßkarren mit einem Rade; rom. bena, benna; ital. benna, Korbschlitten; franz. banne, banneau. Vgl. Diez I, 61.

striblo, v., eilfertig sich bewegen, zappeln; sonst auch strabla.

Strih, subst. m., Strich, schmaler Streifen, der mit Stickerei auszufüllen ist.

stritzo, v., spritzen. Schmid 514.

Ströuehütt, subst. f., Streuhütte, schlechtes Haus.

Stroh, subst. m., Streich.

Strohl, subst., m., Strahl, Blitzstrahl.

Stubat, subst. f., Besuch, Abendversammlung zu traulicher Unterhaltung; nächtlicher Besuch des Burschen bei seinem Mädchen (auch Strih).

Stuck, subst. n., Stück, Stück Zeug, auf dem sich die auszuführende Stickerei eingezeichnet findet.

Studo, subst. f., Staude, Rosmarinzweig.

Stückle, subst. n., Dklw. zu Stuck = Stück.

Stuhcho, subst. f., weiße Kopfbedeckung der Wälderinnen bei Leichenbegängnissen und in der Trauer (nach Art der Nonnen); mhd. stûche, ahd. stûchâ.

Stumpo, subst. m., Stumpf, Stümmel; engl. stump. Bimm Stumpo, bei Stumpf und Stiel.

Stuo, subst. m., Stein.

Stuom, subst. m., Sturm.

Süggi, subst. f., Sumpf; zu seigen, seihen, mhd. sîgen. Schmeller III, 213, 214, 220.)

supfo, v., saufen.

T.

Tramp, subst. n., Getrampel.

treofo, v., treffen.

Treschtkammor, subst. f., Sacristei, eigentlich Schatzkammer, chambre du trésor: mhd. trise, trëse, trîsor; ahd. drëso, triso; thesaurus.
Trinnle, E., Vklw. zu Katharina.
Trummo, subst. f., Trommel.

U.

üborg'wolto, v., überwältigen.
üborhitt, v. ptc., überangestrengt; geplagt, mehr als billig ist.
üborlupfo, v., überanstrengen mit lupfen; in einer Angelegenheit zu viel thun.
üborwohdo, v., überweiden, überessen, abessen; zu viel von einer Speise genießen und dann vor derselben Ekel empfinden.
übozwearis, adv., überzwerch, verkehrt.
Uebri, subst. m., die Bärenklaue, heracleum spondylium L.
Uelo, subst. f., Eule.
Uelog'schroh, subst. n., Eulengeschrei.
umsus, adv., umsonst; mhd. sus, so, sonst.
Undorbenn, subst. n., Einfassung neben Wohnhaus und Stadel zum Schutz für Heu, Streue u. s. f.
undorweago, adv., unterwegs; eats undorweago long, etwas unterlassen.
undulo, v., wiederkäuen; undulo s. v. a. undurlo zusammenhängend mit untern (Schöpf 783), welches sich in vielen deutschen Mundarten findet in den Bedeutungen; ein Zwischenmal einnehmen, frühstücken, zu Mittag essen (got. undaurnimats), nachtmalen, Mittagsruhe halten; got. un-

daurns = Mittag. Vgl. undern im mhd. Wörterbuch III, 189. Statt undulo sagt man für wiederkäuen im Oberland grameila und garmeila; vgl. Schöpf S. 205.

unrüobig, adj., unruhig.

uohi, adv., hinauf.

ussar, adv., heraus.

usśna, adv., außen.

Uttor, subst. n., Euter.

V.

varstonn, adv., verschlossen, heimlich.

Vea, subst. n., Vieh: mhd. vihe, vich; ahd. fihu, fëho; got. faihu; lat. pecu; zu vêeh, bunt ποικίλος.

Vere, E., Abkürzung für Xavere (Franziskus Xaverius); sehr häufiger Vorname.

voana, adv., vorne, ins Gesicht.

vu, praep., von.

vurahto, v., verachten.

vurbütto, v., verbieten; mhd. praes. verbiute.

vurdonzot, ptc., tanzlustig, unterhaltungssüchtig.

vurdünntlo, v., vertandeln, für einen Tand hingeben.

vureaho, v., sich auslassen, erzählen, behaupten; mhd. verjëhen.

vurküffig, adj., verkäuflich (?)

vurlong, v., verlassen.

vurragoro, v., sich zu stark abrackern, abmühen.

vurreobo, v. ptc., verrieben, abgerieben, durchtrieben.

vurstong, v., verstehen.

W.

Wabo, subst. f., Wabe. Zu weben.

wadle, adv., geschwind, hurtig, weidlich; ahd. wêdanlih; mhd. weidenlich, weidelich; jagdgemäß, frisch.

wäh, adj., schön, stolz; mhd. waehe, ahd. wâhi:

wäho, v., wähnen, glauben, meinen.

wäjo, v., wehen; mhd. waejen; gr. ἄημι,

wahm, adj., warm.

wahso, v., wachsen.

walo, v., walken, walzen.

Wassorstealz, subst. f., Bachstelze, motacilla ripivaga; ahd. wazzarstelza.

Wealt, subst. f., Welt; mhd. wërlt; engl. world; ahd. wërolt, eigentlich: Alter der Menschen, Zeitalter (wër = Mann, got. vair, lat. vir).

Webbtle, subst. n., Gewebelein.

wello, v., wollen; praes. ind. will, witt, will, wend.

weofo, v., werfen.

weordo, v., werden; ind. praes. weord, weorscht, weort, weordod.

Weort, subst. m., Wirt. Zu ahd. wër, Mann; daher wërolt, Welt; wërigelt, Geldbuße für den Todschlag eines Mannes; wërwolf, Mannwolf u. s. w.

Weorter Ruo, E., Rain von Wirth, einem Andelsbucher Weiler an der Aach mit 15 Häusern und 33 Einwohnern.

Weos, subst. f., Wiese,

weoßo, v., wissen; ind. praes. woßß.

wett, v., 1) ich wette; 2) ich wollte.

wibo, v., ein Weib nehmen, heiraten.

Wicko, subst. f., Haar, Flachs oder Hanf; engl. wig. Schmeller IV, 21; Schöpf 814.

Winn, subst. m., Wein.

Winnat, subst. f., Weihnacht.

Wiotor, subst. m., Winter.

Wiotorstudo, E. f., Winterstaude, Berg östlich von Andelsbuch und Bezau, 1874 Meter hoch.

wischt, interj., links! In der Fuhrmannssprache.

witt, adj., weit.

wixo, v., wichsen, hinstellen.

Wohdol, subst. m., Wandel, Gangart.

Wold, subst. m., Wald, Bregenzerwald.

wündorig, adj., neugierig.

wüoscht, adj., häslich, abscheulich.

Wüoschte, subst. f., Häslichkeit, Abscheulichkeit; hend so a Wüoschte dong: haben so abscheulich gethan.

Wundor, subst. m., Verwunderung, Neugierde; Wunder.

Wuom, subst. m., Wurm; pl. Wöom.

wuorschto, v., wursten.

Z.

Zatto, subst. f., eine Menge auseinandergeworfenes Heu; Wiese, Bündt, wo das Heu gezettelt d. h. zum Trocknen ausgeworfen wird; ahd. zâta, villus, pilus; mhd. zâte = Zotte, Büschel.

Zealto, subst. m., Zelten, flacher Kuchen, Fladen; mhd. zëlte, ahd. zëlto.

zehro, v., zerren.

Zeogoro, subst. f., Zieger, Topfen (Milchproduct); rom. tschagrun, tschigrun.

Zil, subst. n., Ziel, verabredetes Zeichen. Vgl. Schmeller IV, 252: zilen einem, ihm eine Zeit, einen Ort bestimmen, ein Rendez-vous geben; mhd. ziln, an einen Ort bestellen.

Zilat, subst. f., Zeile, Reihe.

Ziosle, subst. n., Vklw. von Zios, Zins.

Zöanle, subst. m., Zörnlein; Zorn zu ahd. zëran. zerstören.

Zohcho, subst. n., Zeichen.

zôso, v., zerren, zausen, zupfen; mhd. zeise, carpo.

züho, v., ziehen; mhd. praes. sg. ziuhe; zütt 3. p. sg. praes. ind.

züol, v., 3. p. sg. praet. cj. von zalo.

Zwoarle, subst. n., Zweierlein.

Druckfehler.

S. 8 Z. 10 aufangs ſt. anfangs. S. 45 Z. 17 buod ſt. bûod. S. 54 Z. 4 Spoû ſt. Spûo. S. 71 Z. 14 ſuort ſt. ſuort. S. 75 Z. 4 Hexa ſt. Häxa.

Dichtungen

in alemanischer Mundart aus Vorarlberg

von **Caspar Hagen.**

1. Sammlung, 2. vermehrte Auflage unter der Presse.
2. Sammlung. 1874. Preis fl. 2.25 ö. W.
3. Sammlung. 1876. Preis fl. 2.— ö. W.

Das Leben Felders

des Bauers, Dichters und Volksmannes aus dem Bregenzerwalde.

Ein biographischer Versuch
von **Hermann Sander.**
1876. Mit dem Porträt Felders.
Preis fl. 1.40 ö. W.

Skizzen und Culturbilder

aus Tirol.

Von **Christian Schneller.**
1877. Preis fl. 1.80.

Schildereien aus Tirol.

Von **J. V. Zingerle.**

1877. Preis fl. 1.80 ö. W.

Anno neun und dreizehn.

Biographisches Gedenkblatt aus den deutschen Freiheitskämpfen von

Robert Byr.

Volksausgabe 1865. Preis fl. 1.20 ö. W.

Schildert in lebendigen Zügen die Erhebung Vorarlbergs und das Wirken des Patrioten Dr. Anton Schneider, der Seele der Bewegung.

Die Sagen Vorarlbergs,

nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen gesammelt und erläutert

von **Dr. F. J. Vonbun.**

1858. Preis fl. 1.28 ö. W.

Walther von der Vogelweide in Oesterreich.

Von **J. E. Wackernell.**

1877. Preis fl. 1.— ö. W.



